

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Serbische Migrantinnen und Migranten als
Literaturschaffende in Österreich“

Verfasser

Prof. Borko Ivanković

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 996 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	3
1. Historische Perspektiven	5
1.1. Schmelztiegel Wien	5
1.2. Das serbische Wien im Zeitraum vom 17. bis 20. Jahrhundert	6
1.3. Serbische Schriftsteller in der Habsburger Monarchie	7
1.4. Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren	11
1.5. Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien	14
2. Phänomen Migrantenliteratur	16
2.1. Allgemeines zum Begriff Migrantenliteratur	16
2.2. Migrantenliteratur in Österreich	18
2.3. Parallelen Deutschland-Österreich	19
3. Serbische Migrantinnen und Migranten als Literaturschaffende in Österreich heute	23
3.1. Schwierigkeiten bei der Zuordnung nach ethnischen und territorialen Kriterien	23
3.2. Atypische Migranten	25
3.2.1. Milo Dor	26
3.2.2. Ivan Ivanji	28
3.2.3. Zoran Konstantinović	29
3.2.4. Bogdan Bogdanović	30
3.2.5. Dragan Velikić	31

3.3. Autorinnen und Autoren aus der Zeit der Arbeitsmigration und der Flüchtlingsströme _____	34
3.3.1. Autorinnen und Autoren aus der Zeit der Arbeitsmigration _____	35
3.3.2. Die Entwicklungen seit den 1990er Jahren _____	40
3.3.3. Nähere Angaben zu einigen Autorinnen und Autoren und deren Werken ____	43
3.3.4. Roma aus Serbien als Autorinnen und Autoren in Österreich _____	58
3.4. Unterstützung für Autorinnen und Autoren im Bereich der deutschen Sprache _____	68
4. Rezeption in der Öffentlichkeit _____	71
4.1. Literaturwettbewerbe in Österreich _____	71
4.1.1. <i>Edition exil</i> _____	71
4.1.2. DramatikerInnenpreis der <i>wiener wortstaetten</i> _____	75
4.1.3. Hohenemser Literaturpreis _____	76
4.2. Publikum suchen und finden _____	77
4.2.1. Zeitungen und Zeitschriften _____	78
4.2.2. Anthologien _____	80
4.2.3. Lesungen _____	86
4.2.4. Kulturvereine _____	87
Schlussfolgerungen _____	89
Bibliographie _____	91
Anhang – Kurze Lebensläufe und Veröffentlichungen von Autorinnen und Autoren _____	96
Abstract _____	108
Lebenslauf _____	109

„Es gibt zwar noch kein Feuer, aber der Funke ist überggesprungen.“

Einleitung

Filmreife Szenen auf dem Wiener Südbahnhof Mitte der 1960er Jahre. Vollbesetzte Züge aus dem Südosten Europas, allen voran aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei, bringen scharenweise junge, gesunde, kräftige Männer nach Österreich, die auf der Suche nach Arbeit ihre Heimat „nur vorübergehend“ verlassen haben. Die österreichische Wirtschaft befindet sich im Aufschwung und jede helfende Hand ist willkommen. Bereits auf dem Bahnhof werden sie mit Blumen begrüßt, von Arbeitgebern in Empfang genommen und direkt ins Arbeiterheim, oft ein Bettenlager, geführt, wo auf engstem Raum Dutzende andere Männer wohnen. Ein mobiles Arbeitsamt kümmert sich vor Ort um die Erledigung von Formalitäten.

Die ersten Gastarbeiter. Für die Arbeitgeber waren sie humane Ressource, Arbeitskräfte. Jene, die man gerufen hat, weil man sie gebraucht hat. Dass mit ihnen auch Menschen gekommen sind¹, hat man erst später erkannt, für manche – viel zu spät. In den Koffern der Gastarbeiter der ersten Generation war mehr, als nur ihre Habseligkeiten. Es waren ihre Träume und Hoffnungen, ihre Ängste und Befürchtungen, ihre Erwartungen an das neue Land, das für viele auch ihre zweite Heimat werden wurde, aber auch die Erwartungen ihrer daheim gebliebenen Angehörigen an sie selbst.

Vor allem waren die Koffer mit Träumen und Erinnerungen gefüllt, die lange Zeit in einem jeden schlummern werden, um dann hier und da an die Oberfläche zu gelangen. In Form von Briefen an die Verwandten in der alten Heimat, in Gesprächen mit den Landsleuten in einem Vereinslokal, nach der Arbeit und am Wochenende am vertrauten Südbahnhof, wo man Neuangekommene begrüßte, um Neuigkeiten aus der Heimat zu erfahren. Später waren es oft heimlich aufgeschriebene Notizen oder

¹ Vgl. Frisch, Max im Vorwort zu: Seiler J. Alexander: *Siamo italiani. Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz*. EVZ, Zürich 1965

Verse (man wollte ja nicht von den anderen als Nostalgiker ausgelacht werden), Gedichte, kurze Geschichten.

Es waren eigentlich gar nicht so wenige, die auf diese Weise ihr Dasein in einer, für sie bis dahin zum Teil gänzlich neuen Welt, zu verarbeiten versuchten. Erst viel später, Ende der 1980er Jahre, sollten auch andere diese ihre intimen Erlebnisse teilen, als diese Menschen ihr Niedergeschriebenes zu publizieren begannen, zuerst in ihrer eigenen Sprache, und dann immer mehr auch auf Deutsch.

Auch nach oft mehr als vierzig Jahren Leben in der neuen Umgebung, fühlen sich nicht wenige als immer noch nicht akzeptiert. Und ihr Schaffen? Ihre Literatur? Als Teil der österreichischen Literatur? Wohl nicht selbstverständlich für viele, auch für die Autoren selbst nicht. Es gibt aber positive Anzeichen, die in den letzten Jahren für eine gestiegene Akzeptanz in der österreichischen Gesellschaft für diese Literatur sprechen. Immerhin sind rund 33% der Wiener Bevölkerung Menschen, die entweder selbst Migranten sind, oder einen Migrationshintergrund haben. Diese Menschen sind keine Randgruppe mehr. So sollte es auch mit der von ihnen geschriebenen Literatur sein.

1. Historische Perspektiven

1.1. Schmelztiegel Wien

Wien war eigentlich schon immer eine multikulturelle Stadt, eine Stadt, die Menschen magisch angezogen hat. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts verglich der Dichter Wolfgang Schmelztl Wien mit Babel in seinem Sprachengewirr:

An das Lugek kam ich onger
Da tratten Kaufleut hin und her,
Al Nacion in ir claidung.
Da wirt gehört manch sprach und zung,
Ich dacht, ich wer gen Babl khumen,
Wo alle sprach ein anfang gnomen,
Und hört ein seltzams dräsch und gschray,
Von schönen sprachen mancherlay.
Hebreisch, Griechisch und Lateinisch,
Teutsch, Frantzösisch, Türkisch, Spanisch,
Behaimisch, Windisch, Italianisch,
Hungarisch, guet Niederlendisch,
Naturlich Syrisch, Crabatisch,
Rätzisch, Polnisch und Chaldeisch.²

Zum sprichwörtlichen Schmelztiegel wurde Wien in der industriellen Gründerzeit des 19. Jahrhunderts, als es eine Mittelpunktlage im Großreich der Habsburger Monarchie besaß. Während in den ländlichen Gebieten, wie etwa dem Burgenland, eine massenhafte Auswanderung, vor allem in die USA, zu beobachten war, erlebte Wien, wie jede Metropole Europas zu jener Zeit, eine Massenzuwanderung. Die Arbeitsmigration in der Monarchie war im Wesentlichen eine Binnenmigration. Sie lockte als Reichshauptstadt vor allem Migranten aus allen Teilen der habsburgischen Doppelmonarchie an. Der stärkste Zustrom erfolgte aus den Kronländern Böhmen und Mähren. Viele von diesen Arbeitern waren als Saisoniers beschäftigt.

Die Einwohnerzahl Wiens, berechnet nach dem gegenwärtigen Gebietsstand, stieg rasant. Von 401.200 im Jahr 1830, auf 2,083.630 im Jahr 1910.³

Der Erste Weltkrieg unterbrach den Zustrom der Arbeitsmigranten. Die bis dahin in ihrer Dimension geringe Zuwanderung aus politischen Gründen nahm überhand. In

² Schmelztl, Wolfgang: *Ein Lobspruch der hochlöblichen weitberümbten Khünigklichen Stat Wien in Osterreich*, Wien 1548, Verse 325-339

³ *Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1983*, Wien 1983, S. 13

der Ersten Republik und im Austrofaschismus beschränkte sich die Arbeitsmigration nach Wien hauptsächlich auf die Bundesländer. In der NS-Zeit wurde die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte, von Fremd-, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen größtenteils erzwungen. Die meisten, die die Torturen überlebt haben, kehrten nach Kriegsende in ihre Heimat zurück.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte wiederum die politisch motivierte Zuwanderung: zuerst die sogenannten volksdeutschen Vertriebenen und Flüchtlinge, 1948 die Flüchtlinge aus der CSSR, 1956 jene aus Ungarn. Als in den 1960er Jahren Arbeitskräftemangel aufkam, folgte Österreich dem Beispiel anderer Staaten mit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Österreich blieb weiterhin Ziel-, jedoch hauptsächlich Transitland politischer Flüchtlinge aus den sozialistischen Ländern, insbesondere zur Zeit der Krisen in der CSSR 1968 und in Polen 1980.⁴

Anfang der 1990er Jahre kamen Zehntausende Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, vor allem aus Bosnien und Herzegowina, nach Österreich, von denen viele hier auch geblieben sind.

1.2. Das serbische Wien im Zeitraum vom 17. bis 20. Jahrhundert

Die Serben, und zusammen mit ihnen auch die anderen Südslawen, gibt es in Österreich nicht erst seit dem Einsetzen der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren.

Die Serben waren eine der vielen Volksgruppen in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Über die ersten Serben, die sich im 16. und 17. Jahrhundert in Wien niedergelassen haben, ist nicht sehr viel bekannt. Es waren vor allem Kaufleute, die den Handel zwischen Österreich und dem Osten forciert haben.

Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die ersten Serben, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts dauerhaft in Wien niedergelassen haben, zusammen mit dem türkischen Heer gekommen sind, welches 1683 die Kaiserstadt belagert hat. Nach der Niederlage der Türken siedelten sich einzelne Familien außerhalb der Stadtmauern an.

Besonders im 17. und 18. Jahrhundert kam es durch große Flüchtlingsströme zu einer verstärkten Ansiedlung von Serben auf dem Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Zu jener Zeit führte Österreich Kriege gegen die Türkei, fast ausschließlich auf dem Gebiet Serbiens. In diesen Kriegen stellten sich die Serben auf

⁴ Vgl. John, Michael / Lichtblau, Albert: *Schmelztiegel Wien einst und jetzt*. Böhlau-Verlag, 2. Auflage, Wien/Köln/Weimar, 1993, S. 12

die Seite Österreichs, in der Hoffnung, die türkische Besatzung zu beenden und wieder einen eigenen Staat zu gründen. Als Österreich einen dieser Kriege Ende des 17. Jahrhunderts verloren hatte und sich zurückziehen musste, kam es 1690 zu einem großen Exodus der Serben unter dem Patriarchen Arsenije III. Čarnojević. Insgesamt 60.000 bis 70.000 Menschen flüchteten auf das Gebiet Österreichs und Südungarns, was für jene Zeit eine sehr große Zahl war. Die Serben erhielten bestimmten Privilegien (Schulwesen, religiöse Freiheit und kirchliche Autonomie, Steuererleichterungen), dafür mussten sie als Grenzsoldaten im Bedarfsfall die Angriffe der Türken abwehren.⁵

Aus ähnlichen Gründen kam es 1739 zu einer zweiten großen Flüchtlingswelle, mit der weitere Zehntausende Serben, diesmal unter dem Patriarchen Arsenije IV. Jovanović Šakabenda, in die Gebiete von Österreich und Ungarn gelangten.

Im Laufe der Zeit kamen immer wieder Flüchtlinge aus den türkisch besetzten serbischen Gebieten nach Österreich und Ungarn, wodurch die Zahl der Serben in diesen Gebieten ständig wuchs.

Die Zahl der Serben in der Monarchie wird um das Jahr 1810 herum mit vier Millionen angegeben.⁶ Laut der Volkszählung von 1910 lebten in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 4.380.891 Serben und Kroaten, wobei die Serben vorwiegend in der Woiewodina, im Raum der Militärgrenze und in Bosnien-Herzegowina lebten.

Zu einer Wiedervereinigung der Serben, aber auch zu einem Zusammenschluss mit anderen südslawischen Völkern, kam es mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Schaffung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen 1918. Die Zahl der Serben im neuen Österreich ist praktisch bedeutungslos, und diese Situation wird sich erst mit dem Einsetzen der Arbeitsmigration Mitte der 1960er Jahre wieder wesentlich ändern.

1.3. Serbische Schriftsteller in der Habsburger Monarchie

Im 18. und zum Teil auch im 19. Jahrhundert (bis zur Gründung des international anerkannten Fürstentums Serbien) war Wien das kulturelle und politische Zentrum des serbischen Volkes.

In der serbischen Kultur erfolgt der Einfluss Wiens über zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler, die, indem sie in der kaiserlichen Stadt Wien weilten, die Errungenschaften der westlichen Zivilisation übernahmen. Diese

⁵ Grečić, Vladimir / Lopušina Marko: *Svi srbi sveta*, Beograd 1994

⁶ Skerlić, Jovan: *Pregled srpske štampe 1791-1911*, S. 13, Beograd, 1911

Orientierung erreichte in der modernen Zeit, d.h. bereits seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ihre endgültige Reife, wobei die Führungsrolle Wiens in der serbischen Kultur bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges andauern sollte. Den Höhepunkt der Aufnahme dieses neuen europäischen Geistes bildet wahrscheinlich die Epoche der Früh- und Hochromantik, d.h. der Zeitraum zwischen 1820 und 1870.⁷

Wien war im 18. und 19. Jahrhundert außerordentlich wichtig für das serbische Buchwesen. Im Zeitraum zwischen 1741 und 1900 wurden in Wien bei verschiedenen Verlegern 1.150 Titel veröffentlicht. Von besonderer Bedeutung waren die Buchdruckereien des Universitätsdruckers Joseph Edler von Kurzböck und des armenischen Klosters der Wiener Mechitaristen-Congregation.⁸

Zwischen 1770 und 1792 wurden in der Kurzböckschen Buchdruckerei insgesamt 151 serbische Bücher veröffentlicht.⁹ Es waren überwiegend Bücher mit religiösem Inhalt, denen Schulbücher und Leitfäden für die Unterrichtsmethodik in den allgemeinbildenden orthodoxen Schulen folgten. Des Weiteren wurden aber auch verschiedene amtliche Schriftstücke der staatlichen Regierungsorgane, Panegyrika zu Ehren berühmter Persönlichkeiten sowie eine kleine Anzahl von Werken der schönen Literatur verlegt, wobei es sich entweder um Originalwerke oder aber um Übersetzungen handelte.

Die Buchdruckerei der Wiener Mechitaristen-Congregation spielte über mehrere Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hindurch eine außerordentlich wichtige Rolle für alle slawischen Völker. Für die Serben war diese Druckerei sogar von schicksalhafter Bedeutung, da in ihr die wichtigsten klassischen Werke der serbischen Literatur- und Kulturgeschichte gedruckt wurden.¹⁰

In dieser Druckerei wurden die wichtigsten Werke von Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864) gedruckt.

Karadžić war ein serbischer Philologe, wichtigster Sprachreformer der serbischen Schriftsprache, Ethnologe, Dichter, Übersetzer. Er stammte aus dem türkisch besetzten Serbien und kam 1813 als Invalide auf der Flucht vor den Türken nach Wien, so dass er als Flüchtling und Migrant im heutigen Sinne bezeichnet werden könnte. In Wien arbeitete er an der Reformierung des serbischen Alphabets und an seinem berühmten Wörterbuch - Serbisch, Deutsch, Latein. Hier übersetzte der Wissenschaftler auch das Neue Testament ins Serbische.

⁷ Medaković, Dejan: *Serben in Wien*, Prometej Novi Sad, 2001, S. 22

⁸ *Katalog zur Ausstellung: Das serbische Buch in Wien 1741-1900*, Belgrad Novi Sad Wien, 2002

⁹ Kostić, Mita: *Dositejev prijatelj I savetnik Sekereš*, in: Glas SANU CCLVI, Odeljenje društvenih nauka, Bd. 12, S. 137, Beograd 1963

¹⁰ Medaković, S. 131

Im Zuge seiner sprachwissenschaftlichen Tätigkeit stand er mit dem deutschen Philologen Jakob Grimm (1785-1863) in engstem Kontakt, der Vuks Liedersammlung rezensierte und das Vorwort zur deutschen Ausgabe der serbischen Volksmärchen verfasste.

Er war mit einer Wienerin verheiratet und verbrachte, mit Unterbrechungen wegen ausgedehnter Forschungsreisen fünfzig Jahre in Wien, wo er im Jahr 1864 auch gestorben ist. Auf dem St. Marxer Friedhof in Wien erinnert immer noch ein Grabstein an die Stelle, wo er begraben wurde.

Bei den Mechitaristen erschienen 1847 und 1851 auch die *Gedichte* von Branko Radičević, ein Werk, das als Wendepunkt in der modernen serbischen Dichtkunst anzusehen ist.

Ebenfalls 1847 wurde in dieser Druckerei auch das größte poetische Werk der serbischen Literatur, *Gorski vijenac* (Der Bergkranz) von Petar Petrović Njegoš gedruckt.¹¹

Spuren in Wien hat auch Dositej Obradović hinterlassen. Dositej Obradović ist der bedeutendste serbische Aufklärer und Josefinist, der erste Schriftsteller, der die Forderung nach der Einführung der serbischen Volkssprache, anstelle des bis dahin üblichen Slawenoserbischen (eines willkürlichen Gemischs aus Kirchen- und Volkssprache) stellte.¹² Neben Karadžić gilt Obradović als der Vater der modernen serbischen Literatur. Jernej (Bartholomäus) Kopitar, unter anderem als Zensor slawischer und griechischer Bücher an der Wiener Hofbibliothek tätig, bezeichnete Obradović in einem Artikel für die Zeitschrift *Annalen der Literatur*, als „einen geborenen Serben aus dem Banat, ersten serbischen Volksschriftsteller, dernach Senator, Oberschulaufseher und Erzieher der Kinder von Cerni-George in Belgrad“.¹³

Über seinen Aufenthalt in Wien sagt Obradović in seiner Autobiographie unter anderem:

Sechs arbeitsame und von Freude erfüllte Jahre vergingen in Wien wie sechs Tage. Maßvoll lebend, hatte ich nie Grund krank zu sein. Unentwegt in angenehmer Gesellschaft, wobei ich entweder andere unterrichtete, oder meine eigenen Lektionen lernte, erschienen mir die Tage nur sonn- und feiertags etwas zu lang. Meiner Auffassung und Denkweise nach musste ich mich in einer so schönen Stadt, wie es Wien ist, einfach wohl fühlen. Während ich meiner Arbeit und meinen Pflichten nachging, hatte ich das Gefühl, absolut frei und unabhängig zu sein, da ich niemandem Rechenschaft ablegen musste. Ich hatte das Gefühl, dass die ganze Stadt

¹¹ ebenda, S. 133

¹² Neweklowsky, Gerhard: *Dositej Obradović – Leben und Abenteuer*, ÖAW, Wien 1998

¹³ Vgl. Hafner, Stanislaus: *Dositej Obradović u Bečkom romantizmu Jerneja Kopitara i drugih*. Wissenschaftliches Slawistentreffen *Vuk's Tage* 19/2, Belgrad 1989, S. 126

Wien mir gehört, da ich in ihr umherspazieren konnte, soviel ist Lust hatte. Der Augarten, der Prater, sowie alle umliegenden Wälder und Wiesen waren in meiner Gewalt. [...] Schönbrunn, dieses Schloss unserer weltberühmten und großen Kaiser und Kaiserinnen und seine labyrinthartig angepflanzten Gärten von unbeschreiblicher Schönheit, aber auch das Belvedere des unsterblichen Prinzen Eugen, sie alle standen mir jederzeit offen. [...] Die weltberühmten Wiener Redouten, Komödien, italienische Opern, Musikveranstaltungen, kaiserliche Bibliotheken, an all dem konnte ich mich entzücken und habe dies auch getan, so als wäre ich einer von den hohen Herrschaften.¹⁴

Nahezu alle bedeutenderen serbischen Dichter jener Zeit haben in Wien gelebt und gewirkt: Branko Radičević, Laza Kostić, Stjepan Mitrov Ljubiša, Djura Jakšić, Jovan Jovanović Zmaj, Petar Kočić.

Laza Kostić (1841-1910) gilt als der letzte große Barde der serbischen Romantik. Er war Lyriker, Dramatiker, Prosaschriftsteller. Er schrieb literaturkritische und literaturtheoretische Schriften und war auch als Übersetzer tätig. Mit dem Gedicht *Santa Maria della Salute* gilt er auch als Begründer der lyrischen Moderne.¹⁵ Kostić war gerne ein Wiener. Angetan von der Umgestaltung Wiens und dem Bau der Ringstraße, veröffentlichte er in der Zeitschrift *An der schönen blauen Donau*, in der Ausgabe vom 15. Februar 1891, das Sonett *An Groß Wien*:

Nun bist du groß, obwohl noch kaum geboren,
Doch wahre Größe wird ja so verliehn,
Nur immer vor! Denn alles ist verloren,
Sobald du sagst: Genug, nicht weiter hin!

Sei größer noch, 's ist Raum vor Deinen Thoren,
Den ganzen Erdkreis mag Dein Ruhm umziehn,
Vor allen Städten du sei auserkoren,
Sei größer noch, mein liebes, liebes Wien!

Und Wünsche sich an Wünsche endlos reihn,
Doch sollt' ich mir den liebsten Wunsch erwählen,
So wünscht' ich dich in jene Zeit hinein,

Von der uns Deine Chroniken erzählen:
Denn dazumal, da warst du wohl noch klein
An Seelenzahl, doch reich an großen Seelen.

¹⁴ Vgl. *Život i priklučenija Dimitrija Obradovića*. Leipzig 1783, Übersetzung in: Medakovic, Dejan – Serben in Wien, Novi Sad 2002, S. 141

¹⁵ Jännichen, Manfred (Hg.): *Das Lied öffnet die Berge – Eine Anthologie der serbischen Poesie des 20. Jahrhunderts*, Gollenstein Verlag, Blieskastel 2004

Petar Kočić (1877-1916), ein Serbe aus Bosnien, studierte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Er war politisch engagiert und wurde wegen seiner Überzeugungen auch inhaftiert. Sein bekanntestes Werk ist das satirische Schauspiel *Jazavac pred sudom* (*Der Dachs vor Gericht*), 1904. Seine Erzählung *Jablan* wurde von Roda Roda (Alexander Rosenfeld) ins Deutsche übersetzt und 1903 in *Die Wiener landwirtschaftliche Zeitung* Nr. 101 veröffentlicht. Ein nach ihm benannter Preis (Kočićevo pero – Kočićs Feder) wird seit acht Jahren an AutorInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die auf dem deutschsprachigen Gebiet leben und wirken und zweisprachig schreiben, vergeben.

Erwähnen wir auch den in Bosnien geborenen Schriftsteller und späteren Nobelpreisträger für Literatur Ivo Andrić (1892-1975), der nach 1912 - vom Krieg unterbrochen - Slawistik und Geschichte an den Universitäten von Zagreb, Krakau, Wien und Graz studierte. Vor dem Ersten Weltkrieg war er Mitglied einer revolutionär-nationalen Jugendbewegung in Bosnien und Herzegowina. Wegen seiner politischen Betätigungen wurde Andrić von der Österreichisch-Ungarischen Regierung während des Ersten Weltkriegs in Haft genommen. Seinen literarischen Ruf begründete der lyrische Prosatext *Ex Ponto* (1918), den der Autor während seiner Gefangenschaft verfasste.¹⁶

Wien war für die Serben zweifellos lange Jahre nicht nur ihre politische, sondern auch ihre geistige Hauptstadt. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und die Gründung neuer Staaten sollen dem ein jähes Ende setzen und auch neue Realitäten schaffen. Ein Wiedersehen der Serben mit Wien in einem größeren Ausmaße ließ einige Jahrzehnte auf sich warten.

1.4. Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren

Ab Mitte der 1950er Jahre verzeichnete Österreich ein beständiges Wirtschaftswachstum. In einzelnen Wirtschaftszweigen, wie der Bau- und Fremdenverkehrswirtschaft, kam es sogar zu einem Arbeitskräftemangel. Dieser verschärfte sich in den folgenden Jahren zusehends. Mit steigendem Arbeitskräftemangel forderten die Unternehmervvertretungen mit Nachdruck eine Liberalisierung der Zulassung ausländischer Arbeitskräfte in Österreich. Da die Gewerkschaft im Falle eines stärkeren Zuzugs ausländischer Arbeitskräfte eine Verschlechterung der Lage der einheimischen Arbeitnehmer befürchtete, mussten mit der Wirtschaftskammer bestimmte Regeln für diesen Zuzug ausverhandelt werden

¹⁶ Vgl.

http://www.knerger.de/Die_Personen/schriftsteller_105/schriftsteller_106/andricivschriftsteller_106.html

(Raab-Olah-Abkommen 1961). Das Ziel war, Ausländer nur als vorübergehende Zusatzkräfte zum Arbeitsmarkt zuzulassen.

Im Vordergrund stand das sogenannte „Rotationsprinzip“, d.h. ausländische Arbeitskräfte werden nach einem bestimmten Zeitraum durch neue ersetzt, beziehungsweise in Zeiten schlechterer Konjunktur sollten diese „Gastarbeiter“ wieder nach Hause geschickt werden können. Da in der ersten Phase weder die Aufnahmeländer die Absicht hatten, diesen Arbeitskräften eine neue Heimat zu bieten, noch die ausländischen Arbeitskräfte damit gerechnet hatten, länger in Österreich zu bleiben, stieß das Rotationsprinzip in der ersten Phase der Arbeitsmigration auf wenig Widerstand.

In der Folge wurden mit mehreren Ländern zwischenstaatliche Abkommen zur Regelung des Zuzugs von ausländischen Arbeitskräften nach Österreich geschlossen. Ein derartiges Anwerbeabkommen mit Jugoslawien kam 1966 zustande.

Die in den 1960er Jahren für ausländische Arbeitnehmer geschaffene Bezeichnung „Gast-Arbeiter“ ist zwar mittlerweile aus dem Vokabular von Politik und Medien verschwunden, aber sie ist nicht etwa von der Bezeichnung Einwanderer abgelöst worden. In Österreich gibt es grundsätzlich AusländerInnen und Fremde; in politisch „korrekteren“ Milieus spricht man von Migrantinnen und Migranten bzw. Zuwanderinnen und Zuwanderern. Während die beiden ersten Begriffe juristisch auf die fehlende österreichische Staatsangehörigkeit und sozial auf die gesellschaftliche Nicht-Zugehörigkeit verweisen, heben die beiden letzten Begriffe nicht mit derselben Vehemenz das Faktum der dauerhaften Niederlassung von ausländischen Staatsangehörigen und damit gekoppelte Ansprüche auf gleichwertige Teilhabe hervor. ... Und assoziieren wir mit MigrantInnen nicht eher das Kommen und Gehen und weniger das integrationspolitisch bedeutsame Bleiben?¹⁷

Auch nach mehr als 40 Jahren Leben und Arbeit in Österreich gelten die einstigen Gastarbeiter weitgehend als Ausländer, als Fremde. Bei der Mehrheitsbevölkerung oft auch nach der Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft. In vielen Fällen trifft das auch auf ihre in Österreich geborenen und aufgewachsenen Kinder zu. Zwar sind die Zeiten vorbei, wo in Inseraten Wohnungen und Jobs nur an Österreicher angeboten wurden, um dann, mit der zunehmenden Einbürgerung, diese Gruppe auf „gebürtige Österreicher“ noch mehr einzuschränken, eine weitgehende Gleichbehandlung mit der Chancengleichheit, vor allem für die Angehörigen der zweiten Generation, ohne die es auch keine effiziente Integration geben kann, lässt noch auf sich warten.

¹⁷ Gürses/Kogoj/Mattl (Hg.): *Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration*, Wien 2004

Ausgehend vom Rotationsprinzip und dem „Gaststatus“ ausländischer Arbeitskräfte, hat es die Politik verabsäumt, rechtzeitig Maßnahmen für eine gesellschaftliche, soziale und nicht zuletzt politische Integration dieser Menschen und ihrer Familienangehörigen zu treffen. So war es auch noch Mitte der 1990er Jahre keine Seltenheit, dass sogar Politiker absichtlich von „Gastarbeitern“ sprachen, eben mit dem Hintergedanken, dass man sie hier nicht für immer haben will und dass sie eigentlich in ihre einstige Heimat wieder zurückkehren sollen. Diese Unsicherheit und Ungewissheit zwang diese Menschen, ihre Zukunftspläne nicht nur auf Österreich zu konzentrieren, sondern stets auch mit der Möglichkeit zu rechnen, Österreich wieder verlassen zu müssen. Auch heute verlangen einige rechtspopulistische Parteien die Ausweisung von Nichtösterreichern, wenn sie etwa länger als 6-12 Monate arbeitslos sind, egal wie lange sie schon in Österreich leben und arbeiten.

In den letzten fünfzehn Jahren wurde, vor allem in Wien, zuerst durch die Gründung des Wiener Integrationsfonds und vor fünf Jahren auch mit der Einrichtung einer neuen Magistratischen Abteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten, ein klares Signal gesetzt, dass die Migranten keine Randgruppe mehr sind, sondern mittlerweile ein Drittel der Wiener Bevölkerung ausmachen, so dass langfristige und nachhaltige Maßnahmen notwendig sind, um ein Klima zu schaffen, wo alle Menschen ihre Zukunft ohne Ängste und Vorurteile gestalten und planen können.

Damit das aber auch funktionieren kann, muss sich Österreich dazu bekennen, was es de facto ist – ein Einwanderungsland. Einen politischen Konsens gibt es (noch) nicht. Hoffentlich verstreichen nicht wieder unnötig Jahre, bis man sich zu einem solchen Entschluss zusammengerafft hat, denn je früher entsprechende legislative und sonstige Maßnahmen getroffen werden, umso besser wird auch die gesamte Gesellschaft funktionieren.

* * *

Diese etwas längeren Ausführungen zum Thema Migration und das nun folgende Kapitel über die Zuwanderung aus (dem ehemaligen) Jugoslawien sind notwendig, weil unter diesen Bedingungen auch die Menschen gelebt haben und aufgewachsen sind, die diese ihre Erlebnisse, die positiven wie auch die negativen, ihre Träume, Wünsche, Freuden und Ängste später literarisch verarbeiten.

1.5. Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien

Die ersten Gastarbeiter aus Jugoslawien kamen bereits 1960, damals noch als Touristen, deren Beschäftigung und Aufenthalt im Nachhinein legalisiert wurden. Das Anwerbeabkommen von 1966 und die Gründung einer Anwerbekommission in Belgrad, schufen die Voraussetzungen für einen geregelten Zuzug. Die Anwerbestelle spielte keine größere Rolle, da die meisten Einwanderer als Touristen kamen und ohne Probleme eine Beschäftigung fanden und damit auch ihren Aufenthalt regeln konnten. Dies war umso leichter, als 1965 die Visapflicht zwischen Jugoslawien und Österreich aufgehoben wurde.

Viele von ihnen werden auch heute bestätigen, dass sie damals nach Österreich in der Absicht gekommen sind, hier nur ein paar Jahre zu bleiben, hart zu arbeiten und zu sparen. Mit der Zeit wurden auch die Wünsche größer, also wurde der Aufenthalt verlängert, um das zusätzlich notwendig gewordene Geld aufzutreiben.

Die Arbeiter, die damals gekommen sind, waren größtenteils vom Land. Mindestens 70% unserer Leute in Wien, die ich aus meiner Umgebung kenne, sind Leute vom Land, gekommen um zu verdienen und die Grundbedürfnisse zu befriedigen, um ein Haus zu bauen, um einen Traktor zu kaufen, um einen Stall zu bauen usw. Normal, jeder hatte sein eigenes Ziel, aber ich war jung, damals 22 Jahre, und als ich nach Wien kam, konnte ich gleich sehen, dass sich etwas ändern wird [...] ich musste mich anstrengen, um mir ein kleines Haus leisten zu können. Ich habe geplant, 5 bis 6 Jahre zu bleiben, hier bin ich nun seit 37 Jahre.¹⁸

Als 1974 die österreichische Wirtschaft, als Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise, erstmals seit 1945 schrumpft, kehren auch tatsächlich einige dieser jugoslawischen Arbeiter in ihre Heimat zurück, wobei sie berechtigt waren, innerhalb einer bestimmten Zeit wieder nach Österreich einzureisen, was viele Ende der 1970er Jahre auch getan haben. Die, die hier geblieben sind, versuchten verstärkt ihre Familien nach Österreich zu holen.

Die zweite Migrationsphase beginnt Mitte der 1980er Jahre und erreicht ihren Höhepunkt Anfang der 1990er Jahre. Kriege im ehemaligen Jugoslawien führen zu verstärkter Flüchtlingsmigration nach Österreich. 1994 öffnet Österreich seinen Arbeitsmarkt für jene bosnischen Flüchtlinge, die zwar kein Asyl, wohl aber ein "befristetes Aufenthaltsrecht" erhalten hatten. 1998 wird "gut integrierten" Bosnien-Flüchtlingen ein unbefristetes Aufenthaltsrecht zugestanden. Insgesamt kamen in diesem Zeitraum etwa 65.000 Kriegsflüchtlinge nach Österreich, von denen die meisten auch hier geblieben sind.

¹⁸ Jovanović, Slobodan: im Interview, Dezember 2008

Während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien kam es auch zu einer Fluchtwelle aus Serbien. Mehr als 300.000 vorwiegend junge Menschen, die sich mit der Politik der damaligen politischen Führung nicht identifizieren konnten, die mit dem Krieg nichts zu tun haben und der Hoffnungslosigkeit in ihrer Heimat entfliehen wollten, versuchten ihr Glück im Ausland. Ein Teil davon fand ihr Zuhause auch in Österreich. Waren es in den 1960er und 1970 Jahren vorwiegend angelernte Arbeitskräfte aus ländlichen Regionen, die von der Wirtschaft als Hilfsarbeiter gebraucht wurden, zeichneten sich die Migranten in den 1990er Jahren durch eine viel höhere Schulbildung aus.

Sowohl die bosnischen Flüchtlinge und die Flüchtlinge aus den anderen Regionen des ehemaligen Jugoslawien als auch die Migranten aus Serbien legten überdurchschnittlich großen Wert auf die Bildung ihrer Kinder. Die Zahl der Angehörigen der 2. Generation an den allgemein bildenden und den berufsbildenden höheren Schulen, und in der Folge auch der Studierenden stieg stetig: an den allgemein bildenden höheren Schulen von 7,6% auf 12,5% und an den berufsbildenden höheren Schulen von 6,6% auf 10,5% im Zeitraum 2000/01-2007/08.¹⁹

Diesen Gruppen entstammen mehrheitlich auch jene, die sich in den 1990er Jahren und in der Folge auch in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts als Literaturschaffende in Österreich erproben sollten.

¹⁹ SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch: Statistische Übersicht ; Schuljahre 2000/01-2007/08, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien 2009

2. Phänomen Migrantenliteratur

2.1. Allgemeines zum Begriff Migrantenliteratur

Als *inter-* oder *multikulturelle Literatur* bezeichnet man heute die Literatur von Autoren, die aus einer von mindestens zwei Kulturräumen geprägten Sichtweise schreiben. Sie ist auch als Literatur der Kultursynthesen beschreibbar. Interkulturelle Literaturen sind Bestandteil der Nationalliteraturen. Als solche behandelt sie häufig Identitätsfragen nationaler oder kultureller Minderheiten innerhalb einer Mehrheitsgesellschaft.

Im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg kamen ab Mitte der 1960 Jahre künftige Autoren neuentstehender multikultureller Literaturen zunächst hauptsächlich aus Jugoslawien und der Türkei an den österreichischen Literaturstandort. Dieser immer noch relativ bescheidene Teilbereich der deutschsprachigen multikulturellen Literatur im 20. Jahrhundert in Österreich, die Literatur von Migranten, die in der ersten Phase der sich neu entwickelnden Migration in den deutschsprachigen Raum entstand, wurde zunächst als *Gastarbeiterliteratur* bezeichnet, ihre Autoren entstammten nicht selten auch wirklich den Reihen der damals sogenannten *Gastarbeiter*.

Der Begriff *Gastarbeiterliteratur* bezeichnete in den 1970er und 1980er Jahren die Literatur, die von ausländischen Schriftstellern in Deutschland, Österreich und der Schweiz geschaffen wurde. Der Terminus lehnt sich an die Tatsache an, dass man ab 1955 Arbeitsmigranten in großer Zahl in die deutschsprachigen Länder geholt hat und diese als Gastarbeiter bezeichnete.

Als Kennzeichen einer Gastarbeiterliteratur galt aus der Sicht der anfänglichen deutschen Rezeption die Tatsache, dass sie von fremdsprachigen Autoren auf Deutsch, als Fremdsprache, geschaffen wurde. Eine erweiterte Sicht der Dinge schließt aber auch in verschiedenen Fremdsprachen entstandene, dann ins Deutsche übersetzte Literatur von Migranten und Literatur von migrierten Autoren aus deutschsprachigen Minderheiten der verschiedensten Länder ein.

Entsprechend der Tatsache, dass die Arbeitsmigration im eigentlichen Sinne 1974 durch einen Anwerbestopp beendet wurde und auch die "Gastarbeiter"-Idee sich als Utopie erwies, setzte sich ab den 1980er Jahren eine Reihe von neuen Bezeichnungen für die Literatur durch, die von nicht-deutschsprachigen Autorinnen und Autoren in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz geschaffen wurde. Mit dem Begriff *Migrantenliteratur* sollte der außerliterarischen

Tatsache Rechnung getragen werden, dass ihre Autoren in den deutschsprachigen Raum migriert sind, weitere Verallgemeinerungen waren jedoch nicht beabsichtigt.

Migrantenliteratur ist einer der neueren Begriffe, die dazu benutzt werden, die Literatur zu bezeichnen, die von Autorinnen und Autoren geschaffen worden ist, die selbst oder zusammen mit ihren Eltern in ein zunächst fremdes Land migriert sind. Mit der Veränderung des Wohnortes gehen bei diesen Autoren meist ein Sprachwechsel und/oder ein Nationalitätswechsel einher. Der Begriff ist teilweise deckungsgleich mit dem Begriff *Gastarbeiterliteratur*, ohne jedoch eine Zugehörigkeit der Autoren zur Schicht der Arbeiter vorauszusetzen. Einzig die Migration wird im Begriff *Migrantenliteratur* fokussiert. Auch dieser Begriff ist innerhalb der diesbezüglichen Literaturforschung nicht unumstritten und findet gleichzeitig mit mehreren anderen Verwendung.

Ein Sonderfall der Migrantenliteratur ist die Exilliteratur. An ihr sind nicht selten Einflüsse des exilgebenden Landes auszumachen, aber häufig sind die Werke auch unabhängig vom Aufenthaltsort der Autoren allein vom Exil geprägt und können daher nicht in jedem Fall unter den multikulturellen Literaturen subsumiert werden. Die Übergänge zwischen Emigration, Exil, Remigration und Wetermigration sind jedoch sowohl biographisch als auch thematisch häufig fließend, und nicht wenige Exiltexte loten den Zwischenraum zwischen den Kulturen aus.

Eine Vielzahl weiterer zum Teil ebenso überlebter Bezeichnungsmöglichkeiten, wie *Ausländerliteratur*, *Literatur von außen*, *Literatur von innen*, *Kleine* oder *Andere Literatur*, spiegelt die Schwierigkeit der Literaturwissenschaft wider, das Phänomen der multi- oder interkulturellen Literatur auch in seinen zahlreichen Facetten angemessen zu benennen.

Seit dem Jahr 2000 hat sich, besonders in Deutschland, neben Migrationsliteratur, verstärkt der Begriff inter- oder multikulturelle Literatur durchgesetzt. Verschiedene Wissenschaftler definieren die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie jeweils unterschiedlich, wobei die unterscheidenden Nuancen oft nicht besonders deutlich sind. Grundsätzlich sind beide Begriffe eher auf inhaltliche Kriterien als auf den soziokulturellen und biographischen Kontext der Werke bezogen, der Begriff interkulturelle Literatur betont dabei stärker die Zugehörigkeit der Werke zu einem umfassenderen – nicht auf Migration festgelegten – literarischen Diskurs. Der Begriff Migrationsliteratur betont dagegen den soziokulturellen Diskurs und die Thematik der Migration.²⁰

²⁰ Vgl. zu diesem Thema: Wikipedia 2009

2.2. Migrantenliteratur in Österreich

In Österreich und im Besonderen in Wien boomt in den letzten Jahren die Kulturszene der Migranten. Ob als Musiker, bildende Künstler oder Film- und Theaterschaffende – sie alle werden mit der Zeit Teil der österreichischen Kultur. Die Wiener Musikszene der Migranten ist bei weitem nicht mehr eine in sich geschlossene, gettoisierte Erscheinung. Vielmehr zieht sie ein immer breiteres und ethnisch gemischtes Publikum an, die Auftritte werden nicht, wie früher üblich, auf die Migrantenlokale beschränkt. Ein Blick auf die Programme von z.B. Porgy & Bess, Ostklub, Szene Wien, Arena, Metropol, Sargfabrik, Theater Akzent oder WUK genügt. Stand in den 1990er Jahren der *Hallamasch* im Zeichen der Begegnung der Menschen und ihrer verschiedenen Ausdrucksformen, so gibt es heute eine Reihe von Events, wie etwa das Balkan Fever, die die Grenzen zwischen den Menschen verwischen und aus Wien das machen, was es schon immer war, eine multikulturelle Stadt. Auf der anderen Seite ist es auch ein Ausdruck des gestärkten Selbstbewusstseins der Migranten, die, nach einer relativ langen Zeit der Selbstisolation, ihre Herkunft nicht verheimlichen, sondern vielmehr den anderen sagen wollen: Kommt und seht uns an, so wie wir an eurer Kultur teilhaben wollen, sollt auch ihr unsere Kultur kennenlernen, denn auch wir haben etwas anzubieten. Das gilt besonders für die zweite und dritte Generation der einstigen Gastarbeiter.

Die Literatur ist ein immer wichtiger werdender Bereich, in dem Migranten nicht nur eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, mit dem Leben in der Fremde, mit ihren Gedanken und Gefühlen als Entwurzelte, mit den sich aus dem Zusammenleben mit Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen ergebenden Problemen betreiben. Vor allem jüngere Autoren wählen Themen allgemeinen Charakters und wehren sich dagegen, dass ihre Literatur als Migrantenliteratur bezeichnet wird:

Ich sehe das so: Bei sehr strenger Auslegung des Begriffs Migranten-Literatur, wären wir sehr schnell auch beim Begriff der Würstelstand-Literatur, wenn der besprochene Schriftsteller, bevor er zu schreiben anfang, dort gearbeitet hat. Dann hätten wir bald viele Würstelstand- und Kaffeehausliteraten. Man kann Arzt, Popsternchen, Straßenkehrer, Hausfrau, sogar Psychopath gewesen sein, bevor man zu schreiben begann: dieses Faktum wird niemand interessieren. Niemand sonst wird nur nach seiner Herkunft eingeschätzt.

Ich würde mir wünschen, wenn mit absolut gleichem Maß gemessen würde: Weder zu positiv, noch negativ.²¹

Der aus Bulgarien stammende Autor Dimitré Dinev verneinte die Frage, ob es ihn störe, wenn er als österreichischer Schriftsteller quasi vereinnahmt wird:

Es ist sogar viel angenehmer, als wenn jemand neue Begriffe wie Migrantenliteratur einführt. Weil da fühlst du dich immer ein wenig diskriminiert. Weil, was soll das heißen? Was ist „Migrant“? Ist die Bibel auch Migrantenliteratur weil dauernd von Exil die Rede ist? Seitdem es Literatur gibt, gibt es Migration. Der Mensch ist ein Migrant an sich. Er bewegt sich dauernd, es gibt ja dauernd Völkerwanderung. Und man müsste dann die Konsequenz ziehen und sagen, ganz Amerika besteht aus Migrantenliteratur, weil alle von irgendwoher kommen und dort schreiben. Das würde mich stören. Wenn jemand sagt, das ist Migrantenliteratur, und meine Leistung mindert. Ich werde ja nicht von Migranten gelesen, die meisten haben keine Zeit zum Lesen.

... Für wen soll diese Migrantenliteratur geschaffen sein? Und das ist etwas, was ich dann fast als Beleidigung empfinde. Also ich weiß, dass die Literaturwissenschaftler auch von etwas leben müssen. Neue Begriffe sind immer begehrt. Aber das stört mich nicht, wenn ich als österreichischer Schriftsteller bezeichnet werde. Weil dann ist es ein Zeichen, dass man geschätzt wird. Und ich sage, ich schreibe für Menschen, ich schreibe für Seelen, mich interessieren die Seelen, nicht die Pässe.²²

2.3. Parallelen Deutschland-Österreich

Wie so oft in verschiedenen Bereichen, wenn es um die Migrationsthemen geht, werden auch im Bereich der Migrantenliteratur Parallelen zwischen Deutschland und Österreich gezogen.

Wesentliche Unterschiede bestehen, meiner Meinung nach, unter anderem in den folgenden Punkten:

1. So, wie die Arbeitsmigration, blickt auch die Literatur der Migranten in Deutschland auf eine längere Tradition zurück.
2. In den frühen Migrationsphasen wurden ausländische Arbeitnehmer vor allem für solche Arbeitsplätze angeworben, für die in der Regel keine höheren Qualifikationen notwendig waren. Im Jahre 1983 haben in Österreich nur 16%

²¹ Rabinowich, Julia: im Interview – Der Standard, 19.11.2008

²² Dinev, Dimitré: im Gespräch mit fm5.at, einer Plattform für Kunst und Jugendkultur

der Beschäftigten zumindest Facharbeiterniveau erreicht. In der BRD waren es schon 1980 fast 24%.²³

3. Die Zahl der ausländischen Bevölkerung (und damit auch der Personen mit Migrationshintergrund) in Österreich war und ist, sowohl in relativen, als auch in absoluten Zahlen, viel niedriger, als in Deutschland.²⁴

Die aufstrebende westdeutsche Wirtschaft hatte seit Anfang der 1950er bis 1970er/80er Jahre einen zunehmenden Arbeitskräftebedarf. Vor diesem Hintergrund schloss die Bundesrepublik Deutschland eine Reihe von Anwerbeabkommen, zuerst mit Italien 1955 und schließlich mit Jugoslawien 1968.

In Österreich vollzog sich dieser Prozess erst 10 bis 15 Jahre später.

Diese Zuwanderungsbewegung ist auch der Hintergrund für die Entstehung der Literatur der Migration, der sogenannten „Gastarbeiterliteratur“. Diese Texte sind in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er bis Anfang der 1980er Jahre, in Österreich jedoch, von einigen Gedichten und kleineren Texten abgesehen, erst in den 1980er Jahren entstanden.

Den Begriff der „Gastarbeiterliteratur“ haben Franco Biondi, ein deutschsprachiger Schriftsteller italienischer Herkunft, und Rafik Schami, syrisch-deutscher Schriftsteller, 1981 in ihrem Manifest „Literatur der Betroffenheit“²⁵ geprägt, in dem sie erklärten:

Wir gebrauchen bewusst den uns auferlegten Begriff vom „Gastarbeiter“, um die Ironie, die darin steckt, bloßzulegen. Die Ideologen haben es fertiggebracht, die Begriffe Gast und Arbeiter zusammenzuquetschen, obwohl es noch nie Gäste gab, die gearbeitet haben. Die Vorläufigkeit, die durch das Wort Gast zum Ausdruck gebracht werden soll, zerbrach an der Realität; Gastarbeiter sind faktisch ein fester Bestandteil der bundesrepublikanischen Bevölkerung“.

Ähnliches könnte man auch von Österreich sagen.

Die meisten Autoren schrieben zunächst in ihrer Muttersprache. Erst später erschienen Texte in deutscher Sprache, die entweder übersetzt wurden oder von den Autoren selbst in dieser Sprache geschrieben wurden.

²³ Bundesministerium für soziale Verwaltung: *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich; Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik*, Nr. 9, Wien (o.J.)

²⁴ Am 31.12.2007 lebten in Deutschland 7.255.395 Ausländer, 1.713.551 kamen aus der Türkei (Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschlands). Die Zahl der Ausländer in Österreich betrug 2007 insgesamt 840.247, 301.775 davon aus dem ehemaligen Jugoslawien (Quelle: Statistik Austria).

²⁵ Biondi, Franco / Schami, Rafik (unter Mitarbeit von Jusuf Naoum und Suleman Taufiq): *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*, in: Schaffernicht, Cristian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*, Fischerhude 1981, S. 124-136

Während sich in Deutschland nationale Gruppen im literarischen Austausch bildeten²⁶ (vor allem italienische Autoren tauschten sich schon früh in verschiedenen Gruppen aus²⁷), waren solche Entwicklungen in Österreich ansatzweise nur bei den jugoslawischen Arbeitnehmern, also der größten Migrantengruppe, zu beobachten.

Eine multinationale Bewegung der „Gastarbeiterliteratur“, wie sie sich Ende der 1970er / Anfang der 1980er Jahre in Deutschland herausgebildet hat, gab es in dieser Form in Österreich nicht. Diese Bewegung hatte es sich zum Ziel gesetzt, durch die gemeinsame Sprache Deutsch den Austausch unter den Migranten selbst zu verstärken, aber auch eine deutsche Leserschaft in größerem Maße zu erreichen, damit die Migranten in der Öffentlichkeit als Teil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen und akzeptiert werden.

Anfang der 1980er Jahre begannen sich in Deutschland auch große Verlage für die Texte ausländischer Autoren in Deutschland zu interessieren. Zeitversetzt ist diese Entwicklung auch in Österreich zu beobachten. Ende der 1990er Jahre schafften es einige vor allem jüngere Autoren beziehungsweise jene, die vorwiegend in den 1990er Jahren nach Österreich gekommen waren, den Weg zu einem österreichischen Verlag, wie Drava-Verlag, Wieser-Verlag und Kitab-Verlag in Klagenfurt, Deuticke-Verlag, Picus-Verlag und Milena-Verlag in Wien, Residenz-Verlag in St. Pölten, aber auch zu einigen kleineren, wie zum Viza Edit-Verlag Wien, EYE-Verlag Landeck, Haymon-Verlag Innsbruck/Wien, Österreichischen Kunst- und Kulturverlag Wien, und anderen zu finden. Hervorzuheben ist die *Edition exil*, die sich selbst als EinsteigerInnen- und StarterInnen-Verlag versteht.²⁸

Das Institut für Fremdsprachen der Universität München, die Bayerische Akademie der Schönen Künste und die Robert-Bosch-Stiftung riefen 1985 den Adalbert-von-Chamisso-Preis ins Leben. Verliehen wird der Preis an Autoren, deren Muttersprache und kulturelle Herkunft nicht die deutsche ist, deren Literatur aber als wichtiger Beitrag zur deutschsprachigen Literatur gesehen wird. Unter den Preisträgern der ersten Jahre finden sich viele Protagonisten der „Gastarbeiterliteratur“ wieder. Weitere Wettbewerbe und Preisausschreibungen folgten.

Seit 1997 gibt es in Österreich, auf Initiative des im Wiener Amerlinghaus beheimateten Vereins Exil, die Exil-Literaturpreise *Schreiben zwischen den Kulturen*.

²⁶ Vgl. zu den unterschiedlichen nationalen Gruppierungen die jeweiligen Beiträge in: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch, Stuttgart / Weimar 2000

²⁷ Vgl. ausführlich zu den Anfängen der italienischen Literatur in Deutschland: Reeg, Ulrike: *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*, Essen 1988 (Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur in Deutschland; Reihe 2: Forschungen zur Arbeiterliteratur, Bd. 5), v.a. S. 16 ff

²⁸ Stippinger, Christa in: *Stimme von und für Minderheiten*, Nr. 55, Wien 2005

Der Literaturwettbewerb dient der Förderung der Literatur von Migrantinnen und Migranten und von Angehörigen ethnischer Minderheiten in Österreich.

Der von der Stadt Hohenems erstmals 2009 verliehene „Literaturpreis für deutschsprachige AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache“ richtet sich ausschließlich an LiteratInnen, deren Muttersprache ursprünglich nicht Deutsch ist.

Es gibt auch eine Reihe von Autoren der sogenannten zweiten und dritten Generation (in Deutschland viel mehr als in Österreich), d.h. sie sind in Deutschland oder Österreich geboren, zumindest aber dort aufgewachsen und ausgebildet worden. Spätestens mit dieser Autorengeneration wird der Begriff „Literatur der Migration“ unscharf. Wie definiert sich die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe? Über den sogenannten „Migrationshintergrund“? Was unterscheidet diese Autoren von anderen (deutschen, österreichischen) Autoren?

In der literaturwissenschaftlichen Diskussion hat sich darum mittlerweile der Begriff der „interkulturellen Literatur“ durchgesetzt. Dieser Literaturbegriff fasst Migration weiter als Arbeitsmigration, nämlich Migration zwischen Systemen (Ost und West), Zeiten (damit auch über Generationen), Kulturen, Religionen und Kontinenten. Interkulturelle Literatur stellt in diesem Sinne eine Literatur des Dialogs und des Austausches, auch der Verschmelzung, dar.²⁹ Das Themenspektrum hat sich deutlich erweitert: Während sich die frühe „Gastarbeiterliteratur“ v.a. mit den (meist ökonomischen) Gründen für die eigene Migration, der Arbeitswelt und der aktuellen Lebenssituation in Deutschland bzw. Österreich, dem Verhältnis zwischen der Mehrheitsbevölkerung und Migranten sowie der Distanz zur Heimat beschäftigte, geht es in den Werken der jüngeren Autoren häufig um Fragen der eigenen Identität, die Suche nach den eigenen Wurzeln, um Integration, Assimilation und Entfremdung.³⁰

Um die jüngeren Generationen auch in Österreich zum Schreiben zu motivieren, gibt es bei den oben erwähnten Literaturpreisen *Schreiben zwischen den Kulturen* einen eigenen Preis für jugendliche Autorinnen und Autoren.

²⁹ Vgl. ausführlich zur Veränderung der Literaturbegriffe: Rösch, Heidi: *Migrationsliteratur im interkulturellen Diskurs. Der Text basiert auf einem Vortrag zu der Tagung „Wanderer – Auswanderer – Flüchtlinge“* 1998 an der TU Dresden, Quelle: http://www.fulbright.de/fileadmin/files/togermany/information/2004-05/gss/Roesch_Migrationsliteratur.pdf

³⁰ Vgl. Asfur, Anke: *Übersicht der Bibliotheksbestände des Fritz-Hüser- Instituts zum Themenfeld "Migration"*, 2008

3. Serbische Migrantinnen und Migranten als Literaturschaffende in Österreich heute

3.1. Schwierigkeiten bei der Zuordnung nach ethnischen und territorialen Kriterien

Wenn man von den jugoslawischen, exjugoslawischen, serbischen, bosnischen, kroatischen und anderen Literaturschaffenden aus dem Raum Westbalkan in Wien und in Österreich spricht, so tauchen immer viele Fragen auf.

Nach welchen Kriterien wird die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Literatur bestimmt? Soll die Sprache, in der die Literatur geschrieben ist, die entscheidende Rolle spielen, oder etwas anderes? Wie wichtig sind der Geburtsort oder der Wohnort, der Standort, an dem ein Autor seine Werke schreibt und publiziert? Und welche Möglichkeit hat letztendlich der Autor selbst, sich zu einer oder der anderen Literatur als zugehörend zu bezeichnen? Wie weit darf eine Literatur gehen, bei der Vereinnahmung eines Autors, wenn der Betroffene sich nicht explizit zu der Literatur bekennt? Wann muss eine Literatur einen Autor akzeptieren, der sich zu dieser Literatur bekennt, auch wenn er nach dem territorialen Prinzip, aber auch nach dem Prinzip der sprachlichen Zugehörigkeit, dieser Literatur nicht zuzuzählen wäre? Welcher Literatur gehören Angehörige von sprachlichen Minderheiten oder Migranten an, die zwar den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen, oft auch unter Zwang, in ein anderes Land verlegen, ihre Werke aber nicht, oder allenfalls viel später, in der Sprache der neuen Heimat schreiben?

Beispiele dafür gibt es genug. Zählen die slawischen Autoren in der Habsburger Monarchie zur österreichischen Literatur? Viele von ihnen haben zweisprachig geschrieben, heute werden sie weitgehend den jeweiligen nationalen Literaturen zugezählt.

Für Otto Kronsteiner ist die *Literaturgeschichte* „eine Erfindung der Nationalfilologie, die das literarische Leben der Nation beschreibt, wobei meistens [allgemeines] Schrifttum und [schöne] Literatur nicht unterschieden werden. Wo das Adjektiv (*deutsch, französisch, polnisch, bulgarisch, englisch*) *Sprache* und *Land* bezeichnet, schein alles klar: die deutsche, die französische, die polnische, die bulgarische, die englische Literatur. Oder nicht?

Ist die *deutsche Literatur* die Literatur Deutschlands in deutscher Sprache [und nicht auch die Österreichs und der Schweiz], die *französische* die Frankreichs in französischer Sprache [und nicht auch die der Schweiz, Belgiens, Kanadas, Afrikas], die *englische* die Englands in englischer Sprache [und nicht auch die der USA, Kanadas, Australiens, Neuseelands, Indiens, Südafrikas]? Leichter tut man sich mit

der *polnischen* und *bulgarischen*, - unverständlich ist die *illirische*, sie ist seit 1991 verteilt auf 4 LiteraturGeschichten: eine bosnische, kroatische, montenegrinische und serbische [DSS 63/1999: 139-148]".³¹

Serbien und, spätestens seit dessen wieder erlangter Unabhängigkeit, Montenegro streiten um das einstige geistliche und weltliche Oberhaupt Montenegros, Petar Petrović Njegoš (1813-1851). Heute ist Njegoš vor allem für seine schriftstellerischen Leistungen bekannt. Das von ihm verfasste und 1847 in Wien gedruckte volkseposähnliche Werk "Der Bergkranz", aufgrund dessen er von einigen Zeitgenossen mit Homer verglichen wurde, gilt als seine wichtigste Arbeit. Njegoš selbst bezeichnete sich als Serbe, weshalb er von der serbischen Literaturgeschichte als einer der größten serbischen Dichter gefeiert wird. Für die aktuelle montenegrinische Literaturgeschichte ist er natürlich der größte montenegrinische Dichter.

Oder etwa Petar Preradović (1818-1872), der Großvater der späteren Verfasserin des Textes der aktuellen österreichischen Hymne, Paula Preradović. Er wurde in Grabrovnica, einem Ort in Kroatien, das damals zur österreichischen Militärgrenze gehörte, geboren. Seine Eltern gehörten der serbisch-orthodoxen Religionsgemeinschaft an. Da er die Laufbahn eines Berufssoldaten anstrebte, konvertierte er an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt zum Katholizismus. Als Dichter schrieb er zuerst auf Deutsch, erst später auf Kroatisch. Heute gilt er als kroatischer Dichter. Wäre es aber falsch, ihn auch als serbischen, oder österreichischen Dichter zu bezeichnen?

Ein gutes Beispiel ist auch Ivo Andrić (1892-1975), der 1961 den Literaturnobelpreis verliehen bekommen hat. Er wurde in Bosnien, in einer katholischen Familie geboren. Somit gilt er formell als Kroat. Seine wichtigsten Werke schrieb Andrić in serbischer Sprache. Mit dem Zerfall des sozialistischen Jugoslawien begannen wieder die Diskussionen darüber, ob Andrić ein bosnischer, ein kroatischer oder ein serbischer Schriftsteller ist, wobei auf allen drei Seiten Argumente dafür und dagegen angeboten werden.

Eines der jüngsten Beispiele aus dem ehemaligen Jugoslawien ist der Schriftsteller Mirko Kovač. Der in Montenegro geborene und bis 1990 in Belgrad lebende und schaffende Autor serbisch-orthodoxen Glaubens, bezeichnete sich selbst bis 1990 als serbischen Autor. Als er als Gegner des Milosevic-Regimes nach Kroatien übersiedelte, wechselte er auch die Sprachvariante und deklariert sich nun als kroatischer Schriftsteller.

³¹ Kronsteiner, Otto: *Gehören die slawischen Literaturen Zentraleuropas in die österreichische Literaturgeschichte?*, in: Trans, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 8, Juli 2000

Dieses Dilemma beschäftigt auch einige Schriftsteller aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich. Das gilt für die Bosniaken genauso wie vor allem für die Serben und Kroaten aus Bosnien und Herzegowina. Gehören sie der Literatur des Landes an, in dem sie geboren sind, oder wird diese Zugehörigkeit anhand der Sprache oder des religiösen Bekenntnisses bestimmt? So wie es seinerzeit keine jugoslawische Einheitssprache (zumindest für die Serben, Kroaten, Moslems und Montenegriner) gegeben hat, so gibt es heute in Bosnien drei Bezeichnungen für (mehr oder weniger) eine Sprache: Bosnisch (oder Bosniakisch, abgeleitet von - Bosniaken), Kroatisch und Serbisch. Gleichzeitig gibt es auch die religiöse Determination: allgemein gelten die Moslems als Bosniaken, die Katholiken als Kroaten und die Christlich-Orthodoxen als Serben.

Haben die Autoren, die in Österreich als Migranten leben oder einen Migrationshintergrund haben, einmal diese Hürde genommen, beschäftigt sie auch die Frage der Zugehörigkeit zur österreichischen Literatur, auch dann, wenn sie zweisprachig schreiben. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle: Staatsbürgerschaft, Sprache, Länge des Aufenthalts in Österreich, Veröffentlichungen in Österreich, Perzeption in den österreichischen Medien, der Verlagslandschaft und der österreichischen Literaturszene.

In dieser Arbeit habe ich mich auf jene Autorinnen und Autoren beschränkt, die nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Regel jedoch mit dem Einsetzen der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren und der letzten großen Zuwanderungswelle im Zuge des Krieges im ehemaligen Jugoslawien, nach Österreich gekommen sind. Es sind vor allem Migranten aus Serbien, aber auch jene aus den anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien, die sich als Serben bezeichnen. Dabei sind auch jene, die ethnischen Minderheiten in Serbien angehören, aber auch auf Serbisch oder zweisprachig schreiben, wie etwa die Wallachen (Vlasi) oder Roma. Einzelne Kapitel enthalten Hinweise auch auf andere Autorinnen und Autoren aus dem bosnisch/kroatisch/serbischen Sprachraum. Eine umfassende Arbeit, in der die Migrantenliteratur von Autorinnen und Autoren aus diesem Sprachraum in Österreich möglichst umfassend thematisiert werden soll, ist in Planung.

3.2. Atypische Migranten

Einige Autoren aus Serbien sind nicht als Arbeitsmigranten oder als Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gekommen, sondern entweder durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges, wie etwa Milo Dor alias Milutin Doroslovac, oder sie haben sich aus anderen Gründen in Österreich aufgehalten und

tun dies auch heute noch, wie etwa der Schriftsteller und aktuelle Botschafter Serbiens in Österreich, Dragan Velikić.

3.2.1. Milo Dor (1923-2005)

Milo Dor wurde 1923 in Budapest als Sohn eines serbischen Arztes geboren. Seine Jugend verbrachte er in Belgrad, wo er 1942 nach der Besetzung Belgrads als Widerstandskämpfer verhaftet, gefoltert und schließlich zur Zwangsarbeit nach Wien deportiert wurde. Nach dem Krieg blieb Dor in Österreich und begann seine Tätigkeit als Schriftsteller, Herausgeber und Publizist. Zu seinen Veröffentlichungen zählen zahlreiche Romane, Feuilletons, Anthologien und Übersetzungen serbischer Dichtung.

Milo Dor war Präsident der IG Autorinnen und Autoren, Mitglied des österreichischen PEN-Clubs und wurde mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, u.a. mit dem Österreichischen Staatspreis für Literatur, Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels, dem Österreichischen Staatspreis für Verdienste um die österreichische Kultur im Ausland und dem Kreisky-Preis für das politische Buch, und posthum mit dem Theodor Kramer-Preis.

Bereits vor dem Krieg veröffentlichte er seine ersten Gedichte, damals in serbischer Sprache. Im Nachkriegswien war er zuerst als Deutsch schreibender Journalist tätig, um 1952 seinen ersten Roman *Tote auf Urlaub* zu veröffentlichen, ebenfalls auf Deutsch. Die in drei verschiedenen deutschen Verlagen, zwischen 1952 und 1969 erschienen drei Romane der Trilogie *Die Raikow-Saga* (*Tote auf Urlaub*, *Nichts als Erinnerung* und *Die weiße Stadt*) sowie der in Wien 1947 erschienene Erzählband *Unterwegs*, begründeten den Ruf Milo Dors als Romanschriftsteller und Erzähler.

Mit mehr als seinem Ruf machte sich das österreichische Publikum über die Jahre hinweg in geübter Nichtleserschaft jedoch kaum bekannt. Erst in den Auseinandersetzungen um Kurt Waldheim von 1986 bis zum Bedenkjahr 1988 und durch die Herausgabe von *Die Leiche im Keller, Dokumente des Widerstands gegen Dr. Kurt Waldheim*, im Picus Verlag 1988, sowie durch sechs weitere Neuerscheinungen in österreichischen Verlagen und durch die Wiederauflage der Raikow-Saga im Salzburger Otto Müller Verlag, kam ein an der Aufarbeitung der jüngeren österreichischen Geschichte interessiertes Publikum mit dem Schriftsteller Milo Dor und der Schriftsteller Milo Dor mit seinem um eine bis zwei Generationen verspäteten österreichischen Publikum in literarische Berührung.³² Bereits zu seinen

³² Ruiss, Gerhard: *Der Staat kennt kein Entgegenkommen; Über die unverwechselbare, spät gewürdigte Position Milo Dors im literarischen Leben Österreichs*. In: *Literaturlandschaft Österreich*
<http://www.deutsch.tsn.at/docs/standard/index.htm>

Lebzeiten zählte er, neben Elfriede Jelinek und Peter Handke, zu den weltweit meistgelesenen lebenden österreichischen Autoren.

Sich selbst bezeichnete Milo Dor als Österreicher, Wiener und Europäer serbischer Abstammung:

Mein Haus ist Wien, genauer gesagt, Josefstadt, der achte Wiener Bezirk, und meine Heimat Mitteleuropa, und letztendlich ganz Europa. Ich träume von einer Welt, in der die Abstammung, die Geschichte, die Sprache, sowie welche politischen und religiösen Bekenntnisse auch immer, keine Rolle in den Beziehungen zwischen den Menschen haben werden. Ein vereintes Europa hat eine Chance!³³

Milo Dor war gerne ein Wiener. Genauso gerne war er in Deutschland, Serbien, Kroatien, wo er auf der Halbinsel Istrien ein Haus hatte. Er war ein Wiener und lebte doch nicht in Wien. Er reiste nach Wien:

So lebe ich denn in Wien, in Frieden mit meiner Umwelt. Ich bin ein Fremder, der von nicht näher bestimmten Einkünften lebt, aber sichtbar sein Geld ausgibt, und die Leute, denen ich das Geld gebe, schätzen mich. Ich fahre immer wieder weg, aber sie wissen schon, dass ich wieder zurückkomme. So bin ich da und auch schon nicht mehr da, und bald wird es so sein, als wäre ich nie da gewesen.³⁴

Durch eigene Erfahrungen geprägt, erhob Milo Dor während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahre seine literarische Stimme gegen Rassismus, Nationalismus, Totalitarismus und Intoleranz.

Meine Entscheidung, im Alter von 22 Jahren in Wien zu bleiben, hat sich im Nachhinein als richtig erwiesen. Ich war in der Lage, alles, und somit auch mich selbst, aus einer größeren Entfernung zu sehen und so, vielleicht, auch objektiver zu sein.³⁵

Zeit seines Lebens hat sich Milo Dor um den kulturellen Dialog mit Ost- und Südosteuropa bemüht und wurde zu einem der wichtigsten Brückenbauer zwischen Österreich und seinen südöstlichen Nachbarländern. In Erinnerung an ihn, sein literarisches und kulturpolitisches Vermächtnis, vergibt KulturKontakt Austria im Rahmen des Programms *Writers in residence* Milo-Dor-Stipendien für Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie literarische Übersetzerinnen und Übersetzer.

Das letzte Buch von Milo Dor kann als eine Art Vermächtnis bezeichnet werden. Als einstiger Immigrant wusste er viel zu gut, was es heißt, in einer neuen, fremden, nicht immer freundlichen Umgebung Fuß zu fassen und Anerkennung zu finden. Das

³³ Dor, Milo: im Interview für die montenegrinische Tageszeitung *Pobjeda*, 2003

³⁴ Dor, Milo: *Meine Reisen nach Wien und zurück aus Meine Reisen nach Wien*, Edition Roetzer, Eisenstadt 1974

³⁵ Dor, Interview, *Pobjeda*

hat Milo Dor veranlasst, ein Buch mit Texten von vorwiegend jüngeren Autoren in Österreich herauszugeben, denen eins gemeinsam ist: Deutsch ist nicht ihre Muttersprache.³⁶

3.2.2. Ivan Ivanji (1929 -)

Ivan Ivanji kam erst 1992 nach Österreich und lebt heute in Wien und Belgrad. Geboren wurde er 1929 in Zrenjanin, im serbischen Banat. Mit 16 Jahren war er als Jude in den Konzentrationslagern Auschwitz und Buchenwald interniert. Seine Eltern sah er nie wieder. Nach dem Krieg hat er in Belgrad Architektur und Germanistik studiert und war Journalist, Übersetzer, Dramaturg, Theaterintendant, Diplomat und Dolmetscher Titos. Von 1982 bis 1988 war Ivanji Generalsekretär des jugoslawischen Schriftstellerverbandes. Ivan Ivanji ist vor allem freier Schriftsteller und literarischer Übersetzer. Seine Erfahrungen verarbeitete Ivanji in zahlreichen Büchern wie *Geister aus einer kleinen Stadt*, *Der Aschenmensch von Buchenwald*, *Die Tänzerin und der Krieg*, *Schattenspringen* oder *Titos Dolmetscher*. Er übersetzte aus dem Deutschen und Ungarischen ins Serbische, unter anderem Werke von Günter Grass, Heinrich Böll, Max Frisch, Karl Jaspers, Milo Dor.

Zu seinem 80. Geburtstag wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse ausgezeichnet.

Sein (vorläufig) letztes Buch in deutscher Sprache, der autobiographische Roman *Geister aus einer kleinen Stadt*, erschien 2008 im Wiener Picus-Verlag.³⁷ Die Geschichte dreht sich um eine kleine Stadt im Banat, wo die Menschen Ende der dreißiger Jahre im harmonischen, nahezu idyllischen Miteinander, in einem »melting pot« von Sprachen und Religionen leben. Im Haus des Arztes etwa sprechen die Eltern miteinander ungarisch, mit den Kindern deutsch, mit dem Zimmermädchen serbisch und mit den Patienten nach deren jeweiligen Bedürfnissen. Leicht kommt der serbisch-orthodoxe Pope nicht damit zurecht, dass sich seine älteste Tochter ausgerechnet in den Sohn des jüdischen Apothekers verliebt hat, ebenso wie die jüdischen Bäckerleute und das deutsche Fabrikantenehepaar, deren Kinder, der singende Rechtsanwalt und das blonde Fräulein, zu heiraten beschließen. Doch man einigt sich, und noch nicht einmal die Juden gestehen sich ihre Sorgen darüber ein, dass in Deutschland ein Herr Hitler an die Macht gekommen ist. Dann kommt der Krieg und nichts bleibt, wie es war. Ivan Ivanji lässt die Menschen eines kleinen Balkanstädtchens wiederauferstehen,

³⁶ Dor, Milo (Hg.): *Angekommen. Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*. Picus Verlag, Wien 2005

³⁷ Ivanji, Ivan: *Geister aus einer kleinen Stadt*, Picus-Verlag, Wien 2008

mit ihren Sehnsüchten und Träumen, mit ihren Vorlieben und unterschiedlichen Lebensstilen. Jeder von ihnen hat eine andere Strategie, sich auf die Zukunft einzustellen – doch kaum einer wird den Nationalsozialismus überleben.

Ich glaube nicht, dass ich neutral bin. Ich bin aber kein Racheengel. Ich glaube, gerade in solch einem Buch bestehe ich auf Figuren wie Andorfer, der Lagerkommandant war, und der [...] Gaswagen kommandiert hat, und der hier in Österreich, in Bad Goisen, gelebt hat bis vor anderthalb Jahren. Ich hab schon vor mehr als einem Jahrzehnt oder mehr gedacht, wir könnten uns in der Straßenbahn treffen und einander als ältere Herrschaften höflich anlächeln, und er ist der Mörder meiner Eltern. Also, soll ich mich mit ihm herumschlagen? Er ist mir wurscht. Diese Sachen ekeln mich mehr an, als dass ich Rachegefühle hätte.³⁸

Ivan Ivanji ist Mitglied der österreichischen Gesellschaft für Literatur und des österreichischen P.E.N. Klubs.³⁹

3.2.3. Zoran Konstantinović (1920-2007)

Obwohl kein Autor von literarischen Texten im engeren Sinne, verdient Zoran Konstantinović es, in diesem Rahmen erwähnt zu werden, da er durch seine Arbeit am Institut für Germanistik in Belgrad, und im Besonderen durch sein jahrelanges Engagement am von ihm gegründeten Institut für vergleichende Literaturwissenschaft in Innsbruck, einen wertvollen Beitrag auch zur österreichischen Literatur geleistet hat.

Zoran Konstantinović wurde 1920 in Belgrad geboren. Unter anderem besuchte er bei den Grazer Marienbrüdern die Schule. Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft. In Belgrad, Zagreb und München studierte er französische, englische, deutsche, russische und jugoslawische Literatur. Nachdem er zwischen 1964 und 1970 in Belgrad als Professor für Germanistik und Dekan tätig war, wurde Konstantinović 1970 nach Innsbruck berufen und mit der Aufgabe betraut, das erste Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft in Österreich zu gründen und aufzubauen, das er bis zu seiner Emeritierung 1990 leitete.

Zoran Konstantinovićs großes Interesse an einer Verbindung von Kulturen und sein Engagement für das Fach und das Institut in Innsbruck, dem er auch nach seiner

³⁸ Vgl. Rütten, Ursula: Buchrezension zu *Geister aus einer kleinen Stadt*, WDR 3, Passagen 30.12.2008

³⁹ Zur Bibliographie von Ivan Ivanji vgl. auch *Katalog der deutschen Nationalbibliothek*, <http://dnb.info/gnd/12076122X>

Emeritierung eng verbunden blieb, war für die Entwicklung der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Österreich von entscheidender Bedeutung.

Seine publizistische Arbeit umfasst rund 600 Veröffentlichungen zu grundlegenden Fragen der Theorie und Methodenproblematik der vergleichenden Literaturwissenschaft. Bekannt wurde er mit dem Standardwerk *Einführung in die vergleichende Literaturwissenschaft* und Forschungsergebnissen zu interliterarischen Beziehungen, vor allem im Feld der „mitteleuropäischen Völker“. Zusammen mit Fridrun Rinner schrieb er *Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas*, die erste zusammenhängende Literaturgeschichte Mitteleuropas.⁴⁰

Konstantinović war Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, aber auch vieler anderer Akademien, außerdem Mitglied der Kommission für Literatur und des literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees Österreich-Ungarn der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er war korrespondierendes Mitglied der Südeuropa-Gesellschaft. 1990 war er Gründungsmitglied des Humboldt-Clubs Serbien. Er wurde 1994 mit der Konstantin Jireček-Goldmedaille ausgezeichnet. Ihm wurde auch das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Forschung verliehen.

Zoran Konstantinović war Mitglied des Österreichischen P.E.N. Klubs.

3.2.4. Bogdan Bogdanović (1922 -)

Bogdan Bogdanović ist, neben Milo Dor (die beiden waren übrigens auch Schulfreunde) und Ivan Ivanji, ein weiterer Vertreter der alten Garde in Österreich. 1922 in Belgrad geboren, war er nicht nur der führende Denkmalarchitekt des ehemaligen Vielvölkerstaates Jugoslawien, sondern auch ein unkonventioneller Urbanologe, Essayist und Schriftsteller, der „baute, um schreiben zu können, und schrieb, um bauen zu können“.⁴¹

Im ehemaligen Jugoslawien war er Universitätsprofessor, von 1982 bis 1986 auch Bürgermeister der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad. In vielen internationalen Medien (wie El País, Die Zeit, Svenska Dagbladet) wurden seine essayistischen Beiträge veröffentlicht. Nach der Machtübernahme durch Slobodan Milošević und

⁴⁰ Eine vollständige Bibliographie von Zoran Konstantinović findet sich in:

Zoran Konstantinović: *Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten*. Arbeiten von Zoran Konstantinović, ausgewählt und herausgegeben zu seinem 80. Geburtstag von Beate Burtscher-Bechter, Beate Eder-Jordan, Fridrun Rinner, Martin Sexl und Klaus Zerinschek. Studien-Verlag (Comparanda. Vergleichende Studien zu Antike und Moderne, 1), Innsbruck-Wien-München 2000.

⁴¹ Vgl. Katalog zur Ausstellung *Bogdan Bogdanović – Der verdammte Baumeister*, Architekturzentrum Wien, 05.03-02.06.2009

dem sich ausbreitenden Nationalismus in Jugoslawien ging Bogdanović in Opposition zum herrschenden Regime. Nach dem Ausbruch der Jugoslawienkriege Anfang der 1990er Jahre ging er 1993 ins Exil nach Wien, wo er auch heute lebt.

Zwischen 1951 und 1981 realisierte Bogdanović in vielen Teilen des ehemaligen Jugoslawien über zwanzig Gedenkstätten gegen Faschismus und Militarismus und für antifaschistische Kämpfer, wie den Jüdischen Friedhof in Belgrad, oder die Gedenkstätte in Jasenovac, dem ehemaligen Konzentrationslager. Diese Werke gingen auf seine eigenen Erfahrungen mit dem Zweiten Weltkrieg zurück

Für Bogdan Bogdanović ist der Konnex zwischen Sprache und Architektur von entscheidender Bedeutung. Raffiniert im Stil, profund im Reflektieren über die Symbole und das Schicksal der Stadt, ließ er es sich in seinen zahlreichen Büchern nicht nehmen, auch Poet zu sein.

Vor allem *Der verdamnte Baumeister*, romancierte Memoiren des Ur-Belgraders und Denkmalarchitekten, sowie *Die grüne Schachtel*, eine (selbst)kommentierte Auswahl von Traumnotizen aus den späten 1980er und frühen 1990er Jahren,⁴² geben Aufschlüsse über einen gelehrsamten Freigeist, der so manchen Grundsätzen seiner surrealistischen Jugend treu geblieben ist. Gleichzeitig zeigen sie aber auch einen engagierten Humanisten, der während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien dem zerstörerischen Wahnsinn das geschriebene Wort entgegensetzte.

Im Jahre 2003 wurde Bogdanović das *Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien* verliehen.

3.2.5. Dragan Velikić (1953 -)

Ein weiterer atypischer serbischer Migrant in Österreich ist wohl auch Dragan Velikić. Er wurde 1953 in Belgrad geboren, wuchs in Pula (Kroatien) auf und studierte Literaturwissenschaft in Belgrad, wo er als Redakteur der unabhängigen Wochenzeitschrift *Vreme* und bis 1999 als Chefredakteur von *Radio B92* tätig war.

Vor der Bombardierung Belgrads verließ er Serbien, hielt sich in Deutschland, Österreich und Ungarn auf, kehrte 2002 nach Belgrad zurück und ist seit 2005

⁴² Auf Deutsch sind von Bogdan Bogdanović folgende Essayssammlungen erschienen:

Die Stadt und der Tod, Wieser-Verlag, Klagenfurt - Salzburg 1993

Der verdamnte Baumeister: Erinnerungen, Zsolnay-Verlag, Wien 1997/2002

Die Stadt und die Zukunft, Wieser-Verlag, Klagenfurt - Salzburg 1997

Vom Glück in den Städten, Zsolnay-Verlag, Wien 2002

Die grüne Schachtel: Buch der Träume, Zsolnay-Verlag, Wien 2007

serbischer Botschafter in Wien. In dieser Funktion will er vor allem "Stereotype auf beiden Seiten abbauen".

Das literarische Opus umfasst: sieben Romane, zwei Erzählbände, drei Essaybände. Viele davon fanden Übersetzungen in viele europäische Sprachen – am meisten ins Deutsche, aber auch ins Französische, Englische, Tschechische, Ungarische, Spanische, Italienische, Slowenische, Niederländische, Russische, Polnische und Rumänische.

Dragan Velikić ist einer der meistübersetzten serbischen Autoren im deutschen Sprachraum.⁴³ In seinen Romanen und Erzählungen geht es aber nicht um die Gräueltaten des Jugoslawienkrieges, es geht um Menschen, die, entwurzelt, ihren Platz im Leben suchen. Der Emigrant und Flüchtling ist für Velikić die wichtigste Figur des 20. Jahrhunderts. Die Verknüpfung solcher Einzelschicksale mit der europäischen Geschichte gelingt Velikić in vielen Facetten. Er widmet sich der Suche nach der Identität und überwindet dabei Länder- und Sprachgrenzen, geht über Generationen hinweg. Was Velikić seinen Figuren abverlangt, mahnt er auch in Bezug auf Serbien an: mehr kritische Reflexion, mehr Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

2008 erhielt Velikić den Mitteleuropapreis des Wiener Instituts für Donauraum und Mitteleuropa (IDM), „den ersten Preis, der mir außerhalb Serbiens verliehen wurde“. In seiner in der Sammlung Essl in Klosterneuburg gehaltenen Laudatio hob der ehemalige Vizkanzler Erhard Busek als IDM-Vorstandsvorsitzender die "mitteleuropäische Topographie der Schauplätze" im literarischen Werk von Velikić hervor. „Mitteleuropa ist eine Ansammlung von Unterschieden auf relativ kleinem Raum“, erklärte Dragan Velikić, in seiner Dankesrede, und verglich Mitteleuropa, in Anlehnung an Alfred Polgars, mit einem Kaffeehaus: „Ins Kaffeehaus gehen Leute, die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen.“ Das ist für ihn die Topografie Mitteleuropas: viele Völker, jedes an seinem eigenen Tisch, aber gemeinsam im selben Café.

⁴³ Von Dragan Velikić sind folgende Romane und Essays auf Deutsch erschienen:

Das russische Fenster, Dt. Taschenbuchverlag, München 2008

Lichter der Berührung, List-Verlag, Berlin 2006, Ungekürzte Ausg., 1. Aufl.

Lichter der Berührung, Ullstein-Verlag, Klagenfurt 2004, 3. Aufl.

Dossier Domaszewski, Marebuchverlag, Hamburg 2004, 1. Aufl.

Der Fall Bremen, Quadriga-Verlag, Berlin 2002

Via Pula, Wieser-Verlag, Klagenfurt 2000

Dante-Platz, Wieser-Verlag, Klagenfurt 1999

Der Zeichner des Meridian, Wieser-Verlag Klagenfurt / Salzburg 1994

Das Astragan-Fell, Wieser-Verlag, Klagenfurt 1992, 1. Aufl.

Via Pula, Wieser-Verlag, Klagenfurt 1991

Seine Geburtsstadt Belgrad bezeichnete er als seinen Heimathafen, doch sei auch Pula, wo er seine Jugend verbracht hat, für ihn wichtig. Man habe mehr als zwei Elternteile. Der Ort, an dem aufgewachsen sei, sei ein dritter Elternteil. Auch die Städte Wien, Budapest, Bremen und Berlin, wo er kürzer oder auch länger gelebt hat, seien wichtig. Diese Städte seien auch die Bühne, auf der sich auch seine Helden bewegen. Solche Städte seien der vierte Elternteil.

Meine Städte sind auch jene, wo die Helden der Bücher leben, zu denen ich immer wieder zurückkehre. Denn der Künstler hat auch einen vierten Elternteil: die Lektüre, an der er geformt wird. Deshalb zähle ich zu meinen Städten auch Svevos Triest und Kafkas Prag, aber auch Lodz von Joseph Roth, dessen Roman *Hotel Savoy* das erste Buch war, das ich in deutscher Sprache gelesen habe.

Besonderen Stellenwert maß Velikić der Literatur zu, die, "auf lange Sicht gesehen, mächtiger als jede Tagespolitik" sei. Deshalb gebe es "nur wenige Gegenden auf der Erde, deren Mythos so lange dauert" wie Mitteleuropa.

Die erste Tuchföhlung Velikićs mit Wien geht auf das Jahr 1975 zurück:

Damals war ich Student und auf Besuch bei einem Onkel von mir, der damals in Wien gelebt hat. Ich habe Wien damals als eine langweilige Stadt erlebt. Ich habe es kaum erwarten können, nach vier Wochen wieder nach Belgrad zu fahren, das zu jener Zeit für Wien New York war. Mittlerweile hat sich Wien verändert und ist aus einer Stadt, die eine Geschichte und eine Vergangenheit, gleichzeitig aber auch etwas Provinzielles im Sinne mangelnder Aufgeschlossenheit – was wohl mit der Mentalität zusammenhängt – hat, eine offenen Stadt geworden. Österreich ist ein schönes Land, und Wien ist eine wunderbare Stadt. Wenn es ein Land gibt, wo ich mich *zu Hause* fühle, dann ist das Österreich.

Meine Kontakte zu Österreich verstärkten sich dank meiner literarischen Arbeit seit 1991. In dem Jahr erschien beim Wieser Verlag, als meinem ersten ausländischen Verlag, mein erster Roman in deutscher Sprache. Weitere folgten in den nächsten zehn Jahren. Ich kam immer wieder zu Lesungen nach Österreich, blieb aber oft auch für einen oder zwei Monate hier.⁴⁴

Auch 1994 befand sich Velikić im Wiener Exil. Hier ging er daran, seinen vierten Roman, *Nordwand* zu verfassen, der zu einem beträchtlichen Teil in Wien spielt. Die Hauptfigur, Olga, lebt in Wien und kam mit der letzten großen „Migrationswelle“ der Serben in den 1990er Jahren nach Österreich.

Jeder Künstler, so Velikić, besitze durch die Lektüre auch einen inneren Kontinent. Literatur ahme nicht die Wirklichkeit nach, sondern bedeute "reinste Veränderung und Instabilität". Das habe sie mit den Grenzen gemeinsam, die er mit "vorläufigen

⁴⁴ Velikić, Dragan: im Interview für die Monatsschrift *Novi Glasnik*, Nr. 37, Wien 2009

Tattoos" verglich: "All meine Räume passen nicht unter eine Fahne", formulierte der Preisträger, der in seinen facettenreichen Romanen und Erzählungen immer wieder das Schicksal von Emigranten und Flüchtlingen darstellt.⁴⁵

Dragan Velikić ist Mitglied des Österreichischen P.E.N. Klubs.

3.3. Autorinnen und Autoren aus der Zeit der Arbeitsmigration und der Flüchtlingsströme

Wir wollen uns aber jetzt mehr jenen widmen, die seit den 1960er Jahren als Fremdarbeiter, Gastarbeiter, Wanderarbeiter, ausländische Arbeitskräfte, Ausländer, Migranten, Immigranten, Zuwanderer, Einwanderer, Kriegsvertriebene, Flüchtlinge, Schlüsselarbeitskräfte oder einfach als Weltenbummler aus dem ehemaligen Jugoslawien, und im besonderen aus Serbien, nach Österreich gekommen sind. Ihre Biographien sind so unterschiedlich, dass man eigentlich jeden Autor einzeln unter die Lupe nehmen müsste. Und es gibt fast so viele Themen und Stile, wie Autoren selbst. In einigen ausführlichen Interviews habe ich versucht herauszufinden, wann und warum sie nach Österreich gekommen sind, wann sie mit dem Schreiben begonnen haben, wie sich die Themen, wenn überhaupt, mit der Zeit verändert haben, was das Schreiben für sie bedeutet und welcher Literatur sie sich zugehörig fühlen.

Und trotzdem lassen sie sich grob in zwei große Gruppen einteilen: jene, die im Zuge der Arbeitsmigration vor zwanzig, dreißig oder gar vierzig Jahren gekommen sind, und jene, die der Krieg im ehemaligen Jugoslawien aus unterschiedlichen Gründen zum Verlassen ihrer vertrauten Umgebung gezwungen hat.

Es gibt große Unterschiede zwischen den klassischen Gastarbeitern der 1. Generation und den Migranten, die in den 1990er Jahren nach Österreich gekommen sind. Die Neuen waren von der Bildung her sehr viel weiter, lernten schnell die Sprache und konnten sich auch schneller integrieren. Die meisten Neuen kehren nicht zurück. Die erste Generation würde zurückkehren, aber hier haben sie Kinder, Enkelkinder und sie pendeln ständig zwischen der alten und der neuen Heimat. Den gepackten Koffer stets in greifbarer Nähe. Meine Geschichten handeln vornehmlich von der ersten Generation.⁴⁶

⁴⁵ Quelle: Institut für Donauraum und Mitteleuropa, Wien 2008

⁴⁶ Gerstner, Olgica, Autorin: im Interview

3.3.1. Autorinnen und Autoren aus der Zeit der Arbeitsmigration

Schwer haben es jene Menschen gehabt, die plötzlich aus der vertrauten Umgebung herausgerissen und in eine neue verpflanzt wurden. Obwohl ständig, fast ausschließlich, von den eigenen Landsleuten umgeben, am Arbeitsplatz, und noch mehr in der seltenen Freizeit, fühlten sich viele allein. Waren es zuerst Briefe an die in der Heimat zurückgebliebenen Familien, so entstanden mit der Zeit kurze Notizen auf Papierzetteln aus dem Bedürfnis, das Erlebte, das Wahrgenommene, das in sich Gespürte, schriftlich festzuhalten. In der Folge entstanden dann auch erste Gedichte, manchmal etwas plump geschrieben, oft in Stil und Form alter serbischer Heldenepen:

Die Menschen wollten ihre Gefühle ausdrücken, es war die Nostalgie, die sie geplagt hat, sie wurden von heute auf morgen aus ihrem Familienverband gerissen. Unsere Leute dichten gerne, und weil sie nicht besonders gebildet waren, taten sie das in der Form der alten Heldenlieder (Zehnsilber), das war so, Anfang der 1970er Jahre. Ich habe einen Freund gehabt, der Gedichte in dieser Form geschrieben hat. Ich habe ihm gesagt, du musst dich nicht an diese Form halten, es muss nicht unbedingt einen Reim geben, Hauptsache es ist schön und angenehm für das Ohr. Ich habe ihm geholfen, auch einigen anderen, weil ich in der Phase mit dem Gedichteschreiben schon weiter gekommen war. Wenn sie sich vom Reim loslösen, so schreiben dann jene, die wirklich etwas fühlen, gute Sachen.⁴⁷

Ganz wenige haben geschrieben, noch bevor sie nach Österreich gekommen sind. Für manche waren die Erfahrungen mit der Literatur in der Kindheit die Basis für das spätere literarische Schaffen:

Alles hat, eigentlich, in der Kindheit begonnen. Mein Vater hat während des Präsenzdienstes lesen und schreiben gelernt. Früher war das bei uns so, dass es keinen Strom gegeben hat, man ist am Abend zusammengesessen und dabei wurden Geschichten und Märchen erzählt, man redete über alles, wie das Leben mal war, über die Vorfahren, aber auch darüber, wie das Leben weiter gehen sollte. Die Abende waren manchmal auch langweilig, und so hat mein Vater begonnen, mir alte serbische Gedichte über den Kampf zwischen den Serben und Türken aufzusagen. Dabei kam ich in Kontakt mit der Religion, mit der Literatur. Das hat mich sehr beeindruckt und motiviert. Und als ich dann in die Schule kam und lesen und schreiben gelernt habe, zeigte ich Interesse an der Lyrik, und der Literatur an sich. Dann habe ich später Klassiker gelesen, russische, deutsche, serbische, auch österreichische und englische Autoren, von Dostojewski und Puschkin bis Thomas Bernhard und Bachmann. Dadurch ist auch mein Interesse an der Literatur noch größer geworden, ich habe sie immer besser verstanden. Ich habe meine Liebe zur Poesie entdeckt, diese lyrische Seite in mir, und habe dann auch selbst begonnen, Gedichte zu schreiben, wenn auch diese ersten Gedichte ganz simple waren, und

⁴⁷ Herman, Stjepan, Autor: im Interview, Jänner 2009

von Naivität geprägt. Jetzt erst, nach so vielen Jahren seit meiner Kindheit, bekommt mein Schaffen die notwendige Reife und Tiefe.⁴⁸

Viele dieser Gedichte werden, wenn überhaupt, erst viel später veröffentlicht. Denn es waren kleine Geheimnisse eines jeden Einzelnen, ein Teil ihres intimen inneren Lebens. Erst mit der Zeit, als sie Gleichgesinnte fanden, tauschten sie sich aus:

Es ist zum Teil unsere Mentalität. Wenn jemand schreibt, dann sagen viele ... ah, er tut sich nur wichtig, er will imponieren ... also, mangelndes Verständnis und mangelnde Anerkennung innerhalb der eigenen Volksgruppe. Die, die das mögen, sagen wiederum, lass mich mal deine Gedichte lesen. Die Leute haben oft Angst, ausgelacht zu werden, so dass sie das lieber nur für sich behalten, daraus ein kleines, intimes Geheimnis machen. Aber mit der Zeit änderte sich auch die Einstellung unserer Leute zum literarischen Schaffen. Man muss ja bedenken, dass sie in der Mehrzahl als einfache Arbeiter gekommen sind.⁴⁹

In den Texten und Gedichten aus dieser Phase war vom Gastarbeitertum, dem Leben in der Fremde die Rede. Von der Nostalgie geplagt, schrieben sie patriotische und Heimatgedichte. Mit der Zeit gewannen diese Texte an Tiefe und Breite. Nicht mehr die sozialen Themen und die Zerrissenheit zwischen den Kulturen standen im Vordergrund, sondern Liebe, Freundschaft, Träume, die Suche nach dem Sinn des Lebens. Nicht selten sind es auch religiöse Themen. Auch die Metrik und die Form änderten sich: mit und ohne Reim, es gab viel Improvisation, und trotzdem gab es schöne und gelungene Texte, treffliche Formulierungen, eindrucksvolle Metaphern. Mit der zunehmenden Erfahrung wird es auch zu einer gewissen Professionalisierung kommen.

Bereits in ihrer frühen Phase der Zuwanderung haben Migrantinnen und Migranten begonnen, Strukturen zu schaffen, die ihnen die Trennung von der Heimat und der Familie erleichtern sollten. Es wurden Vereine gegründet, in welchen sie ihre Landsleute treffen, die eigene Musik hören, ja auch ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen konnten.

Der erste jugoslawische Gastarbeiterverein in Wien wurde 1969 gegründet, weitere folgten unablässig, so dass es in den 1970er Jahren über 60 jugoslawische Vereine gegeben hat, die sich Anfang der 1970er Jahre, bis auf wenige Ausnahmen, zu einem Dachverband zusammengeschlossen haben.

In einigen dieser Vereine trafen sich, meistens am Wochenende, auch Literaturschaffende. Dazu zählen in erster Linie der 1970 gegründete Verein *Jedinstvo* sowie die Vereine *Zeka Buljubaša*, *Kadinjača*, *Požarevac* und *Bosna*.

⁴⁸ Jovanović, Ilija, Autor: im Interview, Jänner 2009

⁴⁹ Herman, Stjepan, Autor: im Interview, Jänner 2009

Ein wichtiger Treffpunkt war der 1974 gegründete Jugoslawische Dachverband mit seinen Räumlichkeiten im 5. Bezirk, Margaretenstraße 78 (heute Filmcasino). Besonders anlässlich diverser Feiertage, wie des jugoslawischen Nationalfeiertags, des Geburtstags Präsident Titos, des 1. Mai oder des Internationalen Frauentags am 8. März, wurden Literaturabende organisiert, wo sowohl bekannte Gedichte namhafter jugoslawischer Autoren als auch Originalbeiträge in Wien lebender jugoslawischer Arbeiter vorgetragen wurden. Diese Veranstaltungen hatten zweierlei Aufgabe: den aktiven Autoren die Gelegenheit zu bieten, ihr Schaffen zu präsentieren, gleichzeitig aber auch, Talentierte zum Schreiben zu motivieren. Diese Veranstaltungen waren selten reine Lesungen, sondern vielmehr ein buntgestaltetes Programm, da es auf der einen Seite zu wenige wirklich gute Autoren gab, während auf der anderen Seite das Interesse des Publikums für die vorgetragenen Texte noch nicht auf dem entsprechenden Niveau war:

Zu jener Zeit haben wir schon beobachtet, wie das Publikum reagiert, was es sich wünscht. Und haben begonnen, kleine lustige Stücke zu schreiben und aufzuführen. Das Publikum waren Arbeiterinnen und Arbeiter, und wir haben gedacht, sie werden das Literarische besser verdauen, wenn wir ihnen auch leichtere Kost anbieten.⁵⁰

Im Jahre 1974 wurde in Wien auch das Jugoslawische Kultur- und Informationszentrum gegründet, das bis zu seiner Schließung 1991 eine wichtige Rolle bei der Entfaltung kultureller und künstlerischer Aktivitäten jugoslawischer Arbeitnehmer in Wien und Österreich gespielt hat.

Ein fixer Bestandteil der Aktivitäten war die Autorensektion. Regelmäßige Treffen zum Ideen- und Erfahrungsaustausch waren genauso auf dem Programm wie Lesungen im Zentrum selbst, aber auch Reisen zu verschiedenen Veranstaltungen nach Jugoslawien, wo sie ihr Schaffen präsentieren konnten, darunter auch auf den zwei größten Dichtertreffen im ehemaligen Jugoslawien, dem *Brankovo kolo* in Serbien und dem *Goranovo proljeće* in Kroatien.

Organisiert wurden Schreibwerkstätten, zu denen namhafte Autoren aus Jugoslawien (wie Desanka Maksimović, Mira Alečković, Ljubivoje Ršumović und Aco Šopov) eingeladen wurden, mit dem Ziel, die in Wien lebenden jugoslawischen Autoren in die Kunst der Dichtung einzuweihen. Die Zielgruppe waren eher Jugendliche, Angehörige der zweiten Generation, und weniger die klassischen „Gastarbeiter“. Diese Aktivitäten standen auch in der Funktion der Pflege der Muttersprache, weil es sich bereits in den 1980er Jahren zeigte, dass die Kinder mehr Probleme mit der eigenen als mit der deutschen Sprache hatten.⁵¹

⁵⁰ Herman, Stjepan, Autor: im Interview, Jänner 2009

⁵¹ Andjelković, Zoran, Autor: im Interview, Dezember 2008

Seit 1983 findet in Österreich jährlich, in jeweils einem anderen Bundesland, ein großes Kulturfest der Jugoslawen, beziehungsweise seit 1991 der Serben in Österreich, statt, in dessen Rahmen es einen Literaturwettbewerb gibt, während Autorinnen und Autoren ihre Texte, in der Regel Gedichte, vor dem Publikum präsentieren können.

Während die jugoslawischen, darunter auch viele serbische Autoren, ihre Auftritte in den diversen bestehenden Migrantenvereinen absolvierten, kam im September 1988 eine Gruppe engagierter Autoren auf die Idee, einen eigenen Schriftstellerverein zu gründen, den Verein *Poesie* (14. Bezirk, Hustergasse 13/9). Bereits bei dessen Gründung zählte der Verein 46 Mitglieder. In der Folge wurden die Aktivitäten der Autoren verstärkt, es gab eine Reihe von Lesungen, neue Mitglieder und Interessierte für die schriftstellerische Arbeit konnten gewinnen werden. Aber auch dieser Verein sollte nach wenigen Jahren, mit dem Zerfall Jugoslawiens, seine Arbeit einstellen. Es sollte dann mehr als zehn Jahre dauern, bis Autoren sich entschieden, neue Vereine zu gründen.

Weitere Möglichkeiten, ihr Schaffen zu präsentieren, hatten diese Autoren in den muttersprachlichen Zeitungen, wie *Danas*, *Mi u inostranstvu*, *Yu-novine*, *Naše novine* oder *Diaspora*, die auch über die Veranstaltungen und Aktivitäten der Vereine berichteten. Auch in den „Sendungen für jugoslawische Gastarbeiter“ von Radio Wien, die ebenfalls 1991 eingestellt wurden, wurden Autoren aus dem ehemaligen Jugoslawien in Wien vorgestellt. Die 1989 ins Leben gerufene Sendung „Heimat, fremde Heimat“ im ORF berichtete gelegentlich über Lesungen und Autorentreffen, womit auch ein breiteres, deutschsprachiges Publikum die Möglichkeit bekam, einen Einblick in das literarische Schaffen der jugoslawischen, beziehungsweise serbischen Literaturschaffenden zu bekommen. In den österreichischen Printmedien gab es, meines Wissens, keine diesbezügliche Berichterstattung. Erst Ende der 1990er Jahre und im darauffolgenden Jahrzehnt ändert sich die Situation, zum Teil wesentlich.

Die ersten Veröffentlichungen serbischer Autoren in Buchform gehen auf die Mitte der 1980er Jahre zurück, abgesehen von den Veröffentlichungen in Serbien vor der Abreise nach Österreich. Bis Ende der 1980er Jahre wurden nur wenige Bücher publiziert. Diese Primärliteratur wurde zuerst auf Serbisch geschrieben. Später folgten zum Teil Übersetzungen ins Deutsche.

Einige der Autoren haben ihre Texte erst viel später veröffentlicht, wie etwa Stjepan Herman, der seine ersten Gedichte 1974/75 geschrieben hat. Sein erster Gedichtband aber ist erst 2008 erschienen:

Ich habe es nicht eilig gehabt, auch nach dem Ruhm habe ich nicht getrachtet. Für mich war es wichtig, dass ich diese Gedichte habe und ich sie bei Bedarf bei verschiedenen Anlässen vorlesen oder aufsagen kann. Eher haben mich andere bedrängt, endlich mit meinen Gedichten an die Öffentlichkeit zu gehen. Im Internet habe ich auf verschiedenen Webseiten meine Gedichte veröffentlicht.⁵²

Es gibt auch andere Beispiele. Momčilo Dedić, geboren 1932 in Belgrad, ist 1960 als einer der ersten serbischen Gastarbeiter nach Wien gekommen:

Damals hatte es kaum Menschen aus meiner Heimat in Wien gegeben. Ich konnte, was heute unvorstellbar ist, stundenlang spazieren gehen, ohne auch nur einen einzigen Landsmann zu treffen.⁵³

Seine Frau und zwei Kinder kamen später nach. Viele Jahre arbeitete er als Elektriker in Wien. 1986 erkrankt seine Frau schwer. Und während er an ihrem Bett sitzt und ihr Mut zuspricht, verspürt er das Bedürfnis, seine Gefühle niederzuschreiben.

Die Gewissheit, dass ich meine Frau verlieren werde, war immer größer. Ich habe einen Zettel genommen und darauf einige wenige Zeilen geschrieben. Meine Frau fragte, was ich da mache, und ich sagte ihr, ich habe ein Gedicht geschrieben. Sie bat mich, ihr den Zettel zu zeigen, was ich natürlich gerne tat. Sie las das Gedicht und sagte: Ein schönes Gedicht. Es gefällt mir. Das war mein erstes Gedicht. Kurz darauf ist auch meine Frau gestorben. Ich begann immer intensiver zu schreiben. Im Schreiben habe ich meine Ruhe wiedergefunden, das Schreiben half mir, zu den Dingen zurückzukehren, die ich vermisst habe: mein Land, meine Mutter, meine Frau ...⁵⁴

Seither hat Dedić über 1.200 Gedichte geschrieben, mehrheitlich für Kinder, aber auch für Erwachsene. Er schreibt auch Prosa. Das erste Buch hat er 1989 veröffentlicht, das vorläufig letzte – 2007. Insgesamt sind es 28 auf Serbisch, 4 auf Deutsch und zwei auf Englisch. Und er ist kein bisschen müde.

Für seinen Roman *Bio sam stranac* (*Ich war ein Fremder*) erhielt er 2004 den Spezialpreis der Ivo-Andrić-Akademie in Belgrad für in der Diaspora schaffende serbische Autoren.

In diese Zeit fällt auch die Gründung des YU-Theaters in Wien (6. Bezirk, Fillgradergasse 16). Die volle Bezeichnung lautete: „YU-Theater, Theaterverein für die kulturelle Vereinigung aller Völker“. Nach dreijähriger Vor- und Umbauarbeit konnte am 10. Jänner 1990 die erste Vorstellung über die Bühne gehen: Das

⁵² Herman, Stjepan: im Interview, Jänner 2009

⁵³ Dedić, Momčilo, Autor: im Interview, Februar 2009

⁵⁴ ebenda

zweisprachige (serbisch-deutsche) Stück über das Gastarbeiterleben in Österreich *Adler mit gebrochenen Flügeln*. Die Textvorlage lieferte Miša Dimitrijević, der gleichzeitig Theaterbetreiber, Autor, Dramaturg, Kofinanzier, Promoter und Manager war. Schauspieler waren in Wien lebende jugoslawische Gastarbeiter. Das Projekt wurde von dem damaligen Bürgermeister Zilk befürwortet und von der Stadt Wien finanziell unterstützt. Ausschlaggebend war die Tatsache, dass die Migranten aus dem damaligen Jugoslawien die größte Migrantengruppe in Wien stellten und eine Stätte für die Entfaltung ihrer kulturellen Aktivitäten brauchten. Die Veranstalter scheuten auch keinen Vergleich mit dem Wiener Burgtheater, in dem, laut Obmann Dr. Tomislav Blažev, auch selbst beim Burgtheater beschäftigt, in seiner 214-jährigen Geschichte kein Stück eines Dramatikers aus dem südslawischen Raum aufgeführt worden war. Das neue Theater hat sich die Aufgabe gestellt, dieses Unrecht zu beseitigen. Die Theaterbeleuchtung beziehungsweise die Scheinwerfer wurden übrigens vom Burgtheater gespendet.

Die Regie führte der bekannte Belgrader Regisseur Aleksandar Djordjević.

Geplant waren weitere zweisprachige Vorstellungen, auf Deutsch und in der jeweiligen anderen Sprache. Der nahende Krieg im ehemaligen Jugoslawien und finanzielle Probleme führten dazu, dass der Theaterbetrieb eingestellt werden musste. Seit 1992 ist an dieser Adresse das Interkulttheater beheimatet, das zum einen „die spezifische kulturelle Identität der in Wien lebenden Volksgruppen wahrnehmen und unterstützen“, zum anderen „den Austausch zwischen der heimischen österreichischen Kultur und den fremden Kulturen in Wien“ fördern möchte. Dazu bedient es sich vor allem Formen nichtsprachlicher Kunst, um sprachliche Barrieren zu minimieren, doch auch Sprechtheater, Lesungen oder Kabaretts gehören zum Programm.

In Wien hatte es bereits einen Versuch gegeben, ein slawisches Theater zu gründen. Das 1978 von Ivan Župa ins Leben gerufene Theater *Prolog* musste bereits nach wenigen Vorstellungen seinen Betrieb einstellen.

3.3.2. Die Entwicklungen seit den 1990er Jahren

Ich möchte im nun folgenden Kapitel etwas ausführlicher auf die aktuelle serbische Literaturszene in Österreich und in erster Linie in Wien eingehen. Mit einigen der Autorinnen und Autoren habe ich auch ausführlichere Interviews geführt. Die Literatur der in Österreich lebenden Roma aus Serbien soll ebenfalls angesprochen werden.

In den vergangenen zwanzig Jahren wurde die Migrantenszene in Österreich und Wien ordentlich umgekrempelt, vor allem jene von Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Die Gastarbeiter der ersten Stunde erreichen das Pensionsalter oder gehen aus gesundheitlichen Gründen in Frühpension. Die Kinder, die sie mittlerweile nach Österreich gebracht haben oder die hier geboren sind, fühlen sich so heimisch in Österreich, dass sie gar nicht mehr an eine Rückkehr in die Heimat der Eltern denken. Auch die dritte Generation ist da. Hier aufgewachsen und in die Schule gegangen, stellt sich für sie die Sprache als Probleme eher heraus, wenn es um die Sprache der Eltern oder Großeltern geht. In der neuen Sprache denken sie, in dieser Sprache werden sie sich auch literarisch versuchen.

Gleichzeitig gibt es eine große Gruppe jener, die den Krieg im ehemaligen Jugoslawien „gerochen“ haben und sich noch rechtzeitig ein Ticket für die „Insel der Seligen“ sichern konnten. Viele, die später gekommen sind, hatten keine Wahl und waren glücklich, dass sie in Österreich Zuflucht vor Zerstörung, Vernichtung und Vertreibung gefunden haben. Für Zehntausende, vor allem junge und gebildete Serbinnen und Serben, die mit dem damals herrschenden Regime in Serbien nicht einverstanden waren, sich in die Kriegsmaschinerie nicht einspannen lassen wollten, aber auch der wirtschaftlichen Misere zu entfliehen versuchten, war Österreich nur ein Transitland, oft auf dem Weg nach Übersee. Jene, die geblieben sind, haben die serbische Szene in Wien verändert. Nicht sofort, weil sie sich zuerst eher im Hintergrund gehalten haben, nicht auffallen wollten. Erst nach und nach machten sie sich bemerkbar, vor allem in der Kunst- und Kulturszene. Die klassischen Gastarbeitervereine verschwanden einer nach dem anderen, es entstand ein informelles Netzwerk von Menschen, die es anders machen wollten, ohne genau zu wissen, wie das funktionieren könnte. Dieser Gruppe entspringen auch die meisten der heute in Wien und Österreich schaffenden serbischen Autorinnen und Autoren, die auch immer mehr auf Deutsch schreiben und veröffentlichen.

Hat in der ersten Phase des literarischen Schaffens der serbischen Autorinnen und Autoren in Österreich die Lyrik dominiert, eine Lyrik, die in serbischer Sprache geschrieben wurde und einfach in Form und Struktur war, dafür aber reich an Emotionen, bewegten Bildern und volkstümlichen Metaphern, so gibt es heute, neben den Lyrikern, immer mehr Autorinnen und Autoren, die sich für Prosatexte entscheiden, seien es kurze Geschichten, Novellen, ja auch Romane und Theaterstücke.

Die Autorinnen und Autoren, die in den letzten zwanzig Jahren nach Österreich gekommen sind, haben in der Regel auch vor dem Verlassen ihrer Heimat literarische

Texte geschrieben und zum Teil veröffentlicht. Deshalb ist ihr Stil ausgereifter, ihre Bilder komplexer, die Themen weichen von jenen in den 1970er Jahren ab und unterscheiden sich thematisch oft nicht von den Themen anderer Autorinnen und Autoren mit oder ohne Migrationshintergrund, mit dem Unterschied, dass sie vielfach zeitlich und örtlich in den Kontext der alten Heimat gesetzt werden. In ganz wenigen Gedichten werden Wien und Österreich thematisiert. Auf die streng normierenden Regeln der Dichtkunst wird weitgehend verzichtet. Immer mehr Autorinnen und Autoren entscheiden sich, ihre Gedichte ins Deutsche übertragen zu lassen oder schreiben sie selbst auf Deutsch.

Anders in der Prosa. Waren es anfangs noch kurze, einfache, in serbischer Sprache verfasste Geschichten, vornehmlich für eigene Landsleute und zum Lesen in einem engeren Kreis von Gleichgesinnten, so überwiegen heute komplexere Texte, die zum Teil zweisprachig erscheinen oder auf Deutsch verfasst werden. Die älteren und die neueren Texte haben aber eines gemeinsam, das vorherrschende Thema ist das Leben in der Fremde und die Auseinandersetzung mit der neuen Umgebung. Bei der älteren Generation geht es um die Beweggründe für die Migration, um die zerrissenen Familien, die sozialen und existentiellen Probleme, um ihren Stellenwert in der neuen, aber noch mehr in der alten Heimat, darum, als Mensch anerkannt und behandelt zu werden. Auch im Alter.

Bei den jüngeren, die in den 1990er Jahren nach Österreich gekommen sind, ist ein Thema sicherlich der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die persönliche Auseinandersetzung mit dessen Ursachen und Folgen. Der Krieg wird nicht als direkt erlebt thematisiert, weil die Autorinnen und Autoren weder an den Kriegshandlungen teilgenommen haben, noch unmittelbar vom Kriegsgeschehen betroffen waren. Bei ihnen geht es um die Verarbeitung eines Traumas aus menschlichen und ethischen Beweggründen, das sie zum Verlassen ihrer Heimat, zum Exil gezwungen hat. Der Krieg stellt die Kulisse dar, vor der sich menschliche Schicksale abspielen, wo Antworten auf Fragen gesucht werden, die möglicherweise nie gefunden werden.

Interessant in diesem Zusammenhang sind Gedichte und Prosatexte, die von mehreren Autorinnen und Autoren (wie Radmila, Pena, Vjera Rašković Zec, Radiša Djokić oder Slavko Živanović), anlässlich der täglichen Demonstrationen 1999 auf dem Heldenplatz und dem Stephansplatz in Wien gegen die Luftangriffe der NATO auf die Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro) verfasst, dort vorgelesen und später veröffentlicht wurden.

Selbstverständlich kommen in den Texten auch Themen wie Entwurzelung, Entfremdung, Identitätssuche, das individuelle Verhältnis zur Gemeinschaft, Zukunftsperspektiven, Stellung in der Gesellschaft vor. In mehreren Essays und

Prosatexten werden die Fremdenfeindlichkeit, der Rassismus und die Intoleranz in Österreich angeprangert.

Auch in den Theatertexten dominieren, angefangen von jenen, die in den 1970er und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Form von Sketchen aufgeführt wurden, bis hin zu den Stücken, die dieser Tage in Wien aufgeführt werden, durchwegs Migrationsthemen. Wurde früher das tägliche „Gastarbeiterschicksal“ thematisiert, versucht man heute diese Fragen in einem breiteren Rahmen darzustellen, die Ursachen und die Folgen zu hinterfragen und Perspektiven aufzuzeigen.

3.3.3. Nähere Angaben zu einigen Autorinnen und Autoren und deren Werken

Ljubomir Bratić, Philosoph und Publizist, kam im Alter von zwanzig Jahren aus Serbien nach Österreich, wo seine Eltern als sogenannte "Gastarbeiter" schon seit den 1960er Jahren lebten. Er schreibt sozialwissenschaftliche Analysen, Essays, aber auch literarische Prosa, die unter anderem in: Kurswechsel, Sozialwissenschaftliche Rundschau, Kulturrisse, Derive, Die Bunte (Zeitung), Zwischenwelt, Die Stimme, MALMOE, Jungle World veröffentlicht wurden.

Er publiziert regelmäßig über Themen, wie Widerstandstrategien, Politik der Gleichheit, Migrationsgeschichte Österreichs, Diversitätspolitik, Antirassismus und Aktivismus, Soziale Arbeit als Machttechnik, Politik und Kunst und Diskurs des Rassismus im österreichischen Staat.

Eines seiner großen Themen ist die Selbstorganisation der MigrantInnen in Österreich und seine Opposition gegen jegliche Viktimierung von Migrantinnen.

Im Jahr 2006 war er Koautor des Textes und Leiter des Theaterprojektes *Liebesforschung/Rodimos e kamlipesko /Istraživanje ljubavi* von *Initiative Minderheiten* und *Romani dori*, eines dreisprachigen Theaterstücks in Deutsch, Romanes und Serbisch über die Diskriminierung von Roma

Ljubomir Bratić ist Redakteur von *kulturrisse*, einer Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik.

Die Eltern von **Radiša Djokić** kamen bereits 1964 nach Österreich. Er folgte ihnen, sechsundzwanzigjährig, 10 Jahre später. Bereits in der Mittelschule schrieb er seine ersten Gedichte. In Österreich fand er unter den eigenen Landsleuten Gleichgesinnte, die Gedichte schrieben und Lesungen organisierten. Später schrieb er auch Prosatexte. Das Thema waren die Gastarbeiter. Dieses Thema ist bis heute geblieben, weil er sich, wie er sagt, immer noch als Gastarbeiter fühlt (er hat immer noch die serbische Staatsbürgerschaft). Die dritte Generation denkt, seiner Meinung nach, in anderen Relationen und beschäftigt sich dementsprechend auch mit anderen Themen.

Was Djokić einzigartig in der serbischen Literaturszene in Wien werden lässt, sind seine Aphorismen, die kürzeste literarische Form. Seine Aphorismen sind knapp formuliert, klar, manchmal philosophisch, aber keinesfalls banal oder pädagogisch aggressiv. Seine reiche Lebenserfahrung hat Djokić in kurze Botschaften verwandelt, die über alltägliche Wahrheiten sprechen.

Seine zweite Aphorismensammlung ist viersprachig erschienen: auf Serbisch, Französisch, Englisch und Deutsch:

Übersetzungen sind sehr wichtig, um eine Brücke zu bilden. Die Serben, die in Österreich leben und schreiben, sollten motiviert werden, zunehmend in beiden Sprachen zu schreiben, oder dass zumindest ihre auf Serbisch geschriebenen Texte ins Deutsche übersetzt werden. Es gibt zwei Ufer – die alte und die neue Heimat. Die Literatur, vor allem die zweisprachige, verbindet diese beiden Ufer.⁵⁵

Djokić ist auch heute in der serbischen Literaturszene in Wien präsent, wo er in regelmäßigen Abständen Literaturabende und Lesungen organisiert.

Zwischen 1994 und 2000 gab Djokić die mehrsprachige Literaturzeitschrift *Diaspora* heraus, in der Gedichte von vorwiegend serbischen Autorinnen und Autoren, sowohl aus dem Mutterland als auch aus Österreich, veröffentlicht wurden.

Er schrieb auch das Theaterstück *Portrait eines Gastarbeiters*, von dem es auch eine Filmfassung gibt.

Olgica Gerstner war schon über 40 Jahre alt, als sie nach Österreich kam. Nicht als *Gastarbeiterin*. Damals, 1982, hat sie begonnen, an den Wiener Schulen als muttersprachliche Zusatzlehrerein mit jugoslawischen Kindern zu arbeiten. Nach ihrer Pensionierung 1989 blieb sie in Österreich und bekam wenig später auch die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen. Etwa um die Zeit fing sie an, Geschichten, „die ich schon lange in mir getragen habe“, niederzuschreiben. Das

⁵⁵ Djokić, Radiša, Autor: im Interview, Jänner 2009

Schreiben war für sie ein „besonderes Asyl“. Weil ihre Deutschkenntnisse aus ihrer (strengen) Lehrersicht nicht gut genug waren, um mit der deutschsprachigen Umgebung gut kommunizieren zu können, zog sie sich zurück und begann zu schreiben.

Als Lehrerin hatte sie die Möglichkeit, über ihre Schüler viele jugoslawische Eltern kennenzulernen, ihr Leben in Österreich, die guten und die schlechten Seiten des Gastarbeiterlebens. In sechs von ihren insgesamt acht Büchern, setzt sich Frau Gerstner mit dem Leben der Menschen in der Diaspora, mit ihren Problemen, dem Alltag, mit deren Erfahrungen in der neuen Umgebung, mit ihrer Einsamkeit und mit ihren Sehnsüchten auseinander.

Ein Buch trägt den Titel *Gestohlene Leben*⁵⁶:

Ich glaube, dass alle diese Menschen entwurzelt und tief in ihrem Wesen unglücklich sind. Sie haben einen bestimmten materiellen Reichtum, aber ihre Seele ist leer geblieben. Eine noch größere Tragödie ist das Schicksal ihrer Kinder. Sie sind völlig orientierungslos, viele Mädchen haben als Prostituierte, viele Burschen als Drogenabhängige geendet. Die Eltern, stets bemüht, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit zu verdienen, ließen ihre Kinder oft links liegen. Von der neuen Umgebung wurden sie auch nicht vorbehaltlos akzeptiert.

Ein Problem war, dass diese Leute direkt vom Land in eine Großstadt gekommen sind, wo sie sich nicht zurechtfinden konnten. Sie waren weder im Himmel, noch auf der Erde, irgendwo dazwischen. Hier hatten sie viele Komplexe, weil sie die Sprache nicht kannten, in der Heimat verwiesen sie auf die schönen großen Häuser und Autos – dahinter war gähnende Leere.⁵⁷

Frau Gerstner sieht sich als Zeitzeugin, als eine aufmerksame Beobachterin, ihre Kurzgeschichten helfen, das Leben einer ganzen Generation von Migrantinnen und Migranten in einer schwierigen Phase ihres Lebens besser zu verstehen. Sie ist (obwohl Lehrerin) nicht belehrend, sie weckt Sympathie für diese vom Schicksal gezeichneten Menschen. Dank ihrem Sinn für Humor lassen sich die Geschichten leicht lesen und sind auch für die, von denen sie handeln, leicht verständlich.

Die Autorin ist Mitglied des Serbischen Schriftstellerverbandes. Und warum nicht etwa der österreichischen IG Autorinnen und Autoren?

Wegen der Sprache. Ich konnte diese Geschichten nicht übersetzen, Geld habe ich auch keins gehabt für Übersetzungen. Würde mich freuen, wenn jemand für

⁵⁶ Gerstner, Olgica: *Ukradeni životi*, Pančevo 2005

⁵⁷ Gerstner, Olgica, Autorin: Im Interview, Jänner 2009

die Übersetzung aufkommen würde. Es sind sehr interessante Themen und Geschichten.⁵⁸

Heute pendelt sie zwischen Wien und Belgrad.

Viktorija Kocman, die gebürtige Belgraderin, kam 1991 nach Österreich, wo sie in Wien studierte und auf Deutsch zu schreiben begann. Heute lebt sie in Wien und New York, schreibt in erster Linie Kurzgeschichten. Ihre Texte beschäftigen sich mit dem Leben im Exil, der Anpassung, den kleinen Kränkungen, die einem in der Fremde begegnen, mit dem Krieg in der Heimat und der Frage der kollektiven Schuld, aber auch mit der Stadt Wien und ihren Menschen.

Auch in ihrem ersten Buch *Reigentänze*⁵⁹ herrscht das Thema Identitätssuche und –zweifel vor.

Die literarische Qualität ihrer Texte entsteht nicht in der formalen Innovation, sondern mehr durch die intensive Melancholie oder Resignation, die im Text fühlbar werden. Authentisches steht dahinter. Der Krieg ist allgegenwärtig, traumatische Ereignisse wie Verhaftungen, Kriegsverbrechen und Exil bilden immer den Hintergrund des Erzählten oder dringen thematisch in den Text ein.⁶⁰

Den Hintergrund des zweiten Buches von Viktorija Kocman, *Ein Stück gebrannter Erde*,⁶¹ bilden ebenfalls die kriegserischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan in den 1990er Jahren. Im Vordergrund steht die Liebe zwischen einer Serbin und einem Albaner in Wien, die durch den Krieg in Turbulenzen gerät.

Viktorija Kocman schreibt in einer knappen, präzisen Sprache. Sie macht keine langen Wortspielereien, sondern schreibt kurz und bündig, was sie zu schreiben hat. Kocman erzählt von einer Liebe, die so nicht sein kann oder darf, weil Serben und Kosovaren einfach nicht miteinander verkehren dürfen. Dies ist den beiden Protagonisten, Marina und Armin, am Anfang der Novelle noch nicht so klar. Doch zunehmend wird ihnen bewusst, dass ihre Liebe zueinander eigentlich ein Verrat an ihrem Volk ist. Für Armins Schwester Arieta ist der Zustand, dass ihr Bruder mit einer Serbin – dem Erzfeind – liiert ist, jenseits aller Vorstellungskraft. Ein lesenswertes, wenn auch kurzes Stück Literatur, persönlich erzählt, ohne belehrend oder wertend sein zu wollen.⁶²

⁵⁸ ebenda

⁵⁹ Kocman, Viktorija: *Reigentänze* – Erzählungen, Kitab-Verlag, Klagenfurt-Wien 2001

⁶⁰ Hamer, Veronika: Rezension zu *Reigentänze*, 2001

⁶¹ Kocman, Viktorija: *Ein Stück gebrannter Erde* – Novelle, Milena-Verlag, 2003

⁶² Sigg, Stephan: Rezension zu *Ein Stück gebrannter Erde*, 2003

Viktorija Kocman ist Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

Darko Markov war 1992, als er aus Serbien nach Österreich kam, gerade 22 Jahre alt geworden:

Das waren diese berühmten Anfang-der-neunziger-Jahre, wo jemand bei uns, wie ich das symbolisch sage, das Licht abgedreht hat. Das Leben hat sich drastisch verändert, alles ist anders geworden, über Nacht, sozusagen. Wir, die wir anders gedacht haben, mussten entweder den anderen Platz machen, uns sozusagen verstecken, oder gehen. Ich habe mich für das Letztere entschieden.

Seine ersten Gedichte schrieb er als Teenager. In Österreich gab es zuerst keinen Spielraum für eine kreative Arbeit. Erst Ende der 1990er Jahre fand er wieder zur Literatur:

Auch die Nostalgie hat mich gequält, dieses verdammte Gefühl im Menschen, das ich früher verspottet habe. Ich habe mich anfangs lustig gemacht über meine Landsleute, die der Heimat, dem Vaterland nachtrauerten, ich habe gedacht, was soll das, die Heimat ist doch dort, wo es dir gut geht, wo du dich wohl fühlst. Diese Verdammtheit begleitet aber den Menschen sein Leben lang. Das, was er aus seiner Kindheit mitgenommen hat, dort wo er geboren wurde, das bleibt für immer in einem Menschen.⁶³

Sein erster Gedichtband *Plači i zri* (*Weine und reife heran*) erschien 2004. Es waren Gedichte, die von 1999 bis 2002 entstanden sind. Auch Kriegsthemen kommen, wenn auch nur vereinzelt, vor. Das waren einfach die Gefühle, die sich sechs Jahr lang in ihm gestaut haben.

Im zweiten, 2007 erschienenen Gedichtband *Tama na nedrima reke* (*Dunkelheit auf dem Busen des Flusses*) überwiegen Liebesgedichte, mit einem gewissen philosophischen Unterton, einer rätselhaften Botschaft, dass die Einfachheit eigentlich die Vollkommenheit ist. Der zweite Band unterscheidet sich wesentlich vom ersten. Als ob der Autor die Botschaft vermitteln will, dass die Perfektion ist, wenn man mit einfachen, jedermann verständlichen Worten, viel sagt. Obwohl noch jung, trauert der Autor in seinen Gedichten der Vergänglichkeit, dem Leben, das vergeht, nach. In jedem seiner Gedichte gibt es eine lyrisch formulierte Botschaft. In vielen Gedichten sind die Vergänglichkeit des Lebens, unsere Unvollkommenheit, unser vorläufiges Dasein auf der Erde ein Thema. Die Gedichte sind oft traurig und melancholisch.

⁶³ Markov, Darko, Autor: im Interview, Dezember 2008

Mein Engel sag´ mir / wenn das Morgenrot erstrahlt / und jemand, der mir lieb ist
/ für alle Zeiten fortgeht / vielleicht gerade dann / wenn er der Ewigkeit entgegen
reist / ich nichts wissend / mich den Träumen hingebe.

Mein Engel flüstere mir / die betenden Hände zu öffnen /und sie mit Tränen / zu
begießen / und nun wahrhaftig / des Weinens fähig zu sein / denn jemand der mir
lieb ist / ist Erinnerung geworden.⁶⁴

2008 schrieb Markov auch seinen ersten Prosatext, ein Theaterstück unter dem Titel *Sumrak u bečkom haustoru* (*Zwielicht in einem Wiener Haustor*) über das Leben der serbischen Migranten in Wien, es ist eine Tragikomödie. Mit Übertiteln bei den Aufführungen versehen, kann das Stück sowohl für die eigenen Landsleute, die sich in ihm wiedererkennen, als auch für alle anderen Deutschsprechenden interessant sein.

Markov ist sich nicht sicher, ob die Migrantenliteratur sehr schnell ihren Platz in der österreichischen Literatur finden wird:

Die Frage ist, ob die Österreicher überhaupt Interesse an dieser Literatur haben. Ihr Bild von Migranten ist oft jenes von Hilfsarbeitern, so dass es an beiden Seiten liegt, dieses Bild, diese Klischees zu verändern. Ich glaube, die Migrantenliteratur ist eine große Unbekannte für Österreicher. Dass die Gastarbeiter plötzlich etwas anderes machen, sich im Kulturbereich betätigen, was auch in der österreichischen Literatur Spuren hinterlassen könnte. Ich glaube, wir stehen erst am Anfang eines Prozesses.⁶⁵

Auch Darko Markov traut sich noch nicht auf Deutsch zu schreiben. Seine Deutschkenntnisse beschreibt er als gut bis sehr gut, und er wäre durchaus in der Lage, seine verdeutschten Texte, etwa bei einer Lesung, vorzutragen. Deshalb wäre es wichtig, dass seine Texte ins Deutsche übertragen werden. Das ist ein Wunsch, den auch viele andere Autorinnen und Autoren teilen, die entweder der ersten Migrantengeneration angehören oder nicht in Österreich in die Schule gegangen sind. Für die meisten wäre es eine allzu große Belastung, wenn sie die Kosten selber tragen müssten. Deshalb wird Unterstützung durch Kultureinrichtungen der Stadt und des Bundes befürwortet.

Auch die offiziellen Einrichtungen müssten einsehen, dass sich die Migrantenszene, vor allem die ex-jugoslawische, seit den 1990er Jahren völlig verändert hat, dass neben den Hilfsarbeitern und Kriegsflüchtlingen auch eine Schicht gekommen ist, die sich von der Schicht der Gastarbeiter in den 1960er und 1970er Jahren z. T.

⁶⁴ Markov, Darko: *Mein Engel sag´ mir* in: Nitsche, Gerald (Hg.): *Neue österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008

⁶⁵ Markov, Darko, Autor: im Interview, Dezember 2008

auch sehr unterscheidet. Es sind Menschen mit einer andern Lebensphilosophie, mit anderen Interessen, und das ist, was man bedenken muss. Und nicht nur – na gut, schauen wir dass wir ihnen das Lesen und Schreiben beibringen und die Türkinnen überreden, das Kopftuch runterzunehmen. OK, es gibt solche, die das vielleicht brauchen, aber wir brauchen jetzt neue Ansätze. Es ist ein Fehler, alle in einen Topf zu werfen. Aber die Österreicher müssen begreifen, dass hier ein großes neues Potenzial vorhanden ist und dass man dieses Potenzial entsprechend auch nützen und fördern sollte.⁶⁶

Einer der aktivsten serbischen Autoren in Österreich ist auch **Petar Milatović**, der 1983 als politischer Flüchtling nach Österreich gekommen war. Vor seiner Flucht nach Österreich veröffentlichte er in drei Büchern Gedichte und Aphorismen. Sein erstes Buch in Österreich erschien 1986. Seither wurden in Österreich, aber auch in anderen Ländern, über 25 Bücher publiziert, Lyrik und Prosa, aber auch Essays, vor allem aber Texte, in welchen er die herrschenden politischen und intellektuellen Eliten im ehemaligen Jugoslawien, dann auch in Serbien anprangert. Einige dieser Bücher sind auch auf Deutsch erschienen. Milatović bezeichnet sich selbst als serbischen Patrioten und Gegner jeder Form von Unterdrückung und Totalitarismus. Er betreibt auch eine Internetzeitung, in der seine und die Meinungen seiner Gleichgesinnten zu historischen und aktuellen Themen Serbiens und Montenegros, und in den letzten Jahren auch Kosovos, veröffentlicht werden. Das Engagement und die Standpunkte Milatovićs sind in der serbischen Community in Österreich nicht unumstritten. Vor allem mit seinem politischen Engagement polarisiert Milatović so sehr, dass zwei relativ scharf abgegrenzte Lager entstanden sind, jene, die voll hinter ihm stehen, und jene, die ihn frontal angreifen.

Živorad Mitras Jezavski, alias Živorad Mitrašinović, schrieb seine ersten Verse mit neunzehn Jahren, die mit der Zeit seine einzigen treuen Begleiter auf seinen häufigen Reisen *da* und *dort* werden sollten. „Das Schreiben hat mir aber geholfen, in schwierigen Situationen nicht aufzugeben.“ Erst viel später wurden diese Gedichte in Serbisch, Französisch und Deutsch publiziert.

Eine unruhige Natur, entschloss er sich einundzwanzigjährig in die große, weite Welt zu ziehen. Ohne ein klares Ziel, ohne eine klare Perspektive. Sein Vagabundenleben führte ihn zuerst für fünf Jahre nach Italien und dann für vier Jahre nach Frankreich. Und immer wieder auch nach Österreich und Wien:

⁶⁶ Markov, Darko, Autor: im Interview, Dezember 2008

Wir ziehen und ziehen, mein Freund, herum / Vom hellen Vorabend bis zum späten Morgen / Und nirgendwo ein Gestern, ein Heute oder ein Morgen / Aber wir ziehen beharrlich weiter herum.⁶⁷

Die letzte Station seines Lebens ist und wurde die Stadt Wien, wo er seit seinem Badeunfall in der Donau 1990 querschnittgelähmt, nach jahrelangen Zwischenstationen in verschiedenen Spitälern, in einem betreuten städtischen Wohnheim für Menschen mit Behinderung lebt und als Schriftsteller arbeitet.

Nach dem Unfall habe ich ein bis zwei Jahre gebraucht, um mich an die neuen Lebensumstände zu gewöhnen, auch an den Umstand, dass ich körperlich ein ganz anderer Mensch war.⁶⁸

Nach dem Unfall hatte er das Bedürfnis, seine Gefühle, seine Erfahrungen zu beschreiben, das, was er in dieser völlig neuen Situation erlebt hatte. Was er zwischen 1997 und 2005 geschrieben hat, ist in einer Romantrilogie unter dem Titel *Der Krüppel*⁶⁹ erschienen. Das Schreiben hilft ihm, das Erlebte zu verarbeiten, dem Schicksal zu trotzen und dem Leben das Bestmögliche abzuverlangen.

Es hat mir geholfen, soweit wie möglich im Leben aktiv zu bleiben, mein Schicksal nicht tatenlos hinzunehmen und mich meiner Umgebung gegenüber neu zu positionieren. Nach dem Unfall war das Schreiben eine sehr wichtige psychotherapeutische Maßnahme, in einer Situation, wo ich plötzlich mit meinem Schicksal und meinen eigenen Gedanken allein da gestanden bin. Das Schreiben, der Roman, war die Möglichkeit, mit den anderen in der Außenwelt zu kommunizieren, mit den Menschen, die ich früher gekannt habe, die meine Freunde waren, aber auch mit vielen Unbekannten, die meinen Roman lesen. Ohne dieses Schreiben wäre mein Leben völlig sinnlos, denn im Schreiben sehe ich den Sinn, der mir vom Leben noch geblieben ist. Das Schreiben bestärkt mich in meinen Bemühungen, nicht nachzugeben, nicht zu resignieren und dem Leben zu trotzen. Jeden Tag, an dem ich schreibe, ist ein dem Leben ertrotzter Tag.⁷⁰

In seiner Rezension schreibt der Autor und Lyriker Peter Paul Wipplinger über das Buch:

Es wurde vielleicht aus der Verzweiflung und einer aussichtslosen Situation, aus einer Endstation heraus geschrieben, aber es berichtet vom Lebens- und Überlebenskampf eines unbeugsamen Tapferen, der sich Tag für Tag sein Weiterleben erkämpft, gleichsam in einer „Utopie Hoffnung“ (Ernst Bloch). Es ist das berührende und erschütternde Zeugnis eines Menschen, der einen aufrechten Gang hat, obwohl er an den Rollstuhl oder an sein Bett gefesselt ist. *Der Krüppel*

⁶⁷ Aus dem Gedicht: *Vagabundenrede*, Literaturzeitschrift *Podium*, Nr. 133/134

⁶⁸ Mitras Jezavski, Živorad, Autor: in Interview, Dezember 2008

⁶⁹ Mitras Jezavski, Živorad: *Der Krüppel - Romantrilogie*, Viza-ed, Wien 2003, 2006, 2008

⁷⁰ ebenda

verzichtet auf jede Mitleidsreaktion, lehnt eine solche ab. Sein Schicksal ist seine größte menschliche und zugleich schriftstellerische Herausforderung, der er sich stellt und in der er – auch mit Hilfe des Schreibens und der Literatur – besteht. Eine bewundernswerte Haltung: Eine große schriftstellerische Leistung. Ein wichtiges Buch.⁷¹

Živorad Mitrovic Jezavski sieht sich als eine Art Erdenautor, in Anspielung auf Erdenbürger. Jede nationale Bindung sei für ihn wie ein Korsett, in dem man nicht frei atmen kann. Deshalb lehnt er auch jede Vereinnahmung als nationaler Autor ab. Vielmehr gelte es, die Menschen durch die Literatur näher zu bringen, sie für das jeweils Fremde zu sensibilisieren:

Wir sind uns selbst fremd, wenn wir die anderen Menschen als Fremde sehen. Der Fremde lebt in uns, nicht in den anderen Menschen. Vorausgesetzt, wir akzeptieren, dass wir unterschiedlich sind und alle das Recht haben, ihre Kultur zu pflegen und zu entwickeln.⁷²

Menschen mit Behinderung tritt man mit Vorurteilen gegenüber. Das konnte auch der Autor bei den zahlreichen Lesungen immer wieder feststellen:

Das ist ein Problem, auf das alle behinderten Menschen stoßen. Die Leute haben Angst. Sie wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen. Sie wollen sich damit auch nicht konfrontieren. Ich habe den Eindruck, dass meine Leser, in diesem Fall Zuhörer, meine Literatur zuerst mit einer großen Dosis Skepsis aufnehmen, da sie von der Annahme ausgehen, dass ich ein behinderter Mensch bin, der erst nach der Behinderung zu schreiben begonnen hat, dass es sich hierbei um eine Art „Betroffenheitsliteratur“ handelt.⁷³

Živorad Mitrovic Jezavski ist Mitglied des Österreichischen und des Internationalen P.E.N. Klubs und des Literaturkreises Podium. Im Jahr 2001 erhielt er den Theodor-Körner-Preis für Literatur.

Als **Goran Novaković** sich 1991 von Belgrad auf den Weg nach Wien machte, war in seiner ehemaligen Heimat Jugoslawien bereits der Krieg ausgebrochen. Ein Krieg, der nicht seiner war. Bereits mit 9 Jahren schrieb er seine ersten Gedichte über Tiere und Jahreszeiten. Später folgten Erzählungen, Theaterstücke, von denen eins – *Der Staat ohne Eigenschaften* – 2002 in Wien aufgeführt wurde, und noch unveröffentlichte Romane. Ganz besonders interessiert ihn neuerdings die sogenannte grammatische Poesie. Er hat bereits in der Schule und auch später an

⁷¹ Wipplinger, Peter Paul: Rezension zu *Der Krüppel* in der Zeitschrift *Wienzeile*, Wien 2005

⁷² Mitras Jezavski, Živorad, Autor: in Interview, Dezember 2008

⁷³ ebenda

der Uni in Belgrad Deutsch gelernt. Heute schreibt er in beiden Sprachen, in letzter Zeit immer mehr auf Deutsch.

Novaković, alias Goxila, ist ein aufmerksamer Beobachter der ihn umgebenden Menschen, der einheimischen, wie auch der zugereisten. Sensibilisiert durch sein eigenes Schicksal als Migrant und aus seinen umfangreichen Erfahrungen als im Integrationsbereich Tätiger schöpfend, bezieht er seine Themen aus dem ethnischen Zusammenleben in der Stadt, die provozierend zum Nachdenken anregen, zu einer Auseinandersetzung mit der Fremdenfeindlichkeit, dem Rassismus, der Intoleranz. Thematisch geht es in Richtung Satire oder Gesellschaftskritik, und mehr oder weniger um Vorurteile. Das ist auch der Hauptgegenstand der beiden in den letzten drei Jahren veröffentlichten Bücher mit absurd-komischen Situationen des Alltags und mit hintergründig schwarzem Humor. Das erste Buch, oder „das Urbuch“, wie Novaković es nennt, ist *Vergleichendes Wörterbuch der Ausländer/innenologie – Das vorläufige System der komparativen Vorurteile*,⁷⁴ wo er alle, ihm damals bekannten Vorurteile gesammelt und katalogisiert hat, einmal aus dem Blickwinkel der sogenannten Rechten, „des gesunden Volkskörpers“, und ein anderes Mal aus dem Blickwinkel der Links-Linken, also der „Nestbeschmutzer und Weicheier“, Stammtischparolen gegen Gutmenschenparolen, sozusagen.

So findet man im Buch etwa zum Begriff „Bräuche, ausländische“ folgende zwei Sichtweisen:

Eine Reihe verblüffender, primitiver, wilder, dem zivilisierten Europa völlig fremder Rituale, die ehrliche, anständige, christliche Inländer auch mit größter Mühe nicht zu begreifen imstande sind. [...]

Beziehungsweise:

Eine unschätzbar wertvolle Sammlung von aus anderen Kulturen stammenden Bräuchen, die man glücklicherweise im eigenen Land miterleben darf. [...]

Oder zum Begriff „Integrationsunwilligkeit“:

Die Haupteigenschaft der unser Land seit Jahrzehnten im Frieden belagernden ausländischen Massen, die keine Absicht zeigen, sich irgendwann an unsere Bräuche und Kultur anzupassen und unser Wertsystem anzuerkennen. [...]

Und:

Einer der bösesten sprachlichen und gedanklichen Auswüchse der fremdenfeindlichen Kleinbürger, die ihr Wertsystem als heilig betrachten und jeden anderen zwingen wollen, sich ausschließlich nach ihm zu richten. [...]

⁷⁴ Goxila (Hg.): *Vergleichendes Wörterbuch der Ausländer/innenologie – Das vorläufige System der komparativen Vorurteile*, Eigenverlag, Wien 2006

Zwei Jahre später gab Novaković sein zweites, vom Thema Vorurteile handelndes Buch heraus, das „Kontrabuch“ zum ersten, wie er sagt. Ebenfalls im Eigenverlag. Mit dem Titel: *Wien für (In- und) Ausländer ... die hier leben wollen oder Leben müssen*, mit dem Hinweis „nicht für Touristen“⁷⁵:

Im Buch geht es um Pauschalisierungen und Vorurteile Ausländern gegenüber, aber auch Wienern und Österreichern gegenüber ...

... weil ich gedacht habe, dass es politisch unkorrekt ist, nur die Wiener und Österreicher des Rassismus und der Ausländerfeindlichkeit zu bezichtigen, weil wir Ausländer noch viel schlimmere Rassisten sein können, als Österreicher. Ich will nicht arrogant sein, ich will vermitteln, damit sich diese beiden Gruppen besser gegenseitig kennenlernen und dann im Idealfall auch mehr Verständnis füreinander haben.⁷⁶

Der Autor duzt seinen (ausländischen) Leser und versucht ihm beizubringen, wie ein durchschnittlicher Österreicher lebt, welche Sorgen er hat, was ihn aufregen, und was ihm Freude machen kann. Er zieht auch Parallelen zwischen dem Leben in Österreich und den Heimatländern der Zugewanderten. Hierbei ist er oft ironisch, sarkastisch, provozierend, seine Formulierungen zugespitzt. Dabei gibt er den Zugewanderten wertvolle Tipps in allen Lebenslagen, die ihnen und der alteingesessenen Bevölkerung das Zusammenleben erleichtern sollen.

Es wäre unvergleichlich wichtiger, euren Kindern schon im Kindergartenalter Deutsch beizubringen, sie später ins Gymnasium zu schicken und ihre Kindheit und Jugend in einer schönen, hellen Wiener Wohnung zu gestalten, als immerfort Geld zu sparen, um für sie ein weiteres Stockwerk auf ein Haus in eurer Heimat zu setzen.

... Greift, bitte, im Gasthaus nicht zu leichtsinnig nach der eigenen Geldbörse, um euren Wiener Freunden und Bekannten Getränke zu bezahlen (eine Runde ausgeben). Das ist hier unüblich! [...] Hier zahlen manchmal sogar Ehe- und Liebespaare getrennt! Die Frauen erwarten sich auch nicht, dass die Männer für sie bezahlen!⁷⁷

Er fragt auch die Leser, wie sie sich fühlen würden, wenn in ihrem Dorf oder Land verhältnismäßig viele Wiener oder Ausländer leben würden, wo man in der eigenen Heimat fast jeden fünften nicht verstehen könnte, mehr als die Hälfte der Nachbarn andere Verhaltensmuster hätten, aus deren Wohnungen ungewohnte Gerüche und Musik kämen, die laut in einer furchtbar klingenden Sprache sprechen würden? Und

⁷⁵ Goxila (Hg.): *Wien für (In- und) Ausländer ... die hier leben wollen oder Leben müssen*. Nicht für Touristen, Eigenverlag, Wien 2008

⁷⁶ Novaković, Goran, Autor: im Interview, Dezember 2008

⁷⁷ Goxila, *Wien* ... S. 48 u. 72

die Kinder sich am Spielplatz unwohl fühlen würden, weil die Mehrheit der dort spielenden Kinder andere Sprachen sprechen und eigene Gruppen bilden?

Begeistert wäret ihr sicher nicht und über die weiteren Konsequenzen möchte ich mir lieber keine Gedanken machen.⁷⁸

Zum Schluss bricht Goxila, alias Goran Novaković, eine Lanze für „meine WienerInnen“:

Es gibt in meinem Buch mehr als genug an Unzulänglichkeiten, Pauschalisierungen, Vorurteilen und meistens gut gemeinten und liebevoll geäußerten kleineren und größeren Bösartheiten. Wie glaubwürdig klingt es da noch, wenn ich sage, dass ich diese Menschen mag und nicht nur unsere gemeinsame Stadt? Wie in jeder anderen Stadt, gibt es auch hier viele angenehme Menschen. Man muss sie nur finden wollen.⁷⁹

Novaković ist gegen den Paternalismus im Allgemeinen, und in der Kultur im Besonderen. Etwa, wenn von den Migrant*innen Autoren erwartet wird, dass sie nur über bestimmte Themen schreiben. Auch von den eigenen Verlagen für diese Autor*innen und Autoren, wie dem Exil Verlag, die, seinen Worten zufolge, eine Gettoisierung darstellen, hält er nicht viel. Die Autor*innen und Autoren müssten so vorgehen, wie auch alle anderen: sie sollten kämpfen, müssten sich auf die Suche nach Verlagen begeben oder ihre Werke eben im Selbstverlag veröffentlichen.

Sich selbst sieht Novaković als einen österreichischen Autor:

Ja, ich bin mehr ein österreichischer Autor, als ein serbischer. Weil Österreich jetzt mein Land und Wien meine Stadt ist. Ich denke, alles was in Österreich entsteht in Bezug auf Österreich, ist österreichische Literatur, egal von wem es stammt, in welcher Sprache es geschrieben wurde. Ich habe z.B. ein Buch mit Kurzgeschichten in Belgrad und Zagreb veröffentlicht und es wurde im österreichischen Kulturforum in der Botschaft in Belgrad präsentiert als ein Buch eines österreichischen Schriftstellers serbischer Herkunft, obwohl es in Serbisch geschrieben und in Belgrad veröffentlicht wurde. Ich wurde als österreichischer Schriftsteller vorgestellt und ich hatte kein Problem damit.⁸⁰

Und die Akzeptanz in Österreich?

Selbstverständlich hat man auch das Gefühl, nicht immer als waschechter österreichischer Autor akzeptiert, sondern als Migrant gesehen zu werden, der bewundernswürdigerweise so gut Deutsch spricht und schreibt, aber man bleibt

⁷⁸ Goxila, *Wien* ... S. 102

⁷⁹ Goxila, *Wien* ... S. 89

⁸⁰ Novaković: im Interview, Dezember 2008

immer Migrant, Zugraster, Fremdsprachler, sogar auch dann, wenn man besser Deutsch kann, als manche Österreicher.⁸¹

Vjera Rašković-Zec, wurde in Knin, Kroatien, geboren, wo ihr Vater ein angesehener Anwalt war. Sie entstammt einer der ältesten serbischen Familien in Kroatien und wuchs in einem intellektuellen Umfeld auf. Studium der Literaturwissenschaften in Zagreb, Promotion in Novi Sad, Serbien. Vjera Rašković-Zec unterrichtete u.a. an der Pekinger Universität und war Lektorin an der Cornell University in New York. Seit 1987 in Wien, wo sie neun Jahre als muttersprachliche Lehrerin für Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien arbeitete und für ihre Arbeit auch ausgezeichnet wurde. Sie schrieb über 200 Fachartikel zum Thema Unterrichtsmethodik und war Koautorin mehrerer Fachbücher für Unterrichtende.

Bereits mit fünfzehn Jahren schrieb sie zwei Theaterstücke, die in den Theatern in ganz Jugoslawien aufgeführt wurden, eines davon fand fragmentarisch, als Beispiel für einen Theater text, Einzug in ein Lesebuch für die achte Schulstufe in kroatischen Schulen. Später schrieb sie sowohl Kurzgeschichten und einen Roman über das Leben der Gastarbeiter, als auch Gedichte, die oft politisch gefärbt waren, weil sie über die Vertreibung der Serben aus Kroatien, über das dalmatinische Hinterland und ihre toten Brüder, schrieb, oder aber mit ihren Gedichten gegen die Luftangriffe der NATO auf Serbien und Montenegro 1999 protestierte. Ihr erster Roman *Dugo putovanje do srca (Lange Reise bis zum Herzen)*, gewann 1968 einen prestigeträchtigen Literaturpreis in Jugoslawien, den ein Jahr vorher der bekannte Schriftsteller Danilo Kiš gewonnen hatte. Die übrigen fünf Romane unterscheiden sich thematisch und handeln vom Zweiten Weltkrieg, von den aktuellen Geschehnissen auf dem Balkan, von den Alltagsgeschichten in einem Spital, auch ein Psychothriller ist dabei. Der vorläufig letzte Roman ist ein historischer Roman über die Beziehungen zwischen Österreich und den Balkanländern, seit Kaiser Leopold I. bis zu den jüngsten Ereignissen.

In der zweisprachigen Anthologie *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008, wurden zwei ihrer Gedichte, *An Heine*, und *Dichter*, veröffentlicht.

Katarina Rohringer Vešović ist Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin, Übersetzerin und Autorin. Sie schreibt und veröffentlicht in Serbisch und Deutsch. Bis 1991 lebte sie in Belgrad, dann kam sie durch ein österreichisches Stipendium für wissenschaftliche Forschung nach Wien, wo sie heute noch lebt. Sie hat eine Studie

⁸¹ ebenda

über das Werk Robert Musils geschrieben und einen Roman von Robert Menasse ins Serbische übersetzt. Katrina Rohringer Vešović schreibt schon seit siebzehn Jahren über Theater (in Wien) für das Belgrader Nachrichtenmagazin *Vreme*. In Österreich hat sie einige kulturpolitische Essays veröffentlicht (Profil, Wespennest). Zuletzt hat sie ihr erstes Theaterstück mit dem Titel *Präventivschlag* geschrieben.

Dušan Savić kam in den des Krieges 1992 nach Österreich, wo er im Bereich des Interkulturellen Lernens und in einer Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten arbeitete. Dann hatte er einen Verkehrsunfall und ist wie durch ein Wunder am Leben geblieben. Plötzlich verspürte er das Bedürfnis, sich künstlerisch zu betätigen, seine Emotionen und Reflexionen auf diese Art und Weise auszudrücken. Als Bildhauer und wenig später auch als Dichter. Sein erstes Gedicht schrieb er 2004, als er 52 Jahre alt war. Ein Jahr später wurde sein erster, vierzig Gedichte umfassender Gedichtband veröffentlicht:

Ich habe mich nicht absichtlich hingesezt, um zu schreiben. Die Ideen kamen spontan. Ich habe mir zwischendurch Notizen gemacht, aus diesen Notizen sind dann Gedichte geworden. So entstand auch mein erster Gedichtband *Kamenje govori (Sprechende Steine)*. Es sind hauptsächlich Liebesgedichte. Einige reflexive und Landschaftsgedichte sind auch dabei. Ich schrieb vielleicht eine Poesie, wie sie im 19. Jahrhundert üblich war, so dass sie möglicherweise überholt ist, auf der anderen Seite kann gerade in der Poesie nichts überholt sein.⁸²

Bald entdeckte Dušan Savić auch die Prosa als eine mögliche Form, die Erinnerungen an die Kindheit in seiner Geburtsstadt Banja Luka in Bosnien, die er lange in sich getragen hat, zu Papier zu bringen. Zwei Jahre nach seinem Gedichtband erschien eine Sammlung von Kurzgeschichten mit dem Titel *Sedlo – Banja Luka iz kofera uspomena (Der Sattel – Banja Luka aus dem Koffer der Erinnerungen)*. Er beschreibt Banja Luka und seine Menschen in einer Zeit, wo verschiedene Volksgruppen in Frieden zusammengelebt haben. Dušan Savić schreibt spontan, leicht und fließend, ja fast kindlich, die Bilder, aber, die er mir seinen Worten malt, ergreifend und fesselnd.

Mittlerweile hat er auch einen Roman geschrieben, der demnächst in Belgrad auf Serbisch und dann in Wien auf Deutsch erscheinen wird. Den Hintergrund bildet der jüngste Jugoslawienkrieg.

Ein zweisprachiges Gedicht von Dušan Savić wurde auch in der Anthologie *Neue österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch* veröffentlicht. Im Mai vergangenen Jahres wurde er mit fünf weiteren Autorinnen und Autoren ins Bundesministerium für

⁸² Savić, Dušan, Autor: im Interview, Jänner 2009

Unterricht eingeladen, um sein Gedicht vor Schulklassen vorzulesen. Dort wurden sie alle fünf als „österreichische Migrantenauforen“ vorgestellt. Ein Zeichen dafür, dass auch die offiziellen Stellen diese Autorinnen und Autoren als zur österreichischen Literatur Gehörende wahrnehmen? Und dass ihre Texte Einzug in die österreichischen Lesebücher finden werden? Savić bezeichnet jedenfalls die Literatur, in der er schreibt, als *interkulturelle Literatur*.

Boško Tomašević, ein in Serbien geborener Wissenschaftler und Schriftsteller, lebt seit über 10 Jahren in Innsbruck. Nicht nur, dass er 1999 der erste Stadtschreiber Innsbrucks war, er hatte auch persönlichen Kontakt zu europäischen Geistesgrößen wie Hans-Georg Gadamer, Jacques Derrida, George Steiner und Gilles Deleuze. In Ex-Jugoslawien war er federführend für die Rezeption von Autoren wie Martin Heidegger und Georg Trakl mitverantwortlich.

Als Opfer zuerst des kommunistischen Systems und danach des Nationalismus in seinem Land, ging er ins Ausland, zunächst nach Deutschland, wo er in Freiburg und Göttingen unterrichtete, und dann für sechs Jahre nach Frankreich. 1997 hat er sich in Innsbruck niedergelassen.

Tomašević hat über 35 Bücher geschrieben und war vor allem im Rahmen der Ost-West-Beziehungen literarisch tätig. Jugoslawien und die serbische Kultur spielen in seinen Werken nur eine untergeordnete Rolle. Seine Schriften sind vor allem Zwiegespräche zwischen ihm und Autoren wie Georg Trakl, Paul Celan, Paul Valéry, Boris Pasternak, Friedrich Hölderlin, Martin Heidegger, Jacques Derrida, Samuel Beckett und in letzter Zeit auch mit Charles Bukowski.

Meinen ersten ernsthaften Kontakt mit deutschsprachiger Literatur hatte ich mit Stefan Zweig, den ich im Alter zwischen 13 und 14 Jahren gelesen hatte. Es folgten Werke von Hölderlin, Kleist und Novalis, Hermann Hesse und Thomas Mann. Danach begann ich meine Gedichte über Hölderlin und Georg Trakl zu schreiben. Meine literarische Tätigkeit stand immer schon in enger Verbindung zur deutschen und österreichischen Literatur. Von Georg Trakl, den ich im Alter von 21 Jahren entdeckt habe, ist die expressionistische Schreibweise in meinen eigenen Werken stark geprägt worden.

Zu Beginn meines literarischen Schaffens hatte ich eine surrealistische Phase, später kam die intertextuelle Beziehung zu anderen Literaturen dazu, wobei ich davon ausging, dass sich Literatur auf „Literatur, Sprache und den Schreibakt“ bezieht. Ich war in dieser Hinsicht sehr stark von den Werken Paul Valérys und später Jorge Luis Borges beeinflusst. Unter dem Eindruck von Paul Celans Gedanken über die Sprache von Ludwig Wittgenstein habe ich einen Gedichtband verfasst unter dem Titel:

Landschaft mit Wittgenstein und andere Ruinen. In letzter Zeit habe ich aber vielmehr geschrieben als gelesen.⁸³

Auf die Frage, was es für ihn bedeute, in einem Land zu schreiben, in dem seine Muttersprache nicht gesprochen wird, und ob er Texte auf Deutsch verfasst, meinte Tomašević:

Ich schreibe meine Texte nur in serbischer Sprache, von denen einige von meinem hervorragenden Übersetzer, Dr. Helmuth Weinberger, bereits ins Deutsche übertragen worden sind. Die Tatsache, dass ich meine Werke in serbischer Sprache verfasst habe, wirkt sich selbstverständlich negativ auf deren Rezeption in Österreich aus.

Ich bin mittlerweile 60 Jahre alt geworden und habe ein umfangreiches Opus geschaffen. Jetzt muss ich für deren Rezeption kämpfen. Ganz offen gesagt, ist es mir leichter gefallen ein Werk zu schaffen, als mich dafür in der Öffentlichkeit um Beachtung und Anerkennung zu bemühen.

Als Angehöriger einer kleinen Sprachfamilie scheint es aber mein Schicksal zu sein, unentdeckt und anonym zu bleiben, was ich manchmal natürlich als sehr schmerzhaft empfinde. Ich bitte mir diese Beurteilung zu verzeihen, aber ich bin hier im Westen buchstäblich ein unentdeckter Autor. Ich spreche dabei gar nicht von meinen Gedichtbänden, sondern von meinem gesamten Korpus, meiner Auseinandersetzung mit der europäischen Literatur. Diese Arbeiten stellen eine umfassende Quelle für die vergleichenden Literaturwissenschaften, ein Echo der deutschsprachigen und französischen Literatur dar.⁸⁴

Boško Tomašević ist Mitglied der Europäischen Akademie für Wissenschaft, Kunst und Literatur, der New Yorker Akademie für Wissenschaft, Mitglied der Société des Gens de Lettre de France, Mitglied des französischen und des österreichischen P.E.N. und Mitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes.

3.3.4. Roma aus Serbien als Autorinnen und Autoren in Österreich

In Österreich leben die Roma seit dem 15. Jahrhundert. Unter der Herrschaft von Maria Theresia wurden sie gezwungenermaßen assimiliert. Mit geschätzten 10 bis 15 Millionen sind Roma und Sinti heute die größte Volksgruppe in der EU. Wie viele Roma und Sinti heute in Österreich leben, lässt sich nur schätzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Führung sämtlicher Sonderlisten abgeschafft. Auch die Daten der Volkszählungen geben darüber nicht verlässlich Auskunft, da für diese Minderheit nur die Möglichkeit der Angabe „Sonstige“ in der Spalte der Umgangssprache

⁸³ Vgl. Internetportal *Lesen in Tirol*

⁸⁴ ebenda

vorgesehen ist. Schätzungen von Vereinen der Minderheit schwanken zwischen rund 10.000 und 40.000 Romanes-Sprechern. Im Dezember 1993 wurden die Roma - verstanden als Überbegriff für Sinti und Roma - offiziell als Volksgruppe in Österreich anerkannt.

Begünstigt hatte diesen Erfolg sicherlich auch das kulturelle Erwachen der österreichischen Roma und die sich seit Ende der 1980er Jahre rasant entwickelnde Roma-Kulturszene. An ihrem Anfang stand das autobiographische Buch *Wir leben im Verborgenen* der Lovarkinja Ceija Stojka im Jahre 1988. Immer mehr Roma begannen sich offen als Minderheitenangehörige zu bekennen, ihre in der Nachkriegszeit zum Teil schon verlorene Sprache wieder zu pflegen und sich mit den kulturellen Traditionen ihrer Volksgruppe auseinanderzusetzen.⁸⁵

Die Sprache der Roma und Sinti, Romani oder Romanes, ist eine indogermanische Sprache des indischen Sprachzweiges. Obwohl es schon mehrere Versuche gegeben hat, ist diese Sprache noch nicht standardisiert und kodifiziert. Das erschwert auch die Entwicklung und die Verbreitung, der in dieser Sprache geschriebenen Literatur.

Am Anfang stand, wie auch in anderen Literaturen, die mündliche Tradition, also Mythen, Märchen, Lieder. Zur Herausbildung einer Roma-Literatur im modernen Sinne, kommt es in einem ersten Schritt durch Roma, die als Individuen in den Nationalliteraturen wirkten - wie John Bunyan (1628-1688) oder Milan Begović (1876-1948). Der Erste - ein herausragender literarischer Vertreter in England, der Zweite der Vater der kroatischen Moderne. Ihre Roma-Herkunft wird bis heute ignoriert. Diese Autoren waren zu einer Art Ethnomimikry gezwungen. Das belegt eine Aussage des rumänischen "Homer" Ioan Budai-Deleanu (1760-1820). Er gestand einem Freund in einem Brief: "Wir sind beide Zigeuner, aber ich bin gezwungen, Rumänisch zu schreiben."⁸⁶

Die Verwendung der eigenen Sprache und das Bekenntnis zur eigenen Identität setzt sich erst seit dem 19. Jahrhundert durch. Und zwar mit Gina Ranjčić (1831-1890). Diese serbische Romni bekannte sich als erste Autorin offen zu ihrer Herkunft.⁸⁷

Die in den 1960er Jahren zugewanderten Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien hatten teilweise noch eine lebendige Kulturtradition aufzuweisen, sowohl was die Sprache, aber auch was die Musik und die intakte Sozialorganisation betrifft. Dadurch wurde die Roma-Kulturszene Österreichs wesentlich bereichert.⁸⁸

⁸⁵ Vgl.: Die Grünen – *Roma und Sinti, zur Geschichte und aktuellen Situation*
<http://www.10bl.gruene.at/auto/rosi2.html>

⁸⁶ Djurić, Rajko: Im Interview mit der TAZ, 12.03.2003

⁸⁷ ebenda

⁸⁸ Weisgram, Wolfgang: Amaro vakeripe roman hi, Der Standard, 5/6. Juli 2003

Erst Anfang der 1990er Jahre gab es erste Versuche von Vertretern dieser Gruppen, ihre literarischen Texte zu publizieren, etwa in der Anthologie *Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, 1990.

Zu einer der Hauptentdeckungen dieser Anthologie zählt sicherlich Ilija Jovanović, ein serbischer Rom, der sich sofort als literarisches Sprachrohr der nach 1945 zugewanderten Roma etablieren konnte. Sein Gedicht *Budjo/Bündel* ist ein trauriges Dokument der Haltung der österreichischen Bevölkerung und Behörden in unserer Zeit. Es sind Zeugnisse wie diese, an denen die österreichische "Gastarbeiterpolitik" einst gemessen und gewogen werden wird, und was werden wir aufzubieten haben gegen sein treffendes Urteil, man habe sie behandelt "Als ob wir Schweine wären / die auf einer Weide / zwischen die Schafe geraten sind / und abgesondert / und vertrieben werden müssen."?

Die lebhafteste Literaturszene entwickelte sich dabei rund um den 1991 gegründeten Verein *Romano Centro* in Wien. Hier trafen Roma, die aus südosteuropäischen Ländern eingewandert waren, traditionsbewusste Lovara, Ethnologen und Musikologen, und österreichische Roma aus dem Burgenland, aufeinander und begannen 1993 die Zeitschrift *Romano Centro* herauszugeben, die von Anfang an konsequent zweisprachig erschien. Der Text des Gründungsmitglieds Dragan Jevremović *Soste dale bijande ma?/ Mutter, warum hast du mich auf die Welt gebracht?*, steht wie ein Programm am Anfang der literarischen Tätigkeit des Vereins. Mit einem Wettbewerb für Romaliteratur kurbelte die Zeitschrift in den letzten Jahren die literarische Produktion in dieser Sprache ungeheuerlich an. Neben dem Schriftsteller Obrad Jovanović gehört vor allem der Musiker und Romanautor Mišo Nikolić zu den bedeutendsten Neuentdeckungen aus diesem Kreis.⁸⁹

Jovan Joja Adamović kommt aus Serbien, wo er eine technische Mittelschule absolviert hat. Seit 1990 lebt er in Wien, wo er bei den Wiener Lokalbahnen als Fahrer arbeitet.

Ich habe genug vom Wandern durch die Welt / und von langen traurigen Nächten
/ ich habe genug von Verstecken und Unterdrückung / vom Romaleben in
Einsamkeit. / Das Leben gab mir viel Traurigkeit / der Dichter schreibt traurige
Geschichten über mich. / So kann ich nicht leben. / Kann nicht weinen, hab´ keine
Tränen mehr / meine Seele atmet ehrlich und aufrichtig. / Sie braucht Hilfe, um sich
zu erheben. / Lieber Gott, führ mich dorthin, wo die Liebe geboren wird. / Führe
mich dorthin, wo wir uns alle Brüder nennen. / Führe mich dorthin, wo ich Gutes

⁸⁹ Vgl. Baumgartner, Gerhard: *Kaj pe sina, kaj pe nana! / Es war, was nicht war! Zur Literatur der Roma und Sinti in Österreich*, http://www.erinnern.at/e_bibliothek/roma/

sehen kann. / Reich meiner Seele die Hand, ich bin dein Rom / ich schäme mich nicht dafür.⁹⁰

Dragan Jevremović, geboren am 1946 in Ibarska Slatina, Serbien, stammt aus einer traditionellen Kalderašfamilie. Bereits im Kindesalter erlernte er von seinem Vater das Handwerk des Kupferschmiedens, das er bis zur Übersiedlung nach Österreich 1970 ausübte. In Wien, wo er lange als Spengler angestellt war, wurde die kunstvolle, traditionelle Metallbearbeitung Freizeitbeschäftigung. Mit der Gründung des Vereines Romano Centro 1991 begann er sich hauptberuflich für die Bewahrung von Kultur und Sprache seines Volkes und gegen Diskriminierung einzusetzen.

Dragan Jevremović ist Vertreter der Roma in Österreich beim 2004 gegründeten *European and Travellers Forum* (ERTF) mit Sitz in Straßburg.

In seinen Gedichten kehrt er gerne in die Kindheit zurück, schreibt über das Leben der Roma, deren Tradition und Wünsche für die Zukunft.

Dragan Jevremović ist Mitherausgeber des *Wörterbuchs des Kalderaš-Romani*.⁹¹

Ilija Jovanović übersiedelte 1971 mit seiner Frau nach Wien. Sein Interesse gilt der Poesie und der Umsetzung der Sprache der Roma und Sinti. Seine Werke erscheinen in drei Sprachen: Romanes, Serbisch und Deutsch. Seit 1975, als er den ersten Preis beim Literaturwettbewerb der serbokroatischen Privatschulen in Wien für das Gedicht *Ich liebe Dich, mein Land* gewann, beschäftigt er sich intensiv mit der Literatur in den drei Sprachen. 1999 erhielt Ilija Jovanović für seine Arbeit den Theodor Körner-Preis.

Ilija Jovanović hat zuerst auf Serbisch geschrieben, in der letzten Zeit schreibt er vorwiegend auf Romanes und Deutsch und überträgt aus einer Sprache in die andere. Er freut sich über die Akzeptanz seines Schaffens, nicht nur bei den Roma. Seine Texte hat er bei Lesungen in ganz Österreich, aber auch in Schweden und Israel, vorgetragen. Er ist Mitglied der Literaturmechana, der IG-Autorinnen und Autoren, es gab viele Veröffentlichungen in Anthologien, Zeitschriften.

Wenn man bedenkt, dass die Romaliteratur ein enger Bereich ist, dann muss man sagen, dass das Interesse in der österreichischen Öffentlichkeit für diese Literatur

⁹⁰ Adamović, Jovan: *Ich habe genug* in: Neue österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch, Haymon, Wien-Innsbruck 2008

⁹¹ Heinschink, Mozes / Fennesz-Juhász, Christiane / Halwachs, Dieter Wolfgang / Jevremović, Dragan: *Wörterbuch des Kalderaš-Romani*. Band 1: Romani-Deutsch-Englisch, Graz 2003

groß ist. Mein erstes Buch ist schon ausverkauft, auch das zweite verkauft sich gut. Ich hoffe, angesichts der Isolation, in der die Romagruppe lange gelebt hat und auch heute noch lebt, dass die junge Generation mehr Interesse für diese Sache, für die Literatur in der Romasprache zeigen wird. Meine Arbeit zielt auf diese junge Generation ab und es würde mich freuen, wenn mein Schaffen bei ihnen gut ankommen würde. Auch angesichts der Tatsache, dass Romanes eine vom Aussterben bedrohte Sprache ist, ist es für mich wichtig, in dieser Sprache zu schreiben und die anderen dazu zu ermutigen. Ich schreibe auch mit dem Ziel, diese Sprache zu erhalten, sie vom Aussterben zu bewahren.⁹²

Ein besonderes Anliegen sind ihm junge Roma, die er zum Schreiben und damit auch zum Erhalt von Romanes motivieren will:

Wir haben in Romano Centro mit den diesbezüglichen Jour fixes begonnen, auch mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen. Wir wollen Roma- und österreichische Autoren einladen, mit den Jüngeren zu arbeiten, ihnen über ihre Arbeit zu erzählen, was und wie sie schreiben, und was die Jüngeren beachten sollen, alles mit dem Ziel, sie zu ermutigen, in beiden Sprachen zu schreiben.⁹³

Damit soll auch erreicht werden, dass die Roma in der Gesellschaft nicht verdrängt und isoliert werden, wie etwa zu jener Zeit in den 1980er Jahren, als sein Gedicht *Bündel / Budjo* entstanden ist:

Stets im Bündel gebunden / deine Habseligkeiten, Fremder / die Knoten des Bündels
festgezogen / den Stab durch die Knoten geschoben. / Jetzt wartest du / auf die
Gnade der Behörde / je nachdem hebt / oder / senkt sich / deine Hand mit dem
Bündel. / Und suche dich ja nicht / hier zu entfalten / Fremder / du / bist kein
Mensch / kein Bürger des Landes. / Du selbst nicht mehr / als ein lang hier lebendes
Bündel / das sich nicht öffnen / und / nicht entfalten darf.⁹⁴

Es tut weh, als Rom zu leben. Es ist schwer, es ist wie ein Stachel, und es schmerzt, meint Ilija Jovanović, fügt aber gleich hinzu, dass sich die Lage mit der Zeit geändert hat (nicht zuletzt mit der Anerkennung der Roma als Volksgruppe und weil die Lage der Roma in der EU immer wieder thematisiert wird), und dass die Roma heute viel selbstbewusster geworden sind. Der Weg dazu sei aber lang und schmerzlich gewesen. Auch das Schaffen von Roma-Autoren hat dazu beigetragen. Ilija Jovanović selbst gibt sich bescheiden, verkennt aber nicht die gesellschaftspolitische Rolle eines Autors:

Ich sehe mich nicht als einen großen Dichter. Ich schreibe, weil ich das mag und weil mich das interessiert. Aber das hilft sicher, um ein verdrängtes und

⁹² Jovanović, Ilija, Autor: im Interview, Jänner 2009

⁹³ ebenda

⁹⁴ Jovanović, Ilija: *Bündel/Budjo* in: Georg Nitsche (Hg.): *Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch*, Haymon, Innsbruck 1990, S. 19

geringgeschätztes Volk in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass auch wir als Menschen wahrgenommen werden und dass dadurch das eine oder andere Vorurteil ausgeräumt wird.⁹⁵

Ein Kriterium, als österreichischer Autor anerkannt zu werden (und er fühlt sich als ein solcher), ist für Ilija Jovanović die Sprache, aber die Sprache als veränderbare Variable:

Natürlich ist es schön und interessant, in einer korrekten deutschen Sprache zu schreiben, aber auch das gebrochene Deutsch ist interessant, jenes Deutsch, wo sich die Dialekte und die Schriftsprache vermischen, wo dann die Unvollkommenheit der deutschen Sprache zum Ausdruck kommt. Auch Deutsch verändert sich unter dem Einfluss anderer Sprachen, in einem geringeren Maße auch der Migrantensprachen.⁹⁶

Im Jahr 2000 erschien der erste Gedichtband von Ilija Jovanović, der den Titel seines ersten Gedichtes trägt: *Bündel/Budjo*.⁹⁷ Die Heimatlosigkeit ist in diesen, wie auch in vielen anderen Gedichten, ein Thema, seine persönliche, als Wanderarbeiter, und die seines Volkes.

Das Erleben des Ausgestoßenseins wird zum Grundgefühl der eigenen Existenz. Ausweglosigkeit. Hoffnungslosigkeit. Dazwischen das Leben, zerrieben zwischen diesen beiden Mühlsteinen. Todesgedanken flackern auf, Todessehnsucht wird spürbar; vor allem in der Zeit, da auch die Natur abstirbt. „Der Herbst lässt Trauerfahnen über uns wehen. Der Tod freut sich... Alles, was mir lieb und teuer, ist von der Farbe des Todes befallen.“ Das ist kein psychopathologischer Ich-Befund. Hier geht es um mehr. Das individuelle Schicksal ist stets untrennbar mit dem seines Volkes verbunden. Von dorthier leitet sich das individuelle existenzielle Grundgefühl ab. Und er kommt zu folgendem Resümee: „Verstummt sind wir. Zerstört ist unsere Welt, wir sind am Ende... Wir wissen nicht mehr, wohin.“ Aus der Sicht der unauflösbaren Ich-Zugehörigkeit zu seinem Volk, lokalisiert er seine Existenz mit folgenden Worten: „Ich habe nichts, außer den Wind im Rücken und das Grab vor mir.“⁹⁸

Der zweite Gedichtband *Vom Wegrund – Dromese rigatar*⁹⁹ erschien 2006. Darin erzählt Jovanović seine Erinnerungen an seine Kindheit, vom Alltag und von Festen seiner Volksgruppe. Die Gedichte handeln von der Liebe, der Armut, vom Altern und sie setzen sich mit der eigenen Identität auseinander. *Vom Wegrund – Dromese*

⁹⁵ Jovanović Ilija, Autor: im Interview, Jänner 2009

⁹⁶ ebenda

⁹⁷ Jovanović, Ilija: *Bündel/Budzo. Gedichte Deutsch-Romanes, mit einigen Essays*, Band 2 der Reihe „Am Herzen Europas“, EYE-Verlag, Landeck 2000

⁹⁸ Wipplinger, Peter Paul: Rezension zu *Bündel/Budjo* in: *Illustrierte neue Welt*, August/September 2001

⁹⁹ Jovanović, Ilija: *Vom Wegrund – Dromese rigatar*, Deutsch-Romanes, Drava, Klagenfurt 2006

rigatar ist auch die Auseinandersetzung mit der Isolation der Roma in der Gesellschaft.

Obrad Jovanović ist ein Lyriker, aber vor allem ist er ein leidenschaftlicher Theatermacher. Er leitet das 1994 als Romatheater gegründete *Theatro Rota*. 1996 erfolgte im Wiener Amerlinghaus die Gründung des Vereins Romanodrom, der seither Trägerorganisation des Rotatheaters ist. Als Verein für Kultur- und Sozialarbeit von und für Roma, richtet sich Romanodrom vor allem an Roma. Die Aktivitäten des Vereins sind darauf ausgerichtet, den Roma ihre eigene Kultur näher zu bringen. Vorrangiges Ziel des Vereins ist es, die Roma zu ermutigen, sich einerseits künstlerisch auszudrücken, und andererseits Bildungsarbeit zu leisten. Dem Romatheater Rota geht es bei seinen Projekten vor allem darum, ein kulturelles Selbstbewusstsein bei den Roma aufzubauen und zu künstlerischem Ausdruck zu ermutigen. Darüberhinaus versucht das Theater, einen eigenen Roma-Theater-Stil in Inszenierung und Schauspiel zu finden. Wer seine eigene Kultur kennt, kann mit ihr in einer anderen Kultur leben, ist ein Motto des Vereins.

Obrad Jovanović versucht seit Jahren, Akzente zu setzen, etwas zu bewegen, ist mit seinen Bemühungen, ein professionelles Volksgruppentheater aufzuziehen, aber bisher an der heimischen Kulturpolitik und insbesondere am Kulturbeamtentum gescheitert. Dabei wären die zugewanderten Roma durchaus in der Lage, das kulturelle Leben in Österreich zu bereichern, sagt Obrad Jovanović. Den Repräsentanten der zugewanderten Gruppen käme da eine wichtige Aufgabe zu. Leider fehlten oft Einsicht und Verständnis. Nicht, dass nicht einzelne Projekte gefördert würden - was einem verwehrt wird, ist die finanzielle Basis für eine dauerhafte professionelle künstlerische Arbeit, sagt Obrad Jovanović.¹⁰⁰

Unter anderen war Obrad Jovanović auch bei den folgenden Theaterstücken maßgeblich beteiligt, als Textautor und/oder Regisseur:

Zeit der Zigeuner, Zwischen Himmel und Erde, Roma zurück nach Indien, Ort der Träume und Hitler der Teufel – oder die Kunst des Sterbens.

Beim Verein *exil* im Amerlinghaus gibt es eine *RomadramatikerInnenschreibwerkstatt*, mit deren Hilfe der Mangel an Stücken für das, ebenfalls zum Verein gehörende, *roma.theater.exil* behoben werden soll.¹⁰¹

¹⁰⁰ Jovanović, Obrad in: *Romani patrin* – Zweisprachige Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Kultur der Roma, Oberwart, Juli 2008, S. 11

¹⁰¹ vgl. Verein *exil* (Hg.): *Verein exil - Tätigkeitsbericht 1998*. Wien: Verein *exil* 1998.

Sofija Jovanović wurde 1952 in Südserbien geboren, in Belgrad besuchte sie die achtjährige Elementarschule und das Gymnasium. Sie lebt in Wien, wo sie Gedichte und Erzählungen, aber auch Theaterstücke in Romanes, Serbisch und Deutsch schreibt. In mehreren Theaterstücken ist sie auch als Schauspielerin aufgetreten. In ihren Texten kommen ihre Erfahrungen und Konfrontationen mit Diskriminierung und Ausgrenzung der Volksgruppe der Roma zum Ausdruck.

Große, kleine, alle Wege sind verschwunden. / Wo wir überall nicht gewesen sind. / Norden, Westen, Süden, Osten. / Auf welcher Seite ist unser Weg? / Ein Glück, dass wir uns selber auf dieser Reise wieder finden.¹⁰²

Sie malt auch gerne. Als Malerin zeichnet sie ihr naiver Stil der Malerei aus, sowie ihre besondere Art der Farbenzusammensetzung. Die Kompositionen sind eigenständig und einprägsam. Ihre Motive sind sehr variabel und reichen von Portraits, über Alltagszenen aus dem Roma-Leben, bis zu abstrakten Darstellungen ihres inneren Befindens.

Mišo Nikolić, 1941 als Sohn fahrender Roma in Serbien geboren, in einer Romasiedlung in Belgrad aufgewachsen, führte sein Lebensweg in viele Länder der Welt, sowie Anfang der 1960er Jahre nach Wien, wo er sich schließlich niederlassen sollte. In der Wohnwagensiedlung am Ringelseeplatz in Wien-Floridsdorf lernte er Ruzsa Lakatos kennen und lieben, eine Lovara-Romni, die im Zuge des Ungarnaufstandes 1956 nach Österreich geflüchtet war. Als später auch Kinder auf die Welt kamen und groß wurden, gründeten die Eltern, zusammen mit den Söhnen Sascha und Mischo, die Band *The Gipsy Family*. Sie spielte Lieder mit hundertjähriger Geschichte, aber auch solche, die von Mišo Nikolić komponiert und für die er auch die Texte geschrieben hat, Lieder über den Romaalltag und die Liebe.

Seinen ersten literarischen Text schrieb Mišo Nikolić im Alter von 55 Jahren. Es war die Erzählung *Ein Teller voller Dukaten*¹⁰³, ein Auszug aus seinem im selben Jahr im Drava-Verlag erschienenen Buch *...und dann zogen wir weiter – Lebenslinie einer Romafamilie*¹⁰⁴, das die Lebensgeschichte einer Romafamilie auf dem Balkan und eine Tradition der Roma, die in ihrem Selbstbewusstsein und Stolz ungebrochen sind, beschreibt.

In einer knappen, bildhaften Sprache erzählt Mišo Nikolić von sich und jener vergangenen Welt, in die er hineingeboren wurde: von Pferdehändlern,

¹⁰² Jovanović, Sofija: *Kreisverkehr*, in: *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*. Neue österreichische Lyrik 6, Landeck: Emirgani Yayınlar Edition (EYE) 2006

¹⁰³ Nikolić, Mišo: *Ein Teller voller Dukaten* in: *Schreiben zwischen den Kulturen, edition exil*, Wien 1997

¹⁰⁴ Nikolić, Mišo: *...und dann zogen wir weiter.*: Drava, Klagenfurt 1997

Wahrsagerinnen, Schaustellern, Taschendieben. Aus der lakonischen Erzählung über Alltägliches und Abenteuerliches, dramatische Leidenschaft und nüchterne Klugheit, über Verfolgung und Überlebenskunst, entsteht ein episches „Patchwork“ von poetischer Schönheit – und jenseits aller „Zigeunerromantik“, ein Zeugnis vom Leben am Rande der Gesellschaft.¹⁰⁵

Sein zweites *Buch Landfahrer. Auf den Wegen eines Rom*¹⁰⁶ ist eine Art Roadmovie, die Geschichte einer Reise ins Ungewisse mit Hindernissen:

Angesichts von Hindernissen lässt, wie es im Klappentext heißt, Bertolt Brecht seinen Galilei sagen, mag die kürzeste Linie zwischen zwei Punkten die krumme sein. Die Reise, die der junge Mišo in Belgrad antritt, um Frau und Kind in Wien aufzusuchen, führt ihn über Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland und dauert einige Jahre. Listenreich schlägt er sich auf der Suche nach Seinesgleichen durch den Paragraphen- und Dokumentendschungel sesshafter Gesellschaften. Nikolić nimmt die Leser auf seine Odyssee mit und macht sie mit dem schwierigen und turbulenten Leben fahrender Roma bekannt.

Die Texte Mišo Nikolićs wirken „wie mündlich erzählt“, bei der Lektüre seiner Bücher „hört“ man ihn sprechen. Seine Gestik und Mimik, die im geschriebenen Text verloren gehen, sind wohl allen, die Mišo beim Erzählen zuhören durften, vor Augen.¹⁰⁷

Mit den beiden Büchern wollte Mišo Nikolić dem Leser die Roma näher bringen, damit er sie besser kennenlernt, damit er weiß, warum sie so sind, wie sie sind. Sie sollen helfen, das gegenseitige Kennenlernen von „Mehrheiten“ und „Minderheiten“ zu verbessern, um in der Folge auch das Verständnis füreinander zu vertiefen.

Mišo Nikolić starb sechsundsechzigjährig 2007 in Wien.

Auch bei den Roma gibt es eine Reihe von Autorinnen und Autoren, die, durch die Veröffentlichungen in den letzten fünfzehn Jahren angeregt, Texte schreiben, aber immer noch nicht publizieren.

Frau **Vera Ćirković** ist deshalb besonders interessant, weil ein Gedicht, das sie 1980 auf Romanes geschrieben hat, möglicherweise einer der erste Texte ist, die von den

¹⁰⁵ Vgl.: Verlag Drava - Katalog

¹⁰⁶ Nikolić, Mišo: *Landfahrer. Auf den Wegen eines Rom*, Drava, Klagenfurt 2000

¹⁰⁷ Eder-Jordan, Beate: im *Nachruf, Romano Centro* Nr. 58/59, Wien 2007

Migrantinnen und Migranten aus Serbien, und dem ehemaligen Jugoslawien überhaupt, in dieser Sprache in Österreich geschrieben wurden. Das mit einfachen Worten, aber mit viel Emotion geschriebene Gedicht ist eine Art Manifest, in dem Roma aufgerufen werden, sich nicht zu verstecken, an ihrer Schrift zu arbeiten und der Welt zu zeigen, dass auch sie etwas anzubieten haben:

Aven romalen

**Amen Romen
tato ilo sasa
kanikace ni motasa.**

**Vazden, vezden e sore
moton so dzanen.
Nate jaka romane
Garuven**

**Sae
Temen
lengo lil sasa
amen Romen najsa.**

**Aven, aven Romalen
te i amen vazdamen.
Te dicel o tem
so e Roma dzanen**

Kommet Zigeuner

**Wir Zigeuner,
die wir ein heißes Herz haben
und es niemandem herzeigen.**

**Erhebet, erhebet das Haupt,
zeigt, was ihr könnt,
versteckt eure Zigeuneraugen
nicht.**

**Die ganze Welt
hat ihre Schrift,
wir allein
haben keine eigene.**

**Kommet, kommet, Zigeuner
bilden auch wir uns weiter.
Die ganze Welt soll sehen,
dass auch wir etwas können.**

Das erste Mal wurde das Gedicht 1988 in einer Sendung „für jugoslawische Gastarbeiter“ von Radio Wien vorgetragen.

Tomo Jovanović kam vor knapp 15 Jahren aus Serbien nach Wien. Die Grundlage für seine Gedichte bilden Geschichten und Märchen, die er in seiner Kindheit gehört hat, aber auch das, was ihm in zahlreichen Gesprächen vor allem ältere Menschen aus seiner Romagruppe über die Sprache und die Tradition der Roma erzählt haben.

Das einzige Kulturgut, das die Roma aus ihrer alten Heimat, etwa im 10. Jahrhundert, mitgenommen haben, waren die Märchen, die Sprache, die mündlich weitergegeben wurden. Diese mündliche Überlieferung ist die einzige Literatur, die sie mit sich genommen haben. Ich habe diese Märchen und Geschichten gesammelt und sie sollen demnächst veröffentlicht werden, auch auf Deutsch. ¹⁰⁸

¹⁰⁸ Jovanović, Tomo, Autor: im Interview, Jänner 2009

Er schreibt Gedichte zuerst auf Serbisch und überträgt sie dann ins Romanes. Später sollen sie auch in Deutsch vorliegen und veröffentlicht werden. Er hat schon bei mehreren Lesungen in Wien seine Gedichte vorgetragen.

Die Literatur, die von den Angehörigen der Roma-Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien, und im Besonderen aus Serbien, geschrieben und publiziert wird, ist eine junge Literatur, eine Literatur, die im Entstehen begriffen ist. Mit den kurzen Hinweisen in dieser Arbeit auf nur einige Autorinnen und Autoren wollte ich unterstreichen, dass hier noch ein großes Potential vorhanden ist, vor allem bei den Generationen, die heranwachsen, so dass diese Literatur es verdient, ausführlicher untersucht und dokumentiert zu werden. Nicht zuletzt, weil auch sie ein Teil der österreichischen Literatur ist.

3.4. Unterstützung für Autorinnen und Autoren im Bereich der deutschen Sprache

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass immer mehr Autorinnen und Autoren in der Lage sind, ihre Texte auf Deutsch zu schreiben. Jene, die Deutsch nicht in der Schule oder von Beginn ihres Aufenthalts in Österreich an gelernt haben, tun sich schwer, in der für sie neuen Sprache zu schreiben. Es gibt Beispiele (wie etwa Dušan Savić, Stjepan Herman, Radmila Pena, Radiša Djokić, Petar Milatović), dass Autorinnen und Autoren eine Rohübersetzung anfertigen, die dann im Idealfall von einem Muttersprachler redigiert wird. Bei den anderen müssen die Texte von einem Übersetzer ins Deutsche übertragen werden. Das ist natürlich mit Kosten verbunden, die in der Regel vom Autor selbst getragen werden müssen. Wenn es ein Gedicht ist, dann ist es für die meisten noch verkraftbar, bei einem längeren Text wird es schwierig. Deshalb wäre eine Unterstützung notwendig, sei es in Form von Projekten, wie Schreibwerkstätten, sei es in Form von direkten Zuschüssen für Übersetzungen.

Frau Eva Schmidt leitete zwei Jahre lang eine Schreibwerkstatt des Vereins Exil. Die Zielgruppe waren Teilnehmer am Wettbewerb *Schreiben zwischen den Kulturen*, die in die engere Wahl gekommen waren und in der Folge eingeladen wurden, einmal im Monat in der Gruppe an ihren Texten zu arbeiten. Für 2009 wurde die Förderung für diese Schreibwerkstatt gestrichen, was sie bedauert und hofft, dass eine ähnliche Lösung gefunden wird:

Es ist sehr wichtig, die Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund in formaler Hinsicht zu stützen, damit sie sozusagen das, was sie emotional vorhaben, oder inhaltlich vorhaben, gut umsetzen können, und wenn das gelingt, dann wird man auch einzelne Literaturzeitschriften oder einzelne Leute von Verlagen gewinnen können. Es ist sehr, sehr schwierig. Natürlich haben schon einige Autorinnen und

Autoren hier einen Durchbruch geschafft, sind jetzt schon bekannt und bei großen Verlagen, aber es gibt noch das Hinterland, das wenig gefördert wird, meines Erachtens.

Die Förderung stelle ich mir so vor, dass die Autorinnen und Autoren ihre Texte bringen und diese Texte in der Gruppe nach bestimmten Feedback-Regeln diskutiert werden, dass man auch immer wieder künstlerisch hochschwierige Texte, anerkannte, etablierte Texte bespricht, seien es Gedichte, sei es Prosa, dass man sich anschaut, was hier rein formal besonders ist. Man kann natürlich auch kleine Schreibaufgaben geben, die man Anfängern gibt, und auch einem Autor glaube ich, schadet es nicht, wenn er zu einer Person, zu einem Thema, zu einem Ort, einfach eine Schreibübung verfasst, die dann in der Gruppe diskutiert wird.¹⁰⁹

Übertragungen durch professionelle Übersetzer sind für sie keine Alternative, vielmehr setzt sie sich für „Hilfe zur Selbsthilfe“ ein:

Das ist eine andere Schiene. Also ich persönlich hätte es lieber, wenn die Leute versuchten, hier auf Deutsch zu schreiben, weil sie auf Deutsch publizieren wollen. Ich habe schon mit Leuten gearbeitet, die sprachliche Schwierigkeiten hatten, mit denen habe ich mich immer zusammengesetzt und ich habe ihnen dann immer gesagt, um was es hier geht, was wir eigentlich wollen. Ich erwarte, dass die zuständigen Abteilungen in der Stadt, aber auch im Unterrichtsministerium, hier mehr Verständnis für diese Szene aufbringen und auch Mittel zur Verfügung stellen, jenen, die sich entfalten können. Da denke ich vor allem an sprachliche Workshops, Druckkosten- oder Übersetzungskostenübernahme.¹¹⁰

Im Jahr 2009 versucht es Frau Schmidt auf eigene Initiative, diese Form der Unterstützung für auf Deutsch schreibende Migrantinnen und Migranten weiterzuführen, weil es auch für Österreich sehr wichtig sei, dass sie schreiben, weil diese Autorinnen und Autoren ...

... eine andere Sprache, eine andere Geschichte, eine andere Kultur, zusätzlich zu der hiesigen Kultur, in sich haben, und das sicher etwas ist, was auch beim Schreiben durchkommt, unabhängig davon, ob man Themen vorgibt, oder nicht. Die Sicht der Leute ist eine andere auf das, was hier passiert, egal ob das jetzt berufliches, oder persönliches ist, es ist eine gewisse Distanz zu jeder Art von Geschehen und ein anderer Fokus, als jener, den die hiesigen Autorinnen und Autoren haben. Auch die Sprache ist sehr interessant, weil ja immer die Wortwahl, die Satzkonstruktion, die Bilder und die Symbole von der Muttersprache beeinflusst werden. Und das macht auch eine Originalität bei den Texten aus. Natürlich ist der

¹⁰⁹ Schmidt, Eva: im Interview, Februar 2009

¹¹⁰ ebenda

Wunsch zu publizieren ein sehr starker, wer will schon für die Schublade schreiben?¹¹¹

Und tatsächlich. Hatte man früher oft lange gewartet, um mit einem Text, auch in der Muttersprache, an die Öffentlichkeit zu gehen, versuchen serbische Autorinnen und Autoren heute, nicht zuletzt durch die Erfolge anderer Autoren ermutigt, einen Verleger zu finden, damit ihre Texte den Weg zu ihren Lesern finden können. Die serbischen Autorinnen und Autoren haben, mit wenigen Ausnahmen, keinen Kontakt zu irgendwelchen Künstlervereinigungen, sondern sind auf sich selbst gestellt. Erst wenn sie Preise bei verschiedenen Wettbewerben bekommen, werden sie auch für Verlage interessant. Natürlich könnte man versuchen, den privaten Verlagen klar zu machen, dass diese Autorinnen und Autoren ein Teil der österreichischen Literaturszene sind. Aber wie viele Deutsch schreibende österreichische Autorinnen und Autoren warten lange schon darauf, von einem Verlag entdeckt zu werden?

¹¹¹ ebenda

4. Rezeption in der Öffentlichkeit

4.1. Literaturwettbewerbe in Österreich

4.1.1. *Edition exile*

Die Literaturpreise *Schreiben zwischen den Kulturen*, ein Projekt aus dem u.a. ein heute so prominenter Autor wie Dimitré Dinev, aber auch Alma Hadzibeganović, Julya Rabinowich, Denis Mikan und Sama Maani, hervorgegangen sind, werden seit 1997 jährlich vor allem an AutorInnen, die nach Österreich zugewandert sind oder einer ethnischen Minderheit angehören, verliehen. Die Autorinnen und Autoren sollen ermutigt werden, sich mit ihrer Lebenssituation literarisch auseinander zu setzen.

Die Trägerorganisation dafür ist der 1988 gegründete Verein *exile*, der seinen Sitz im Wiener Amerlinghaus hat, einem Kultur- und Kommunikationszentrum für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generationen. Die treibende Kraft dahinter ist Frau Christa Stippinger, die seit 1980 im Amerlinghaus arbeitet und lange Jahre die Literatur im Amerlinghaus und in den 1980er Jahren bereits eine Schreibwerkstatt betreut hat. Sie hatte Kontakt zu vielen in Wien lebenden AutorInnen, auch solchen mit Migrationshintergrund, und kannte die Literaturszene genau:

Mir war klar, dass es in Wien und Österreich keine Plattform für diese AutorInnen gab. Das musste sich ändern. Die "interkulturelle Schreibwerkstatt" im Amerlinghaus war ab 1995 für mehrere Jahre ein Ort, an dem AutorInnen, die nach Österreich zugewandert sind, eine Möglichkeit der aktiven Auseinandersetzung und Anregung fanden, wo sie ein Feedback auf ihre Arbeiten bekommen konnten. Dann kam die Erkenntnis, dass es dringend einen Verlag – die *edition exile* – und einen Literaturpreis zur Förderung dieser (und anderer) AutorInnen und ihrer Literatur geben musste, einen Literaturpreis zur Förderung der Literatur von Zugewanderten und Angehörigen ethnischer Minderheiten.¹¹²

Im Jahr 1996 erschien in Wien eine Anthologie unter dem Titel: *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Der Band enthielt Texte von einundzwanzig Autorinnen und Autoren der ersten Schreibwerkstatt mit Zuwanderinnen und Zuwanderern und Angehörigen ethnischer Minderheiten in Österreich im Amerlinghaus, die im Frühjahr 1995 ihre Arbeit aufgenommen hatten. Die Autorinnen und Autoren dieser interkulturellen Schreibwerkstatt kamen aus verschiedenen Kulturkreisen: Roma, Sinti, Kurden, Aserbajdschaner, Jüdinnen, Jugendliche aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, Angehörige der sogenannten zweiten Generation und Zuwanderinnen und Zuwanderer der ersten Stunde trafen sich über einen Zeitraum von fast einem Jahr wöchentlich im Amerlinghaus, um in Gruppen und Einzelterminen mit der

¹¹² Stippinger, Christa im Interview in: *Stimme von und für Minderheiten*, Nr. 55, 2005

Projektleiterin an ihren Texten zu arbeiten. Die besten Texte der Autorinnen und Autoren wurden dann im genannten Buch zusammengefasst und veröffentlicht. Die literarischen Texte aller Autorinnen und Autoren wurden durch ein ausführliches Interview ergänzt, um mehr Einblick in Lebensgeschichte, Persönlichkeit, Denkweise und Lebenswelten von sogenannten „Fremden“ in Österreich zu geben.¹¹³

Im Herbst 1997 erschien dann das erste Buch des neugegründeten Kleinverlags *Edition exile*, wieder eine Anthologie: *Schreiben zwischen den Kulturen*. Das Buch zum Literaturpreis *Schreiben zwischen den Kulturen*.

Ziel des Projektes ist es, neue literarische Talente in Österreich zu entdecken, AutorInnen, die auf Grund ihres neuen, oft unverstellten Blickes auf die deutsche Sprache imstande sind, dieser neue Impulse zu geben. Ihre Arbeiten will man der Öffentlichkeit zugänglich machen. Ihre literarische Auseinandersetzung mit den Themen Fremdsein, Anderssein, Integration, Leben zwischen den Kulturen will man zum Thema machen.

Die Bewerbung um die Literaturpreise *Schreiben zwischen den Kulturen* steht nicht nur den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Schreibwerkstätten, sondern grundsätzlich allen Personen offen, die seit mindestens einem halben Jahr in Österreich leben. Die Arbeiten müssen in deutscher Sprache eingereicht werden, vom Autor oder der Autorin selbst in deutscher Sprache verfasst und bis zum Zeitpunkt der Einreichung unveröffentlicht sein.

Neben dem 1., 2. und 3. Preis für Prosa von Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund werden auch ein Lyrikpreis für Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund, ein Preis für Autorinnen und Autoren mit Deutsch als Erstsprache, die sich mit der Thematik des *Lebens zwischen Kulturen* auseinandersetzen, ein Preis für Texte von Teams und Schulklassen, die sich mit dem Thema Leben zwischen den Kulturen, Fremdsein, Anderssein, Identität auseinandersetzen, ein Preis für Texte jugendlicher Autorinnen und Autoren (bis zum voll. 20. Lj.) sowie ein Preis für Theatertexte (Drama) - gefördert von *wiener wortstaetten* verliehen.¹¹⁴

Die preisgekrönten Texte werden jedes Jahr zu einer Anthologie zusammengestellt und in der *Edition exile* herausgegeben.

Das Projekt *Schreiben zwischen den Kulturen* war und ist immer noch für viele vor allem junge Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien eine willkommene

¹¹³ Vgl. Stippinger, Christa (Hg.): *Jeder ist anderswo ein Fremder*, Amerlinghaus, Wien 1996

¹¹⁴ Verein *exile* (hg.): Ausschreibung Literaturpreise *Schreiben zwischen den Kulturen* 2009

Gelegenheit, aus der Anonymität hervorzutreten und den Weg zu einem breiteren, multikulturellen Publikum zu finden. Dabei muss festgestellt werden, dass die Autorinnen und Autoren der ersten Migrantengeneration, der, bleiben wir in diesem Fall doch bei dem teils umstrittenen Terminus, „Gastarbeiterliteratur“, aus verschiedenen Gründen dem Wettbewerb weitgehend ferngeblieben sind. Außerdem gibt es, vor allem in Wien, eine Reihe von Autorinnen und Autoren aus dem ehemaligen Jugoslawien, die hauptsächlich mit der letzten großen Zuwanderungswelle in den 1990er Jahren nach Österreich gekommen sind und einem breiteren Publikum außerhalb ihrer ethnischen Gruppe kaum bekannt sind. Die bisherigen, aus dem Raum Westbalkan stammenden Preisträgerinnen und Preisträger, können auch für sie ein Ansporn sein, sich zu öffnen und zu beweisen, dass auch sie, mit ihrem Schaffen, zur Vielfalt der Kulturen in Wien und Österreich gehören.

Die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger aus dem ehemaligen Jugoslawien:

1997:

Alma Hadžibeganović (Bosnien-Herzegowina) - 1. Preis Prosa

Mišo Nikolić (Serbien) - 3. Preis Prosa

Elvira Medinić (Bosnien-Herzegowina) - Jugendpreis

1998:

Sofija Jovanović (Serbien) / Denis Mikan (Bosnien) - 1. Preis Prosa

Maša Dabić (Bosnien-Herzegowina) - Jugendpreis

1999:

Emilija Kelecija (Kroatien) - Lyrikpreis

2002:

Djordje Trifunović (Bosnien-Herzegowina) - 3. Preis Prosa

2003:

Irina Karamarković (Serbien) - 2. Preis Prosa

Viktorija Kocman (Serbien) – 3. Preis Prosa

2004:

Sanja Abramović (Kroatien) – 3. Preis Prosa

2005:

Nives Bilajac (Bosnien-Herzegowina) – 3. Preis Prosa

2007:

Adin Hamzić (Bosnien-Herzegowina) - 2. Preis – Prosa

Semir Plivac (Bosnien-Herzegowina) - Dramatikerpreis

2008:

Sandra Gugić (Serbien) - 2. Preis – Prosa

Ana Bilić (Kroatien) - Dramatikerpreis

Senad Halilbašić (Bosnien-Herzegowina) - Jugendpreis

Was hier offenbar bewusst vermieden wird, ist jeglicher Hinweis auf ein normativ gesetztes ‚österreichisches‘ Zentrum, etwa in Form einer ‚österreichischen Literatur‘. Bereichert werden soll hier daher nicht die ‚österreichische Kultur‘, sondern die „Vielfalt der Kultur Österreichs“. ‚Österreich‘ bezeichnet dabei den Ort, an dem diese Menschen leben, und es wird auf keinen spezifischen ‚Nationalcharakter‘ Bezug genommen, der sich etwa in einer Nationalkultur ausdrücken könnte. Dass hier nicht von ‚AusländerInnen‘, sondern von ‚ZuwanderInnen‘ gesprochen wird, trägt der Tatsache Rechnung, dass die einst zugewanderten Menschen sich dauerhaft niedergelassen, Familien gegründet und zum Teil die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Das Bewusstsein dafür ist in den 1990er Jahren deutlich gewachsen und darf wohl auch als Anstoß für das Vorhaben gelten, ihnen auch im österreichischen Kulturbetrieb jenen Raum zu eröffnen, den sie mit Recht beanspruchen.

Der Verein *exil* legt Wert darauf, dass es ihm nicht um authentische Lebens- und Alltagsberichte von MigrantInnen geht, sondern um „literarische Texte von AutorInnen, die nach Österreich zugewandert sind oder einer ethnischen Minderheit angehören“¹¹⁵. Von den AutorInnen wird demnach ein gewisser Grad an Professionalität erwartet, den vor allem jene mitbringen, die bereits vor ihrer Ankunft in Österreich literarisch tätig waren. Das Ziel des Preises ist also weniger, Menschen zum Schreiben anzuregen, als bereits Schreibenden professionelle Unterstützung und vor allem ein Forum zu bieten, in dem eine fruchtbare Auseinandersetzung mit ihren Texten stattfinden kann. Wie ich dem Feedback einiger AutorInnen entnehmen

¹¹⁵ Stippinger, Christa: *Nachwort*. In: *outsider in. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen*. 1999. Hg. von Christa Stippinger. Wien: *edition exil* 1999, S. 184.

konnte, hatten viele von ihnen schon lange versucht, künstlerisch zu arbeiten, doch hatten sie sich dabei oft allein gefühlt.

Schreiben zwischen den Kulturen ist kein isoliertes Projekt, sondern ein Moment unter anderen, das ins Bewusstsein rückt, dass ZuwanderInnen ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sind und als solche anerkannt werden wollen.¹¹⁶

4.1.2. DramatikerInnenpreis der *wiener wortstaetten*

wiener wortstaetten sind ein einzigartiges interkulturelles Autorentheaterprojekt, das 2005 von Hans Escher und Bernhard Studlar ins Leben gerufen wurde und die Auseinandersetzung und Vernetzung zwischen österreichischen und internationalen AutorInnen fördert. Ausgehend von in Wien lebenden, aus Osteuropa stammenden AutorInnen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, die aber auf Deutsch schreiben, soll sich im Lauf der Jahre ein internationales Netzwerk bilden, um so einen Austausch zwischen den Kulturen herzustellen und ein Zentrum für zeitgenössische europäische Dramatik in Wien zu etablieren.

wiener wortstaetten sind ein kreatives Forschungslabor, das sich als Vermittler zwischen Theaterbetrieb und Schreibtisch versteht. In der Auseinandersetzung mit globalen Themen wie Heimat und Glaube, Macht, Migration und Arbeitswelten sollen neue Texte für die Bühne entstehen und neue Methoden der theatralen Umsetzung gefunden werden. Ziel des Projekts *wiener wortstaetten* ist die langfristige, aufbauende TheaterautorInnenförderung. Im Rahmen der Theaterreform werden *wiener wortstaetten* von der Stadt Wien mit einer vierjährigen Konzeptförderung unterstützt.

Seit 2007 vergeben *wiener wortstaetten* im Rahmen des Literaturwettbewerbs *Schreiben zwischen den Kulturen* einen DramatikerInnenpreis. Der mit € 2000,- dotierte Preis wird an eine Autorin/einen Autor vergeben, die/der ein abendfüllendes, noch nicht uraufgeführtes Stück einreicht, welches sich im weitesten Sinne mit den Themen Identität, Integration, Interkulturalität und dem Leben zwischen Kulturen auseinandersetzt. Die Arbeiten müssen auf Deutsch geschrieben werden.¹¹⁷

¹¹⁶ Friedl, Angelika: *Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ – Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen*. Wien 2003. In ihrer Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Deutsche Philologie an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien setzt Angelika Friedl sich mit den theoretischen Überlegungen zum Thema Literatur von MigrantInnen auseinander und geht ausführlich auf das Projekt *Schreiben zwischen den Kulturen* ein. Es ist eine der ersten und wenigen wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema in Österreich.

¹¹⁷ Vgl. <http://www.wortstaetten.at/>

Die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger: Semir Plivac (Bosnien-Herzegowina) – 2007 und Ana Bilić (Kroatien) – 2008.

4.1.3. Hohenemser Literaturpreis

Die im „Dreiländereck“ zwischen Österreich, Deutschland und der Schweiz gelegene Stadt Hohenems ist seit jeher durch einen regen kulturellen Austausch und durch grenzüberschreitende Beziehungen gekennzeichnet. Seien es die europäischen Verbindungen der Hohenemser Grafen, die Bildung einer jüdischen Gemeinde im 17. Jahrhundert oder die Arbeitsmigration der letzten Jahrzehnte, die zu einer großen Zahl neuer Bürgerinnen und Bürger nichtdeutscher Muttersprache geführt hat: Geschichte und Kultur von Hohenems wurden stets durch Zuwanderung geprägt. Mit dem Literaturwettbewerb soll dieser Geschichte, die in einer langen europäischen Tradition steht, auf besondere Art Rechnung getragen werden. Integration ist eine Chance zur kulturellen Bereicherung einer jeden Gesellschaft, die von der Vielfalt lebt. Migrantischen Kulturschaffenden und dem, was sie an Neuem und Unerwartetem einbringen, wird daher mit diesem Literaturwettbewerb ein Forum gegeben. Die Literatur und die deutsche Sprache profitieren von Einwanderung und kulturellem Wandel, gleichsam sind sie wiederum auch selbst Träger gemeinsamer Werte und Basis eines produktiven Zusammenlebens.¹¹⁸

Mit dem erstmals 2009 und in Folge zweijährlich verliehenen Hohenemser Literaturpreis für deutschsprachige AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache, sollen neue Akzente gesetzt werden. Die Ausschreibung des Preises richtet sich an deutschsprachige Autorinnen und Autoren nichtdeutscher Muttersprache, unabhängig von Alter, Geschlecht, Wohnort oder bereits veröffentlichten Arbeiten. Diese sollen in literarisch überzeugender Weise nicht nur migrantische Erfahrungen, sondern in freier Themenwahl das Ineinandergreifen verschiedener kultureller Traditionen und biographischer Prägungen vor dem Hintergrund einer sich beständig wandelnden Gegenwart thematisieren – einer Gegenwart, in der Sprache und Literatur, wie auch Identität, keinesfalls als Konstanten anzusehen sind.

Der mit 10.000 Euro dotierte Hauptpreis wurde für 2009 zwischen Michael Stavaric (Wien) und Agnieszka Piwowska (Berlin) aufgeteilt. Einen Anerkennungspreis in Höhe von 3000 Euro erhielt Susanne Gregor (Wien).

Michael Stavaric, geboren 1972 in Brno (Tschechoslowakei), lebt seit seiner Kindheit in Österreich und ist als freier Schriftsteller und Übersetzer in Wien tätig. 2008 erschien sein Roman *Magma* im Residenz-Verlag. Michael Stavaric ist unter anderem

¹¹⁸ Vgl. http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1909810887

Träger des Literaturpreises der Akademie Graz und des Chamisso-Preises; 2007 wurde er zum Ingeborg-Bachmann-Preis eingeladen. Die Jury des Hohenemser Literaturpreises hatte er mit seinem Prosatext *Geister* überzeugen können.

Agnieszka Piwowska wurde 1978 in Gdansk (Polen) geboren und lebt seit 1987 in Deutschland. Die ausgebildete Schauspielerin, die unter anderem im Cannes-Film *Summer Palace* zu sehen war, studierte an der Hamburg Media School im Fachbereich Drehbuch und lebt in Berlin. Für ihr Skript zu dem Kurzfilm *Einladung* erhielt sie 2006 den 1. Preis der Jury beim Internationalen Filmfestival in St. Petersburg. Ihre Erzählung *Oktober*, für welche sie den Hohenemser Literaturpreis erhält, wird sie erstmals im Zuge der Preisverleihung einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. Frühe Prosatexte hatte sie bereits in einer von den Berliner Festspielen herausgegebenen Anthologie im Rahmen des „Treffens Junger Autoren“ veröffentlicht.

Der Anerkennungspreis für 2009 wurde für die kurze Erzählung *Schwarzer Zucker* zugesprochen: Dessen Verfasserin, Susanne Gregor, 1981 in der Slowakei geboren, lebt seit 1990 in Österreich. Die junge Autorin leitet Integrationskurse und ist stellvertretende Chefredakteurin des *Österreich Spiegel*, einer Zeitschrift für den „Deutsch als Fremdsprache“-Unterricht. 2008 erschien ihre erste Veröffentlichung, eine Kurzgeschichte in der *Anthologie Rote Lilo trifft Wolfsmann. Literatur der Arbeitswelt*.

Als Veranstalter des Literaturpreises fungieren der Verein "Viertel Forum", das Kulturamt der Stadt Hohenems und die Hohenemser Lesegesellschaft.

4.2. Publikum suchen und finden

Von dem gestiegenen Interesse in den letzten Jahren in der österreichischen Öffentlichkeit für das literarische Schaffen von Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund, profitieren auch serbische Autorinnen und Autoren, die, wenn auch immer noch wenige, einen österreichischen Verleger (oder diese sie) gefunden haben, wie etwa Mišo Nikolić, Ilija Jovanović, Živorad Mitras Jezavski, Boško Tomašević, Viktorija Kocman, Ljubomir Bratić.

Unter jenen, die in Serbisch schreiben, gibt es auch solche, die einen Verleger in Serbien (Anta Burkić, Momčilo Dedić, Olgica Gerstner, Vjera Rašković-Zec) oder Bosnien (Dušan Savić) haben, welche dann auch Kosten übernehmen.

Die anderen entscheiden sich für den Selbstverlag. Und zwar in Serbien, wegen der geringeren Kosten und leichter Kommunikation, aber auch in anderen Ländern, wie etwa Bulgarien. Die wenigsten haben sich für einen Selbstverlag in Österreich

entschieden (wie etwa Ljiljana Belegić oder Petar Milatović). Dadurch entfällt auch die Möglichkeit, einen Druckkostenzuschuss, etwa von der MA 7 in Wien, zu erhalten, da der Verlag seinen Sitz in Wien haben muss. Die Bücher werden dann nach Wien und in der Folge an den interessierten Leser gebracht: bei z.T. privat organisierten Lesungen, bei diversen Veranstaltungen und über private Kanäle.

4.2.1. Zeitungen und Zeitschriften

Eine weitere Möglichkeit der Veröffentlichung in Österreich sind Literaturzeitschriften, die sich in erster Linie für Gedichte und kürzere Texte eignen.

Die Zeitschrift *Wienzeile* versteht sich als „supranationales Magazin für Literatur, Kunst und Politik“. Vorzugsweise werden Prosatexte, Kurzgeschichten, Lyrik, Essays und Beiträge zu literarischen, künstlerischen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Situationen weltweit, sowie Buchrezensionen publiziert. Die Wienzeile-Hefte erscheinen zwar in deutscher Sprache. Beiträge können aber interessanterweise auch in englischer, russischer u.a. Sprachen erfolgen und werden, nach Möglichkeit, ins Deutsche übertragen. In dieser Zeitschrift erschienen auch Beiträge von Branko Andrić, Ilija Jovanović, Živorad Mitras Jezavski, Goran Novaković, Boško Tomašević. Die Zeitschrift veranstaltet auch Lesungen und Buchpräsentationen.

Die Zeitschrift *Zwischenwelt*, vormals *Mit der Ziehharmonika*, hat sich immer mit dem historischen Exil beschäftigt, viele Jahre war die Emigration während des Zweiten Weltkrieges und danach das zentrale Thema, aber man beginnt jetzt ein wenig auch die aktuelle Migrantenszene zu entdecken, nicht zuletzt, weil auch diese Menschen sich gewissermaßen im Exil befinden. So widmete die Zeitschrift 2004/2005 zwei ihrer Ausgaben der Migrantenszene unter dem Titel *Verborgte Sprache*, für die auch Ljubomir Bratić Beiträge lieferte. Die Zeitschrift veröffentlicht auch sonst gelegentlich Texte von Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund.

Die Schreibwerkstatt des *Augustin* ist das älteste „Projekt im Projekt“ dieser Zeitung. Es bestand schon vor dem Erscheinen der ersten Augustin-Ausgabe. Seit 1995 haben Menschen, die im *Augustin* publizieren wollen, die Möglichkeit, im Rahmen der Schreibwerkstatt ihre Kreativität in Worten auszudrücken. Einmal im Monat treffen sich Menschen, die sich im gesellschaftlichen Abseits fühlen und dennoch etwas zu vermitteln haben. Sie lesen ihre Texte vor und stellen sie zur Diskussion. Oder sie lassen sich anregen, mit der Sprache zu spielen. Eine regelmäßige 8-seitige Rubrik im Augustin (Literatur Werkstatt) gibt ihren Texten, ob Kurzprosa oder Lyrik, Raum, der ihnen in anderen Medien oft verwehrt bleibt. Die Möglichkeit, hier zu publizieren, nutzten auch Dušica Dajčar und Vera Vasiljković.

Beim *Wespennest, der Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder*, müssen sich die Migrant*innen aus Serbien, aber wohl auch die anderen, noch gedulden. Soweit ich feststellen konnte, waren es nur die Grand Seniors Milo Dor und Bogdan Bogdanović, die in der Lage waren, *brauchbare Texte* zu liefern.

*Die Literaturzeitschrift Podium*¹¹⁹ erscheint seit 1971 in vier Ausgaben pro Jahr, seit 2000 in zwei Doppelheften im Buch-Format. Jedes Heft ist einem Thema oder der Literatur eines Landes gewidmet, zudem enthält es aktuelle Texte in der "Werkstatt", Buchbesprechungen und (Foto-) Illustrationen. Die Zeitschrift bringt auch Texte von Autor*innen und Autoren mit Migrationshintergrund, wie etwas Gedichte von Ana Bilić (Kroatien) und Živorad Mitras Jezavski (Serbien) im Heft Nr. 133/134.

In Erinnerung an einen seiner Gründer, den österreichischen Schriftsteller Alfred Gesswein (1911-1983), vergibt das Podium alle zwei Jahre einen Literaturpreis. Dem vielfältigen Werk des Namensgebers entsprechend, wird der Wettbewerb für unterschiedliche Sparten ausgeschrieben. Den Preis für 1993 gewann der aus der Türkei stammende Autor Yidiz Serafetin in der Sparte Lyrik.

STIMME von und für Minderheiten, das vierteljährlich erscheinende Vereinsblatt des Vereins zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten (Initiative Minderheiten), bringt regelmäßig Texte von Autor*innen und Autoren mit Migrationshintergrund. Außerdem werden Bücher besprochen, die entweder von diesen Autor*innen und Autoren geschrieben wurden, oder mit der Thema Migration zu tun haben.

Und noch drei Zeitschriften, eher für die Angehörigen der zweiten Migrantengeneration in Wien:

ECHO, Verein zur Unterstützung Jugendlicher, gab 1993 bis 2005 die „erste Zeitschrift der zweiten Generation“ heraus. Jugendliche konnten hier Beiträge über ihr Leben und Dinge, die sie beschäftigten, veröffentlichen. Für literarische Texte gab es eine eigene Rubrik.

Top One – Das etwas andere Jugendmagazin“ des Jugendbildungszentrums der VHS Ottakring, 1995-2003, hatte ebenfalls eine Rubrik für literarische Texte Jugendlicher.

Das Biber – seit 2007 - versteht sich als transkulturelles Internet Portal für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Österreich. dasbiber.at berichtet über und aus den multiethnischen Communities in Österreich und zwar auf Basis einer unabhängigen, demokratischen, pluralistischen, rechtsstaatlichen und jeden

¹¹⁹ <http://www.podiumliteratur.at/>

Extremismus ausschließenden, freien Gesellschaftsordnung. dasbiber.at bietet Unterhaltung und Information für eine junge, aufstrebende und dynamische Zielgruppe. Ihre Beiträge können die Jugendlichen sowohl in der Printausgabe als auch auf der Internetplattform des Blattes publizieren.¹²⁰

4.2.2. Anthologien

In den vergangenen zwanzig Jahren hat es immer wieder Versuche engagierter Autoren und Literaturkritiker gegeben, die Aufmerksamkeit der Leserschaft zuerst auf die Autorinnen und Autoren der in Österreich beheimateten Volksgruppen zu lenken sowie auf jene aufmerksam zu machen, die selbst, oder deren Eltern aus dem Ausland nach Österreich gekommen sind und nun hier den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen haben.

Die erste derartige mir bekannte Anthologie erschien 1990. Gestaltet und herausgegeben wurde sie von Gerald Nitsche und trug den Titel *Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch, zeitgenössische Dichtung der Minoritäten*,¹²¹ mit Beiträgen „unserer Ungarn, Tschechen, Juden, Slowenen, Zigeuner, Kroaten, Jenischen und Ladiner“. Im Vorwort wird darauf hingewiesen, dass man in den Schulen aus den Lesebüchern nicht, und an den Universitäten wenig, über die bedeutende nichtdeutsche Literatur Österreichs erfahren könne. Es sei dringende Aufgabe der Wissenschaft, sich mit diesem Teil der österreichischen Literatur in Forschung, Lehre und Publikation zu befassen. Der Umgang damit sei leicht, da alle Autorinnen und Autoren naturgemäß zweisprachig sind. Die gesamte Literatur liege somit gleichwertig zweisprachig und authentisch vor.

Neben den Vertretern der autochthonen Volksgruppen kommen in dieser Anthologie auch zwei Migranten vor: Ilija Jovanović aus Serbien mit einem Beitrag zum Thema *Die Kultur der Zigeuner* sowie mit dem Gedicht *Budjo/Bündel* (auf Romanes und Deutsch). Dies wird auch das Titelgedicht seines ersten, im Jahr 2000 erschienenen Gedichtbandes sein. Von Biserka Herjavic aus Kroatien stammen die Gedichte *Du* und *Vagabund*.

Am 30.09.1991 fand im Österreichischen Parlament eine Lesung der Autorinnen und Autoren dieses Werkes statt, in jenen Sprachen, die noch nie im Österreichischen Parlament zu hören waren.¹²²

¹²⁰ <http://www.dasbiber.at/>

¹²¹ Nitsche, Gerald (Hg.): *Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch – Zeitgenössische Dichtungen der Minoritäten und Essays*, Haymon-Verlag, Innsbruck 1990

¹²² *Wege zu Minderheiten in Österreich* – ein Handbuch, Herausgeber: Initiative Minderheitenjahr, Verlag der Apfel, Wien 1993,

Fünf Jahre später erschien im Verlag der *Zeitschrift für Internationale Literatur* (LOG) eine Anthologie mit Beiträgen von „Volksgruppen- und Migrationsautoren“.¹²³ Durch das wichtigste Lebenszeichen einer ethnischen Minderheit – ihre Sprache – vermittelt sie, wie es im Vorwort heißt, das Bild eines Literaturprozesses, der sich in Texten unterschiedlicher Volksgruppen lange Zeit in einer Art Untergrund manifestiert hat. In der Zeit der großen europäischen Migrationen und mit ihnen verbundenen Integrationen entsteht eine neue Literaturstruktur mit den Autorinnen und Autoren aus fremdem Kulturkreisen in neuen Umgebungen, wo sie mit ähnlichen Schwierigkeiten (der Isolation und Assimilation) wie die verschiedenen Volksgruppen konfrontiert sind. Die Migrations- und Volksgruppenliteraturen spiegeln die Mannigfaltigkeit der europäischen Realität wider, in der sich die Multikulturalität zu einem prägenderen Modell der maßgebenden geistigen Polyfonie entwickelt.

Vertreten in dieser Anthologie sind Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen, aber auch anderer Minderheiten in der Slowakei, Deutschland, Ungarn, Italien, Rumänien, der Albaner im Kosovo, der Wolgadeutsche im Kasachstan, aber auch Migrantenauforen aus der Türkei, aus Serbien, der Volksrepublik China und dem Iran.

Zu lesen in dieser Anthologie sind Gedichte dreier Autoren aus Serbien: Tomislav Blažev, Andrej Ivanji und Živorad Mitras Jezavski.

Im Jahr 1999 gab Helmuth A. Niederle ein umfangreiches Lesebuch heraus, das „auch auf jene Literaturen aufmerksam machen will, die traditionellerweise in Österreich nicht beheimatet sind. Literaturen von Menschen, die während der letzten Jahrzehnte in Österreich eine Heimat gefunden haben“¹²⁴. Im Vorwort wird auf ein Kernproblem aufmerksam gemacht, wenn es darum geht, dass die Autorinnen und Autoren mit Integrationshintergrund Anerkennung für ihre Arbeit finden, nämlich, „dass in Österreich die Bevölkerungsmehrheit nur sehr bedingt der engagierten Lesergemeinschaft zuzuordnen ist. Wenn also auf Deutsch schreibende Autorinnen und Autoren mühsam ihr Publikum erreichen, um wie viel schwieriger ist es dann für Vertreter von „Minderheiten“ und Migranten. Beides sind Begriffe, die in vereinfachender Form einen Sachverhalt darzustellen versuchen, der überhaupt nichts aussagt.

In dieser Anthologie sind die serbischen Autoren Bogdan Bogdanović mit dem Essay *Rituelles Städtetorden*, Milo Dor mit der Geschichte *Meine Reisen nach Wien und*

¹²³ Detela, Lev und Mayer König, Wolfgang (Hg.): *Der Spiegel, in dem wir uns sehen*. Anthologie mit Beiträgen von Volksgruppen- und Migrationsautoren. Wien: LOG 1995. (LOG-Buch 6)

¹²⁴ Niederle A., Helmuth Hg.): *Die Fremde in mir*. Lyrik und Prosa der österreichischen Volksgruppen und Zuwanderer. Ein Lesebuch. Klagenfurt/Celovec-Wien/Dunaj-Ljubljana/Laibach: Hermagoras/Mohorjeva 1999

zurück, Ivan Ivanji mit dem Text *Erscheinungen in Salzburg*, Živorad Mitras Jezavski mit dem Gedicht *Erdverbunden*, Obrad Jovanović mit den Gedichten *Der Stock* und *Oberwart*, Goran Novaković mit den Gedichten *Recycling Buddha* und *Gedicht der leeren Ruhe*, aber auch andere Autorinnen und Autoren aus dem bosnisch/kroatisch/serbischen Sprachraum vertreten, wie Dževad Karahasan, Muhidin Šarić, Mile Stojić und Dragana Tomašević.

Eine weitere Anthologie, diesmal ausschließlich mit Texten von Migrantinnen, die vorwiegend auf Deutsch geschrieben und zum Teil aus anderen Sprachen übersetzt wurden, erschien 2002 im Milena-Verlag. Damit wollte man, die „unsichtbare[...] Grenze[...] [...] zwischen Frauen unterschiedlicher nationaler und ethnischer Herkunft, die aus verschiedenen Gründen nach Österreich gekommen sind und hier leben, und den öffentlichen Räumen, in denen Literatur entsteht, besprochen und gehandelt wird“¹²⁵, aufzeigen und in Frage stellen. In dieser Anthologie ist auch Viktorija Kocman aus Serbien mit zwei Erzählungen vertreten: *Hinter Tausend Gittern keine Welt* und *Spendenaktion*.

Dass die österreichische Literaturgeschichte mit der Zeit durch neue Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund aus verschiedensten Ländern bereichert wird, konnte auch einem der großen österreichischen Schriftsteller nicht entgehen, der selbst mal ein „Zugraster“ war und am eigenen Leib erfahren musste, wie schwer es sein kann, in einer neuen, fremden Umgebung einen neuen Anfang zu wagen: Milo Dor. Auch er, der mit Serbisch, Ungarisch und Deutsch aufgewachsen ist, hatte es in seinen frühen Jahren in Österreich schwer gehabt, sich in der österreichischen Literaturlandschaft zu behaupten. Das könnte ihn veranlasst haben, sich seiner, vorwiegend jüngeren, Nachfolger anzunehmen. In seiner Anthologie *Angekommen – Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*¹²⁶ findet man siebzehn ganz unterschiedliche literarische Texte, die eines gemeinsam haben, die Muttersprache ihrer Autorinnen und Autoren ist nicht Deutsch.

Von der Sehnsucht nach der Fremde und vom Heimweh, vom hoffnungsvollen Aufbrechen und den Schwierigkeiten des Ankommens, von den Hürden des Alltags und skurrilen Erlebnissen erzählen die Autorinnen und Autoren, die in Wien eine neue Heimat gefunden haben. Einige der Autorinnen und Autoren sind schon anerkannte

¹²⁵ Karin Ballauff und Martina Kopf: *Nachwort*, in: *Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich*. Hg. v. Milena Verlag. Wien: Milena Verlag 2002 (Reihe Dokumentation 24), S. 175.

¹²⁶ Dor, Milo (Hg.): *Angekommen. Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*. Picus Verlag, Wien 2005

Schriftsteller, andere fangen erst an, wie Milo Dor im Vorwort sagt, „schreibend Österreicher zu werden“.

Es ist sicher auch kein Zufall, dass der Herausgeber, dessen zahlreiche Werke ein Plädoyer für Toleranz und Völkerverständigung sind, sich, was das ehemalige Jugoslawien anbelangt, für drei Autorinnen und Autoren aus drei verschiedenen Teilrepubliken des einst gemeinsamen Staates entschieden hat: Ivan Ivanji kommt aus Serbien, Sanja Abramović aus Kroatien und Denis Mikan aus Bosnien.

Die Anthologie, die auch eine Art Vermächtnis des Herausgebers ist, wurde am 5. Oktober 2005, genau zwei Monate vor dessen Tod, in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, in Anwesenheit von Autorinnen und Autoren, präsentiert.

Im Landecker EYE-Verlag erschien 2006 der Sammelband *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*.¹²⁷ Die 38 in Österreich lebenden Autorinnen und Autoren stammen aus Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, dem Kosovo, Kroatien, Serbien, Slowenien, Rumänien und Usbekistan. Die berührenden Texte erzählen von Trauer und Tod, von Ängsten im Krieg, von der Entfremdung in einem fremden Land, von Erinnerungen an eine vergangene Zeit und von Fragen an die Zukunft. Die Texte wurden in der Muttersprache und in deutscher Übersetzung abgedruckt.

In seinem Vorwort betont Bundespräsident Dr. Heinz Fischer: „Die Auswahl an Werken ist in ihrer Vielfalt und Qualität beeindruckend, vor allem auch deshalb, weil viele Texte von den Autorinnen und Autoren selbst ins Deutsche übertragen wurden. Sie leisten damit einen ganz persönlichen Beitrag zur eigenen Integration und bleiben zugleich ihrer Muttersprache literarisch verbunden.“

Die meisten Autorinnen und Autoren kommen aus Serbien (Ante Burkić-Perica, Boško Tomašević, Darko Markov, Dragan Jevremović, Dušan Savić, Goran Novaković, Ilija Jovanović, Irina Karamarković, Jovan Joja Adamović, Mladen Savić, Slobodan Svetozar Miletić, Sofija Jovanović, Živorad Mitras Jezavski, Zoran Anđelković), aber auch aus dem übrigen bosnisch/serbisch/kroatischen Sprachraum im ehemaligen Jugoslawien (Alma H. Beganović, Ana Bilić, Ana Schranz-Miljanić, Biserka Jureković, Cecilija Toskić, Edina Rotim-Alender, Fadila Arnautović, Ibrahim Mulaomerović, Jadranka Klabučar-Gros, Jelena Dabić, Jovica Letić, Kadka Durić, Ljubo Ruben Weiss, Marina Marsilio, Mišo-Mijo Bijuklić, Mišo Klarić, Nataša Maroševac, Ninoslav Marinković, Stefan-Krunoslav Ognjenović-Thanner).

¹²⁷ Prnjavorac, Edin / Nitsche, Veronika (Hg.): *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006

Die Anthologie wird mit dem Gedicht *Die Sprache / Jezik* von Goran Novaković eingeleitet:

Ich traf gestern einen Käfer	Juče sam sreo bubu.
Er sprach kein Deutsch	Nije govorila nemački
Und beschwerte sich über Kreuzschmerzen	i žalila se na bolove u krstima
In einer Sprache, die ich nur deshalb verstand,	na jednom jeziku koji sam razumeo
weil es um Schmerzen ging.	samo zato jer se radilo o bolovima.

Mit seiner ersten Anthologie, der Anthologie österreichischer Minoritäten *Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch* (Haymon 1990), hat Gerald Kurdoğlu Nitsche erstmalig in einer repräsentativen Übersicht auf die Vielsprachigkeit österreichischer Literatur hingewiesen. Das Hauptaugenmerk war dabei auf autochthone Wenigerheiten (wie er aus seiner Sicht treffender die Minderheiten nannte) gerichtet und nur am Rand auf die neuen sprachlichen Wenigerheiten mit Migrationshintergrund.

Diese Anthologie, die man auch als Pionierarbeit auf diesem Gebiet bezeichnen könnte, ist längst vergriffen. So entstand die Idee für eine in mehrfacher Weise erweiterte Neufassung. Der Sammelband *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*¹²⁸ wurde um neue Autorinnen und Autoren aus der Reihe der Autochthonen und besonders um die literarische Szene der MigrantInnen erweitert. Auch die AutorInnen der Erstausgabe wurden eingeladen, Unveröffentlichtes beizutragen. Erweitert wurde damit nicht nur die Zahl der Beiträge und der Beitragenden (von 39 auf 126), sondern auch die Zahl der Sprachen (von 7 auf über 30). Auch für die zahlreichen aus Serbien, aber auch aus Bosnien, Kroatien und Montenegro stammenden Autorinnen und Autoren war das, nach den Veröffentlichungen in der *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern* von 2006, eine weitere Gelegenheit, ihr literarisches Schaffen einem breiten Publikum in deutscher Sprache zu präsentieren. Zu den Autorinnen und Autoren von 2006 kommen in dieser Anthologie auch noch Emir Handžo und Davor Lazarević (Bosnien-Herzegowina) sowie Vjera Rašković-Zec, Živko Veljković und Petar Vujačić (alle Serbien) dazu.

Für sprachliche Minderheiten ist es, wie Terezija Stoisits, selbst burgenländische Kroatin, im Vorwort feststellt, von allergrößter Bedeutung, ihre Gefühle und Gedanken in ihrer Muttersprache zu Papier bringen zu können. Umso wichtiger ist es, dass sie sich von ihrer neuen Heimat in diesem Ansinnen unterstützt wissen und Plattformen für Publikationen finden. Das geschriebene und gelesene Wort ist für

¹²⁸ Nitsche, Gerald Kurdoğlu mit Gitterle, Bruno (Hg.): *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008

soziale und ethnische Minderheiten sowohl identitätsstiftend als auch unerlässlich für eine kritische Selbstreflexion. Österreichische Literatur ist vielsprachig und muss als solche auch an den Schulen und Universitäten vermittelt werden.¹²⁹

Das überaus wichtige Projekt in diesem Zusammenhang, der Literaturwettbewerb *Schreiben zwischen den Kulturen* des Vereins *Exil* im Amerlinghaus in Wien, endet jedes Jahr nicht nur mit den Preisverteilungen. Die preisgekrönten Texte werden zu einer Anthologie zusammengestellt und in der *Edition exil* herausgegeben. Seit 1997 wurden folgende Anthologien herausgebracht:

„schreiben zwischen den kulturen“ (1997)

„weltenzwischenwelten“ (1998)

„outsider in“ (1999)

„fremdLand“ (2000)

„grenzGänger“ (2001)

„kulturbrüche“ (2002)

„wortbrücken“ (2003)

„sprachsprünge“ (2004)

„wortstürmer“ (2005)

„sprachflüge“ (2006)

„passwort“ (2007)

„preistexte 08“ (2008)

Zu den von *edition exil* herausgegebenen Anthologien zählt auch der 2001 erschienene Sammelband *arbeitistarbeit*, als Ergebnis eines gleichnamigen Projektes im Jahr 1999. In dieser Anthologie sind, unter anderen, auch Beiträge von Alma Hadžibeganović, Emilija Kelecija und Ilija Jovanović zu finden.

¹²⁹ Stoisits, Terezija: im Vorwort zu: Gerald Kurdoğlu Nitsche mit Bruno Gitterle (Hg.): *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008, S. 8

Ebenfalls bei *edition exil* ist die Anthologie *entlang* der Exilwerkstatttexte 2008 von Autorinnen und Autoren erschienen, die an einer Schreibwerkstatt des Vereins *exil* teilgenommen haben.¹³⁰

Bei *edition exil* sind, in Kooperation mit dem Projekt *wiener wortstaetten*, seit 2006 auch drei Anthologien mit Theatertexten/Dramen von Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund erschienen:

wortstaetten n° 1 (2006)

wortstaetten n° 2 (2007)

wortstaetten n° 3 (2008)

„Die *edition exil*, ursprünglich gegründet, um den Literaturpreis und seine Ergebnisse zu dokumentieren, ist inzwischen in Österreich zur ersten Adresse für MigrantInnenliteratur geworden. Inzwischen erscheinen jährlich 3 bis 5 Bücher. Der Literaturwettbewerb bietet uns immer wieder die Möglichkeit, neuen, interessanten, noch völlig unbekannten AutorInnen zu begegnen. Sehr schnell ergab sich daraus der Wunsch, die besten auf ihrem literarischen Weg zu begleiten, sie durch Veröffentlichung von Einzelpublikationen zu fördern und als NewcomerInnenverlag jungen AutorInnen einen ersten Einstieg in die Literaturszene zu ermöglichen. Dabei ist es uns wichtig zu zeigen, dass heute in der Literatur Österreichs ganz entscheidende Impulse für die Avantgarde von jungen in Österreich lebenden KünstlerInnen ausgehen, die in dieses Land oft erst vor ganz kurzer Zeit, oft aufgrund von Kriegseignissen, z.B. im ehemaligen Jugoslawien, zugewandert sind. [...] Da Kunst identitätsstiftend ist, können wir damit auch einen wichtigen Beitrag zur Identitätsfindung von ZuwanderInnen leisten: weg von der Betroffenheitsliteratur und hin zu einer ganz neuen, starken, selbstbewussten Kunst und Kultur der in Österreich lebenden neuen ÖsterreicherInnen und ZuwanderInnen.“¹³¹

4.2.3. Lesungen

Möglichkeiten, ihre Texte zu präsentieren, ergeben sich grundsätzlich bei zahlreichen Lesungen und zwar in den bereits etablierten Lokalitäten, wie etwa in Wien in der Alten Schmiede, Schönlaterngasse 9, wo bereits seit 30 Jahren Literaturveranstaltungen stattfinden (dort haben bereits in den 1990er Jahren Alma Hadžibeganović, Ilija Jovanović oder Boško Tomašević ihre Texte gelesen), oder im

¹³⁰ Schmidt, Eva (Hg.): *entlang* Anthologie, exilwerkstatttexte 2008, *edition exil*, Wien 2008

¹³¹ Stippinger, Christa: *Schreiben zwischen den Kulturen*, in: *Ausblicke 17* – Zeitschrift für österreichische Kultur und Sprache, Zentrum für Österreichstudien, Mai 2003, Jg. 8. H 2, Högskolan i Skövde

Literaturhaus, Zieglergasse 26A (etwa mit Alma Hadzibeganovic, Viktorija Kocman, Denis Mikan oder Živorad Mitras Jezavski).

Im Literaturhaus Wien fand 1992 eine Veranstaltungsreihe zum Thema Emigration statt, die für diesen Bereich beispielhaften Charakter hatte: „Klang.Raum.Sprache“, ein Literaturprojekt zum Thema Exil, Heimat, Fremde, die die Analogien und Brüche verfolgte zwischen der historischen Exilsituation des Nationalsozialismus und den literarischen Erfahrungen von ausländischen Autorinnen und Autoren, die in Österreich ihr Exilland gefunden haben. In Gesprächsrunden wurde dem Phänomen Migrationsliteratur und der Ausländerthematik im österreichischen Literaturbetrieb nachgespürt. Autorinnen und Autoren nichtdeutscher Muttersprache lasen in kulturell unterschiedlichen Präsentationsformen ihre Literatur.¹³²

Weitere, der vielen Veranstaltungsorte, wo Lesungen auch von und mit Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund stattgefunden haben:

Österreichische Gesellschaft für Literatur, Herrngasse 5

Amerlinghaus, Stiftgasse 8

Wiener Wortstätten, Schönbrunnerstraße 9

Hauptbücherei Wien – Am Gürtel, UrganLoritz-Platz 2a

Städtische Büchereien in den Bezirken

Rathaus und Magistratische Bezirksämter

EGA – Frauenzentrum, Windmühlgasse 26

... aber auch viele gastronomische Betriebe, Vereine, Literaturmessen usw.

4.2.4. Kulturvereine

In den letzten Jahren gibt es mehrere neue Kulturvereine, die von Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit dem Ziel gegründet wurden, den Kulturaustausch über den Rahmen der eigenen Ethnien hinaus zu fördern. Auch diese Vereine bieten Lesungen an:

Kulturverein *Wort-Farbe-Klang*, gegründet 2006. Mitglieder sind Literaturschaffende, bildende Künstler und Musiker in erster Linie aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien. Stammlokal: Der Keller, 1010 Wien, Am Laurenzberg 2.

¹³² Vgl. *Wege zu Minderheiten in Österreich*, Wien 1993, S. 26

Der interkulturelle Verein *Ditiramb* ist ein Verein von Wiener StudentInnen aus Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Österreich und anderen europäischen Ländern mit dem Ziel, einen Beitrag zum interkulturellen Ideenaustausch und zur Erschaffung und Präsentation literarischer, musikalischer und künstlerischer Werke zu leisten. Sitz: 1160 Wien, Herbststraße 3/10 <http://www.ditiramb.hcw.at/de/index.html>

LIVE IN wurde als interkultureller Verein der AkademikerInnen 2008 in Wien gegründet. Der Verein beschäftigt sich mit der Organisation/Durchführung von Kultur- und Kunstveranstaltungen in Bereichen: Film, Theater, Literatur, angewandte Kunst und Architektur.

Kulturverein *HARMONIE* ist ein im Jahr 2007 gegründeter Verein in Wien mit den Schwerpunkten Kunst (Theater, Musik, Film, Fotografie, Kindertheater) und Kultur (E-Infonetz der Kunst- und Kulturevents mit Bezug auf Österreich – Balkan, Kurzinterviews mit Kunst- und Kulturtätigen). <http://harmonie.bplaced.net/>

Das serbische Kulturforum wurde 2007 mit dem Ziel gegründet, die serbische Kultur im weiteren Sinne in Österreich bekannt zu machen. Mitglieder des Vereins mit Sitz in Wien sind auch einige serbische Autorinnen und Autoren der jüngeren Generation. <http://www.skforum.at/>

Seit 2008 gibt es in Linz einen *Verband bosnischer Schriftsteller in Österreich*. Den Sitz hat dieser neue Verein in 4020 Linz, Waldeggerstraße 92.

Schlussfolgerungen

Die in ihren Anfängen als Gastarbeiter- und heute unter anderem auch als Migranten- oder interkulturelle Literatur bezeichnete Erscheinung ist mittlerweile, wenn auch noch nicht fixer, dann doch ein immer wichtiger Bestandteil der österreichischen Literatur geworden. Waren es vor ein paar Jahren nur einige kleinere Verlage, die dieser Literatur Aufmerksamkeit schenkten, so bekunden zunehmend auch größere Verlage immer mehr Interesse, dieser Gruppe aus ihrer Anonymität zu helfen und zu zeigen, dass es sich bei diesen Autorinnen und Autoren keineswegs um Exoten handelt, die eine Sonderbehandlung brauchen, sondern um eine neue Generation von mehr- und in erster Linie deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, die der deutschsprachigen Literatur neue Facetten geben, ja ihr sogar ein Facelifting verpassen. Auch die Sprache profitiert von diesem Trend. Autorinnen und Autoren nichtdeutscher Muttersprache haben die Möglichkeit, dank ihrer differenzierten Sichtweise und Mentalität, experimentell die deutsche Sprache neu zu gestalten, sie durch neue, unter dem Einfluss fremder Sprachen und Literatur entstandene Sinnbilder, Metaphern und Wortbildungen zu bereichern. Auch der andere Blickwinkel führt zu einer anderen Wahrnehmung. Die Sprache ist ein Medium, das sich ständig verändert, ständig in Bewegung begriffen ist. Ganz nach dem Motto: panta rhei – Alles fließt, alles verändert sich.

Diese Literatur beschäftigt sich heute nicht mehr, oder nicht mehr vorwiegend, mit der eigenen Betroffenheit oder mit der Betroffenheit der ethnischen Gruppe, der die Autorinnen und Autoren entstammen (außer vielleicht z.T. bei den Romaautoren), es ist vielmehr eine Literatur, die den Anspruch erhebt, als gleichwertiger Bestandteil der deutschsprachigen Literatur anerkannt zu werden, was, wie die Praxis in den letzten Jahren zeigt, auch von der interessierten Öffentlichkeit zunehmend zur Kenntnis genommen wird.

Diese Literatur darf nicht wie die ersten, aber nicht nur die, Generationen der Gastarbeiter und Migranten behandelt werden, die zuerst weitgehend ignoriert wurden, um dann von bestimmten wohlgesinnten und in guter Absicht agierenden österreichischen Gruppierungen paternalistisch behandeln zu werden, um zu zeigen, dass die Ausländerfeindlichkeit nur auf bestimmte populistische Randgruppen beschränkt bleibt. So wie die Eingewanderten keine Sonderbehandlung brauchen, muss auch diese Literatur, so wie auch alle anderen Werke, einer kritischen Wertung unterzogen werden. Nur so kann sie Teil der deutschsprachigen Literatur in Österreich, aber auch darüber hinaus werden. So, wie die Migrantinnen und Migranten heute keine Randgruppe mehr sind, so soll auch die Literatur keine

Randerscheinung bleiben, die von den Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund geschrieben wird.

„Schreiben heißt, nachdenken über sich selbst und über die Gesellschaft. Schreiben bedeutet Reflexion. Leben zwischen den Kulturen zwingt zur Identitätssuche. Wer fremd ist, muss seinen Platz in der Gesellschaft neu finden, neu erfinden, neu definieren. Gerade in der oft schwierigen Lebenssituation von ZuwanderInnen, Migrantinnen, Flüchtlingen oder Angehörigen ethnischer Minder-, oder wie Ceija Stojka, eine Autorin und Angehörige der Volksgruppe der Roma in Österreich, sie nennt, Wenigerheiten, kann Schreiben zur Überlebensstrategie werden. Es kann helfen, sich selbst und andere zu begreifen, die Gesellschaft in den Griff zu bekommen. Und es gibt uns, den Angehörigen des Mehrheitsvolks, die Möglichkeit, die uns Fremden kennen- und verstehen zu lernen.“¹³³

Denn je offener eine Gesellschaft ist, je mehr sich die Zuwanderer, und vor allem die Jugendlichen in vielen Bereichen des Lebens anerkannt fühlen, desto größer wird auch ihre Bereitschaft sein, die Werte der Aufnahmegesellschaft zu akzeptieren, auch um den Preis, auf einen Teil ihrer Identität verzichten zu müssen. Auch in Zeiten der weltweiten Globalisierung, die für manch einen viel zu schnell voranschreitet. Und die Grenzen in vielen Bereichen verschwimmen lässt.

„Hierzu muss man den Boden so bereiten, dass die Menschen, die sich für ein Leben in den Ländern der westlichen Welt entschieden haben, sich voll und ganz mit der sie aufnehmenden Gesellschaft, ihren Institutionen, ihren Werten, ihrer Sprache und sogar ihrer Geschichte, identifizieren können. Dass sie nicht ständig Benachteiligungen und kulturellen Vorurteilen ausgesetzt sind. Dass sie erhobenen Hauptes ihre plurale Identität einfordern können, anstatt vor die zermürbende und zerstörerische Entscheidung zwischen der ihnen von Geburts wegen eigenen Kultur und derjenigen ihrer neuen Heimat gestellt zu werden. Dass sie endlich als Mittler zwischen den Kulturen dienen können, um das Ansehen ihrer Herkunftsgesellschaft in den Augen der westlichen Welt wiederherzustellen, wie auch um das Ansehen der westlichen Welt wiederherzustellen.“¹³⁴

Zur Literatur von Migrantenauf Autoren aus Serbien in Österreich sagt der Autor Darko Markov treffend:

*Es gibt zwar noch kein Feuer, aber der Funke ist übergesprungen.*¹³⁵

¹³³ Stippinger, Christa: *Schreiben zwischen den Kulturen*, in: *Ausblicke 17 – Zeitschrift für österreichische Kultur und Sprache*, Zentrum für Österreichstudien, Mai 2003, Jg. 8. H 2, Höskolan i Skövde

¹³⁴ Maalouf, Amin: *Rede beim Integrationsministertreffen am 11. Mai 2007 in Potsdam*

¹³⁵ Darkov: im Interview, Dezember 2008

Bibliographie

- Adamović, Jovan: *Ich habe genug* in: Neue österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch, Haymon, Wien-Innsbruck 2008
- Asfur, Anke: *Übersicht der Bibliotheksbestände des Fritz-Hüser- Instituts zum Themenfeld "Migration"*, 2008
- Burtscher-Bechter, Beate / Eder-Jordan, Beate / Rinner, Fridrun / Sexl, Martin / Zerinschek, Klaus (Hg.): Zoran Konstantinović: *Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten*. Arbeiten von Zoran Konstantinović, ausgewählt und herausgegeben zu seinem 80. Geburtstag. Studien-Verlag (Comparanda. Vergleichende Studien zu Antike und Moderne, 1), Innsbruck-Wien-München 2000.
- Biondi, Franco / Schami, Rafik (unter Mitarbeit von Jusuf Naoum und Suleman Taufiq): *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*, in: Schaffernicht, Cristian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*, Fischerhude 1981, S. 124-136
- Bundesministerium für soziale Verwaltung: *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich; Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik*, Nr. 9, Wien (o.J.)
- Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch, Stuttgart / Weimar 2000
- Detela, Lev und Mayer König, Wolfgang (Hg.): *Der Spiegel, in dem wir uns sehen*. Anthologie mit Beiträgen von Volksgruppen- und Migrationsautoren. Wien: LOG 1995. (LOG-Buch 6)
- Djurić, Rajko: Im Interview mit der TAZ, 12.03.2003
- Dor, Milo: im Interview für die montenegrinische Tageszeitung *Pobjeda*, 2003
- Dor, Milo: *Meine Reisen nach Wien und zurück* aus *Meine Reisen nach Wien*, Edition Roetzer, Eisenstadt 1974
- Dor, Milo (Hg.): *Angekommen. Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*. Picus Verlag, Wien 2005
- Eder-Jordan, Beate: im *Nachruf, Romano Centro* Nr. 58/59, Wien 2007
- Friedl, Angelika: *Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ – Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen*. Wien 2003.
- Gerstner, Olgica: *Ukradeni životi*, Pančevo 2005
- Goxila (Hg.): *Vergleichendes Wörterbuch der Aunländer/innenologie – Das vorläufige System der komparativen Vorurteile*, Eigenverlag, Wien 2006
- Goxila (Hg.): *Wien für (In- und) Ausländer ... die hier leben wollen oder Leben müssen*. Nicht für Touristen, Eigenverlag, Wien 2008

- Grečić, Vladimir / Lopušina Marko: *Svi srbi sveta*, Beograd 1994
- Gürses/Kogoj/Mattl (Hg.): *Gastarbajter – 40 Jahre Arbeitsmigration*, Wien 2004
- Hafner, Stanislaus: *Dositej Obradović u Bečkom romantizmu Jerneja Kopitara i drugih*.
Wissenschaftliches Slawistentreffen *Vuk 's Tage* 19/2, Belgrad 1989, S. 126
- Hamer, Veronika: Rezension zu *Reigentänze* von Viktorija Kocman, 2001
- Heinschink, Mozes / Fennesz-Juhasz, Christiane / Halwachs, Dieter Wolfgang / Jevremović, Dragan: *Wörterbuch des Kalderaš-Romani*. Band 1: Romani-Deutsch-Englisch, Graz 2003
- Ivanji, Ivan: *Geister aus einer kleinen Stadt*, Picus-Verlag, Wien 2008
- Jännichen, Manfred (Hg.): *Das Lied öffnet die Berge – Eine Anthologie der serbischen Poesie des 20. Jahrhunderts*, Gollenstein Verlag, Blieskastel 2004
- John, Michael / Lichtblau, Albert: *Schmelztiegel Wien einst und jetzt*. Böhlau-Verlag, 2. Auflage, Wien/Köln/Weimar, 1993, S. 12
- Jovanović, Ilija: das Gedicht *Bündel/Budjo* in: Georg Nitsche (Hg.): *Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch*, Haymon, Innsbruck 1990, S. 19
- Jovanović, Ilija: *Bündel/Budzo. Gedichte Deutsch-Romanes, mit einigen Essays*, Band 2 der Reihe „Am Herzen Europas“, EYE-Verlag, Landeck 2000
- Jovanović, Ilija: *Vom Wegrund – Dromes rigatar*, Deutsch-Romanes, Drava, Klagenfurt 2006
- Jovanović, Sofija: *Kreisverkehr*, in: *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*. Neue österreichische Lyrik 6, Landeck: Emirgani Yayinlar Edition (EYE) 2006
- Karin Ballauff und Martina Kopf: *Nachwort*, in: *Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich*. Hg. v. Milena Verlag. Wien: Milena Verlag 2002 (Reihe Dokumentation 24)
- Katalog zur Ausstellung: Das serbische Buch in Wien 1741-1900*, Belgrad Novi Sad Wien, 2002
- Katalog zur Ausstellung *Bogdan Bogdanović – Der verdammte Baumeister*, Architekturzentrum Wien, 05.03-02.06.2009
- Kocman, Viktorija: *Ein Stück gebrannter Erde – Novelle*, Milena-Verlag, 2003
- Kocman, Viktorija: *Reigentänze – Erzählungen*, Kitab-Verlag, Klagenfurt-Wien 2001
- Kostić, Mita: *Dositejev prijatelj I savetnik Sekereš*, in: Glas SANU CCLVI, Odeljenje društvenih nauka, Bd. 12, S. 137, Beograd 1963
- Kronsteiner, Otto: *Gehören die slawischen Literaturen Zentraleuropas in die österreichische Literaturgeschichte?*, in: Trans, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 8, Juli 2000
- Maalouf, Amin: *Rede beim Integrationsministertreffen am 11. Mai 2007 in Potsdam*

- Markov, Darko: *Mein Engel sag ´ mir* in: Nitsche, Gerald (Hg.): *Neue österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008
- Medaković, Dejan: *Serben in Wien*, Prometej Novi Sad, 2001, S. 22
- Mitras Jezavski, Živorad: Aus dem Gedicht: *Vagabundenrede*, Literaturzeitschrift *Podium*, Nr. 133/134
- Mitras Jezavski, Živorad: *Der Krüppel - Romantrilogie*, Viza-ed, Wien 2003, 2006, 2008
- Neweklowsky, Gerhard: *Dositej Obradović – Leben und Abenteuer*, ÖAW, Wien 1998
- Niederle A., Helmuth Hg.): *Die Fremde in mir*. Lyrik und Prosa der österreichischen Volksgruppen und Zuwanderer. Ein Lesebuch. Klagenfurt/Celovec-Wien/Dunaj-Ljubljana/Laibach: Hermagoras/Mohorjeva 1999
- Nikolić, Mišo: *Ein Teller voller Dukaten* in: Schreiben zwischen den Kulturen, *edition exile*, Wien 1997
- Nikolić, Mišo: *...und dann zogen wir weiter*. Drava, Klagenfurt 1997
- Nikolić, Mišo: *Landfahrer. Auf den Wegen eines Rom*, Drava, Klagenfurt 2000
- Nitsche, Gerald (Hg.): *Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch – Zeitgenössische Dichtungen der Minoritäten und Essays*, Haymon-Verlag, Innsbruck 1990
- Nitsche, Gerald Kurdoğlu mit Gitterle, Bruno (Hg.): *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008
- Prnjavorac, Edin / Nitsche, Veronika (Hg.): *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006
- Rabinowich, Julia: im Interview – Der Standard, 19.11.2008
- Reeg, Ulrike: *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*, Essen 1988 (Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur in Deutschland; Reihe 2: Forschungen zur Arbeiterliteratur, Bd. 5), v.a. S. 16 ff
- Romani patrin* – Zweisprachige Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Kultur der Roma, Oberwart, Juli 2008, S. 11
- Rütten, Ursula: Buchrezension zu *Geister aus einer kleinen Stadt*, WDR 3, Passagen 30.12.2008
- Schmeltzl, Wolfgang: *Ein Lobspruch der hochlöblichen weitberühmten Khünigklichen Stat Wien in Osterreich*, Wien 1548, Verse 325-339
- Schmidt, Eva (Hg.): *entlang* Anthologie, exilwerkstatttexte 2008, *edition exile*, Wien 2008
- SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch: Statistische Übersicht ; Schuljahre 2000/01-2007/08, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien 2009
- Sigg, Stephan: Rezension zu *Ein Stück gebrannter Erde* von Viktorija Kocman, 2003

- Skerlić, Jovan: *Pregled srpske štampe 1791-1911*, S. 13, Beograd, 1911
- Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1983*, Wien 1983, S. 13
- Stippinger, Christa (Hg.): *Jeder ist anderswo ein Fremder*, Amerlinghaus, Wien 1996
- Stippinger, Christa: *Nachwort*. In: *outsider in. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen*. 1999. Hg. von Christa Stippinger. Wien: *edition exil* 1999, S. 184.
- Stippinger, Christa: *Schreiben zwischen den Kulturen*, in: *Ausblicke 17* – Zeitschrift für österreichische Kultur und Sprache, Zentrum für Österreichstudien, Mai 2003, Jg. 8. H 2, Högskolan i Skövde
- Stippinger, Christa im Interview in: *Stimme von und für Minderheiten*, Nr. 55, 2005
- Stoisits, Terezija: im *Vorwort* zu: Gerald Kurdoğlu Nitsche mit Bruno Gitterle (Hg.): *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008, S. 8
- Velikić, Dragan: im Interview für die Monatsschrift *Novi Glasnik*, Nr. 37, Wien 2009
- Verein *exil* - Tätigkeitsbericht 1998. Wien: Verein *exil* 1998
- Verein *exil* (hg.): Ausschreibung Literaturpreise *Schreiben zwischen den Kulturen* 2009
- Wege zu Minderheiten in Österreich* – ein Handbuch, Herausgeber: Initiative Minderheitenjahr, Verlag der Apfel, Wien 1993
- Weisgram, Wolfgang: Amaro vakeripe roman hi, *Der Standard*, 5/6. Juli 2003
- Wipplinger, Peter Paul: Rezension zu *Bündel/Budjo*, Gedichtband von Ilija Jovanović in: *Illustrierte neue Welt*, August/September 2001
- Wipplinger, Peter Paul: Rezension zu *Der Krüppel*, eine Romantrilogie von Živoad Mitras Jezavski, in der Zeitschrift *Wienzeile*, Wien 2005
- Život i priključenija Dimitrija Obradovića*. Leipzig 1783

Quellen im www

- Baumgartner, Gerhard: *Kaj pe sina, kaj pe nana!// Es war, was nicht war! Zur Literatur der Roma und Sinti in Österreich*, http://www.erinnern.at/e_bibliothek/roma/
- Dinev, Dimitré: im Gespräch mit fm5.at, einer Plattform für Kunst und Jugendkultur: <http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%20Gespr%C3%A4ch>
- Hohenemser Literaturpreis: http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1909810887
- Institut für Donauraum und Mitteleuropa: <http://www.idm.at/>
- Internetportal *Lesen in Tirol* mit dem Interview mit Boško Tomašević: http://www.lesen.tsn.at/index.php?archiv=all&searchString=tomasevic&con_id=1983

Ivan Ivanji - Bibliographie, vgl. auch *Katalog der deutschen Nationalbibliothek*, <http://dnb.info/gnd/12076122X>

Klaus Nerger Homepage über Ivo Andrić :
http://www.knerger.de/Die_Personen/schriftsteller_105/schriftsteller_106/andricivschriftsteller_106.html

Roma und Sinti, zur Geschichte und aktuellen Situation:
<http://www.10bl.gruene.at/auto/rosi2.html>

Rösch, Heidi: *Migrationsliteratur im interkulturellen Diskurs. Der Text basiert auf einem Vortrag zu der Tagung „Wanderer – Auswanderer – Flüchtlinge“ 1998 an der TU Dresden*, Quelle:
http://www.fulbright.de/fileadmin/files/togermany/information/2004-05/gss/Roesch_Migrationsliteratur.pdf

Ruiss, Gerhard: *Der Staat kennt kein Entgegenkommen; Über die unverwechselbare, spät gewürdigte Position Milo Dors im literarischen Leben Österreichs*. In:
Literaturlandschaft Österreich <http://www.deutsch.tsn.at/docs/standard/index.htm>

Statistik Austria: <http://www.statistik.at/>

Statistisches Bundesamt Deutschlands: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/>

Verein *wortstaetten*: <http://www.wortstaetten.at/>

Wikipedia 2009, ausführlicher zum Thema Migrantenliteratur:
http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Literatur

Zeitschrift *Das Biber*: <http://www.dasbiber.at/>

Zeitschrift *Podium*: <http://www.podiumliteratur.at/>

Interviews mit Autorinnen und Autoren:

Andjelković Zoran, Dezember 2008

Dedić Momčilo, Februar 2009

Djokić Radiša, Jänner 2009

Gerstner Olgica, Jänner 2009

Herman Stjepan, Jänner 2009

Jovanović Ilija, Jänner 2009

Jovanović Tomo, Jänner 2009

Markov Darko, Dezember 2008

Mitras Jezavski Živorad, Dezember 2008

Novaković Goran, Dezember 2008

Savić Dušan, Jänner 2009

Schmidt Eva, Februar 2009

Anhang

In diesem Anhang habe ich versucht, so viele serbische Migrantinnen und Migranten wie möglich zu erfassen, die als Autorinnen und Autoren in Österreich leben und schaffen. Neben einem kurzen Lebenslauf sind mir bekannte Veröffentlichungen angeführt. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Jovan Joja **ADAMOVIĆ**, geboren 1960 in Sinošević, südwestlich von Belgrad, Serbien, wo er auch eine mittlere technische Schule abgeschlossen hat. In Wien arbeitet er als Fahrer bei den Wiener Lokalbahnen. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Veröffentlichte Gedichte in den Anthologien *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006 und *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008

Zoran **ANDJELKOVIĆ**, geboren in Bijeljina, Bosnien-Herzegowina. 1959 schloss er das Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft an der Belgrader Philosophischen Fakultät ab. 1959-1961 Journalist und Auslandskorrespondent der jugoslawischen Presseagentur *Tanjug*. 1997-2003 externer Lektor am Institut für Slawistik der Universität Wien. Lebt und arbeitet in Wien. Verwitwet. Veröffentlicht auch unter den Pseudonymen Zoran Aničin und Oliver Dolcorac. Seit 1993 österreichischer Staatsbürger. Veröffentlichungen: Gedichtband *Jarki neveni (Strahlende Nelken)*, Petrovac na Mlavi 2005; *Kosmos plus*, Theaterstücke (darunter eines über das Leben einer Gastarbeiterfamilie in Wien in drei Generationen), Sofia 2007; Gedichtband *Sabrana deljenja (Addierte Dividierungen)*, sowie einzelne Gedichte in den Anthologien *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006 und *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008.

Ljubomir BRATIĆ, geboren 1964 in Velika Kamenica, Serbien. Besuch des Gymnasiums in Negotin. Kam im Alter von zwanzig Jahren aus Serbien nach Österreich, wo seine Eltern als sogenannte "Gastarbeiter" schon seit den 1960er Jahren lebten. Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Politologie an der Universität Innsbruck. Seit 1995 in Wien. Er schreibt sozialwissenschaftliche

Analysen, Essays, aber auch Lyrik und literarische Prosa, die unter anderem in: Kurswechsel, Sozialwissenschaftliche Rundschau, Kulturrisse, Derive, Die Bunte (Zeitung), Zwischenwelt, Die Stimme, MALMOE und Jungle World veröffentlicht wurden.

Ljiljana **BELEGIĆ-PETROVIĆ**, geboren 1948 in Niš, Südostserbien, wo sie auch das Gymnasium besuchte. Studium an der Wirtschaftsfakultät der Universität Belgrad. Arbeitete als Zeitungs- und Rundfunkjournalistin in Belgrad. Seit 1973 in Österreich, wo sie ebenfalls vorwiegend als Journalistin tätig war. Veröffentlichungen: zwei Gedichtbände: *Sunce, hoću da ti pevam (Ich will zu dir singen, meine Sonne)*, Wien 2007; *Ne dam da mi (n)iko korake sapliće (Ich lasse mir von niemandem ein Bein stellen)*, Wien 2008; zwei Romane: *Weißes Lilien und rote Rosen*, Wagner Verlag, Gelnhausen 2008; *Satana, menadžer zla (Satan, der Manager des Bösen)*, Petrovac na Mlavi 2008.

Anta **BURKIĆ**, geboren 1965 in Podvrška, Ostserbien. Seit 1986 in Österreich, zuerst in Tirol, dann in Wien. Seine ersten Gedichte veröffentlichte er in verschiedenen Schüler- und Jugendzeitungen. Preisträger bei diversen Literaturwettbewerben. Bis jetzt wurden fünf Gedichtbände veröffentlicht: *Kamenom do neba (Mit dem Stein zum Himmel)*, 1988; *Pred trešnjevim topom (Vor der Kanone aus Kirschholz)*, 1992; *Krilati konj (Geflügeltes Pferd)*, 1996; *Svatovsko kolo na nebu (Hochzeitstanz im Himmel)*, 1996; *Pevanje iz umne sobe (Gesang aus dem Denkmuseum)*, 1998; *Svetkovina uma (Fest der Vernunft)*, 2006 sowie ein Gedicht in der Anthologie *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006.

Momčilo **DEDIĆ**, geboren 1932 in Belgrad, ist 1960 als einer der ersten serbischen Gastarbeiter nach Wien gekommen, wo er vorwiegend als Elektriker gearbeitet hat. Sein erstes Gedicht schrieb er 1987. Seither hat Dedić über 1.200 Gedichte geschrieben, mehrheitlich für Kinder, aber auch für Erwachsene. Er schreibt auch Prosa. Das erste Buch hat er 1989 veröffentlicht, das vorläufig letzte – 2007. Insgesamt sind es 28 auf Serbisch, 4 auf Deutsch und 2 auf Englisch. Prosatexte für Kinder: *Pričanje Moce sombrera (Erzählungen von Moca Sombrero)*, 1993; *Vila uspavanka (Die Gute-Nacht-Fee)*, 1996; *Gica lažljivica (Das lügende Schweinchen)*, 1996; *Moji drugari i ja (Meine Freunde und ich)*, 1999; *Družina Joce mačka (Die Clique von Joca, dem Kater)*, 2000; *Priče iz detinjstva (Geschichten aus der Kindheit)*, 2001; *Neposlušni zečić (Das ungehorsame Häschen)*, 2002; *Za lak san i miran dan*

(Für einen angenehmen Schlaf und einen schönen Tag), 2002. Gedichte für Kinder: *Sto mantila* (Hundert Mäntel), 1989; *Umesto jastuka, dedina ruka* (Statt dem Polster, des Opas Hand), 1989; *Lav pravio zamrzlamu* (Ein Löwe sorgte für Verwirrung), 1992; *U dvorištu nekom* (In einem Hof), 1992; *Uzbuna u reci* (Aufruhr im Fluss), 1992; *Sastanak u šumi* (Treffen im Wald), 1993; *Uplašeno strašilo* (Erschrockene Vogelscheuche), 1993; *Žapci bez krajnika* (Frösche ohne Mandeln), 1993; *Na krilima mašte* (Auf den Flügeln der Phantasie), 2002. Gedichte und Prosa für Erwachsene: *Staza* (Pfad), 1989; *Lozovički tramvaj* (Die Straßenbahn von Lozovik), 1991; *Ljubica*, 1992; *Oni* (Sie), 1998; *Senke moje mladosti* (Schatten meiner Jugend), 1998; *Bio sam stranac* (Ich war ein Fremder), 2003; *Stranac u otadžbini* (Fremder in der Heimat), 2005; *Sam* (Allein), 2007. Texte auf Deutsch und Englisch: *Es war Peters Wunsch*, 1998; *Das ungehorsame Häschen*, 1998; *Das Abendessen ist davongelaufen*, 2000; *Sie haben keine Nationalitätenprobleme*, 2003; *They don't have any national problems*, 2006; *The disobedient bunny*, 2006.

Radiša **DJOKIĆ**, geboren 1946 in Živica, südöstlich von Belgrad, Serbien. Die Eltern von Radiša Djokić kamen bereits 1964 nach Österreich. Er folgte ihnen, sechszwanzigjährig, 8 Jahre später. War und ist immer noch aktiv in der Literaturszene der Serben in Wien. Veröffentlichungen: *Pesme* (Gedichte), Živica-Požarevac, 1992; *Aforizmi A do Š* (Aphorismen von A bis Z), Kruševac 1992; *Aforizmi – u inostranstvu* (Aphorismen – im Ausland), viersprachig (Serbisch, Deutsch, Französisch, Englisch), Wien 1992. Theaterstück *Portrait eines Gatarbeiters*, Wien 1995. Herausgabe der Literaturzeitschrift *Diaspora* (Deutsch-Serbisch), Wien 1994-2000.

Olgica **GERSTNER**, geboren 1938 in Pančevo, Serbien. In Österreich seit 1982. Arbeitete bis zu ihrer Pensionierung 1989 als muttersprachliche Zusatzlehrerin in Wien. Im Jahr der Pensionierung begann sie zu schreiben. Seit 1995 österreichische Staatsbürgerin. Veröffentlichungen: *Varljive magle zapada* (Trügerische Nebel des Westens), Gornji Milanovac 1996; *Škola života* (Die Schule des Lebens), Vršac 1999; *Nebeski narod na privremenom radu* (Das himmlische Volk bei der vorübergehenden Arbeit), Gornji Milanovac 2000; *Život je maskenbal* (Das Leben ist ein Maskenball), Belgrad 2001; *Svet u radoznalim očima* (Die Welt mit neugierigen Augen), Belgrad 2002; *Na proputovanju kroz život* (Auf der Durchreise durch das Leben), Belgrad 2004; *Ukradeni životi* (Gestohlene Leben), Pančevo 2005; *Zaljubljeni u ljubav* (Verliebt in die Liebe), Belgrad 2008.

Sandra **GUGIĆ**, geboren 1976 in Wien, aufgewachsen in Schwechat bei Wien. Absolventin der Modeschule Hetzendorf. Kostümassistenz für das Burgtheater/Kasino am Schwarzenbergplatz. Assistentin für Regie, Bühne und Kostüm für freie Theatergruppen. Absolventin der Werbeakademie Wien. Danach 3 Jahre in einer klassischen Werbeagentur. Seit mehreren Jahren selbständige Grafikdesignerin vor allem im Kunst- und Kulturbereich. Zwei Präsentationen ihrer Texte 2007 bei „Rund um die Burg“. Lebt und arbeitet in Wien. Veröffentlichungen: *Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt* in *08 Preistexte*, edition exil, Wien 2008.

Andrej **IVANJI**, geb. 1965, Schriftsteller und Publizist, lebt in Serbien und Österreich, schreibt auf Serbisch und Deutsch. Veröffentlichte Gedichte in *Der Spiegel, in dem wir uns sehen*. Anthologie mit Beiträgen von Volksgruppen- und Migrationsautoren. Wien: LOG 1995.

Dragan **JEVREMOVIĆ**, geboren 1946 in Ibarska Slatina, Serbien, stammt aus einer traditionellen Kalderašfamilie. Bereits im Kindesalter erlernte er von seinem Vater das Handwerk des Kupferschmiedens, das er bis zur Übersiedlung nach Österreich 1970 ausübte. In Wien, wo er lange als Spengler angestellt war, wurde die kunstvolle, traditionelle Metallbearbeitung Freizeitbeschäftigung. Mit der Gründung des Vereines Romano Centro 1991 begann er sich hauptberuflich für die Bewahrung von Kultur und Sprache seines Volkes und gegen Diskriminierung einzusetzen. Veröffentlichungen: Gedichte in *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006. Dragan Jevremović ist Mitherausgeber des *Wörterbuchs des Kalderaš-Romani*, Graz 2003.

Dragan Jevremović ist Vertreter der Roma in Österreich beim 2006 gegründeten „European and Travellers Forum“ (ERTF) mit Sitz in Straßburg.

Ilija **JOVANOVIĆ** geboren 1950 in Rumska, Serbien. Achtjährige Elementarschule in Rumska. Tagelöhner, Landarbeiter. Seit 1971 in Wien, zuerst als Arbeiter in einer Metallfabrik, danach als Apothekenlaborant in den Wiener Spitälern AKH und Rudolfstiftung tätig. Österreichischer Staatsbürger. Unterricht für in Österreich lebende Gastarbeiterkinder in Romanes. Verheiratet seit 1965, Vater von drei Kindern. Obmann des Vereins *Romane Centro* in Wien. Veröffentlichungen in Romanes, Deutsch und Serbisch in verschiedenen Anthologien und Literaturzeitschriften. Sein Interesse gilt der Poesie und der Umsetzung der Sprache der Roma und Sinti. Bisher erschienen zwei Gedichtbände: *Bündel/Budzo. Gedichte*

Deutsch-Romanes, mit einigen Essays, Band 2 der Reihe „Am Herzen Europas“, EYE-Verlag, Landeck 2000 und *Vom Wegrund – Dromes rigatar*, Deutsch-Romanes, Drava, Klagenfurt 2006.

1999 erhielt Ilija Jovanović für seine Arbeit den Theodor Körner-Preis.

Obrad **JOVANOVIĆ**, geboren 1970 als jüngstes Kind einer serbischen Gurbeti-Romafamilie in Rumska, Serbien, Sohn von Ilija Jovanović. Obrad Jovanović lebt seit 1989 in Österreich, er schreibt auf Serbisch, Romanes und immer öfter auch auf Deutsch. 1994 gründete er das erste Romatheater *Rotatheater*, das im März 1996 im Amerlinghaus in Wien seine erste größere Produktion, eine Dramatisierung des Romans *Die Ursitory* von Mateo Maximoff, zeigte. Unter anderen war Obrad Jovanović auch bei den folgenden Theaterstücken maßgeblich als Textautor und/oder Regisseur beteiligt: *Zeit der Zigeuner*, *Zwischen Himmel und Erde*, *Roma zurück nach Indien*, *Ort der Träume und Hitler der Teufel – oder die Kunst des Sterbens*.

Einzelne Gedichte wurden veröffentlicht in: *Jeder ist anderswo ein Fremder*, Verein Exil, Wien 1996, und *Die Fremde in mir*. Lyrik und Prosa der österreichischen Volksgruppen und Zuwanderer, Klagenfurt-Wien 1999.

Sofija **JOVANOVIĆ**, wurde 1952 in Mala Grabovnica, in Südserbien geboren. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr lebte sie mit ihrer Großmutter im Dorf Blace, dann bei ihren Eltern und Geschwistern in Belgrad. Mitarbeit als Schauspielerin bei zwei Filmen. Besuch einer Theaterschule, Reisen in die USA, Holland, Italien, Deutschland, Frankreich, England und Arabien. Seit 1981 lebt sie in Wien. Sofija Jovanović ist Mitglied des Romatheaters Rota. Mitarbeit als Schauspielerin, Kostümbildnerin und Autorin. Schreibt auf Serbisch, Romanes und Deutsch. Veröffentlichung: der Roman *Schwarz-Weiß – Ich habe davon gelebt, den Leuten aus der Hand zu lesen* in *weltzwischenwelten*, edition exil, Wien 1998 und Gedichte in *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006.

Irina **KARAMARKOVIĆ**, geboren 1978 in Priština, Kosovo. Besuch eines Gymnasiums in Priština. Studium der Ethnologie und Anthropologie an der Universität Belgrad, Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz (Jazzgesang und Stimmbildung). 1998 Gründung der Irina Karamarkovic Band, seit 1998 Sängerin im „Sandy Lopičić Orkestar“, Graz. Sängerin und Schauspielerin am

Phönixtheater, Theater im Bahnhof und Grazer Schauspielhaus. Literarische Arbeiten für zahlreiche Bücher und Zeitschriften. Gewinnerin des Belgrader „Dostitej Obradovic“-Literaturwettbewerbs und des Grazer „Gateways/Fluchtwege - megaphon“ Literaturwettbewerbs. Veröffentlichung des Textes *Der absolute Vogel auf dem Weg durch Plastikwelten* in *Wortbrücken*, edition exil, Wien 2003 sowie eines Textes *Meadley, Absoluter Vogel – Halbwelt* in *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006.

Viktorija **KOCMAN**, geboren 1972 in Belgrad, Grundschule und Gymnasium in Belgrad, 1991 Emigration nach Österreich. 1991-1996 Studium der Informatik an der Technischen Universität in Wien. Veröffentlichungen: Erzählband *Reigentänze*, Kitab Verlag, Klagenfurt 2001; zwei Erzählungen, *Hinter Tausend Gittern keine Welt* und *Spendenaktion* in *Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich*, Milena Verlag, Wien 2002; Novelle *Ein Stück gebrannter Erde*, Milena Verlag, Wien 2003; Erzählung *Lang Kurzweilen*, in *Wortbrücken*, edition exil, Wien 2003.

Viktorija Kocman ist Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

Darko **MARKOV**, geboren 1970 in Pančevo, Serbien, verheiratet, zwei Kinder. Studium der Technologie (Studienrichtung Petrochemie). Seit 1993 in Wien. Veröffentlichungen: *Plači i zri (Weine und reife heran)*, Gedichte, Wien-Sofia 2007; *Tama na nedrima reke (Dunkelheit auf dem Busen des Flusses)*, Gedichte, Sofia 2007; Einzelne Gedichte in den Anthologien *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006 und *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008. Übersetzungen ins Bulgarische, vom Plovdiver Institut für Slawistik mit einem Preis ausgezeichnet. Mitbegründer und Obmann des Kulturvereins *Wort-Farbe-Klang* in Wien.

Petar **MILATOVIĆ**, geboren 1949 in Veleta, Montenegro, Schulbesuche in Montenegro und Belgrad. Lebt seit 1983 als Konventionsflüchtling in Wien. Sein erstes Buch in Österreich erschien 1986. Seither wurden in Österreich, aber auch in anderen Ländern, über 25 Bücher publiziert: Lyrik und Prosa (vor allem patriotischen Charakters), aber auch politische Essays und Studien. Auf Deutsch sind erschienen: *Wahrheit bleibt Wahrheit*, Wien 1992; *Verfinsterter Sonnenaufgang*, Wien 1999.

Slobodan Svetozar **MILETIĆ**, geboren 1938 in Belgrad, gestorben 2001 in Klagenfurt. Lyriker, Prosaist, Kritiker, Essayist, Redakteur, kurzzeitig Dramaturg des Serbischen Nationaltheaters, Hochschullehrer, Übersetzer und 1991 erster Stadtschreiber der Landeshauptstadt Klagenfurt. Bemerkenswert ist seine Übersetzung von Robert Musils Schwärmern; eigene Lyrik und Prosa enthält der Band *Nebo bez naslova (Himmel ohne Überschrift)*, Novi Sad 1970; einiges aus diesem Buch ist auch in deutscher Übersetzung zugänglich (1996 vom Team LiteraturPur und dem Kulturamt der Stadt Spittal an der Drau herausgegeben).

Kasijana **MILOŠEVIĆ**, geboren 1965 in Ceremošnja, Ostserbien, seit 2005 in Österreich. Schreibt Gedichte und Prosatexte. Veröffentlichungen: Novellen – *Divna*, Šabac 2003; *Od ponedeljka do petka (Von Montag bis Freitag)*, Šabac 2005; *Ukleta kotlina (Das verdamnte Tal)*, Šabac 2005; *Mi medju sobom (Wir unter uns)*, Ruma 2008.

Živorad **MITRAS-JEZAVSKI**, wurde 1955 im Dorf Osipaonica bei Smederevo in Serbien geboren. Mit einundzwanzig Jahren *flüchtete* er in die Welt. Er lebte in Italien, Frankreich und fand sein Zuhause letztendlich in Österreich. In Wien ging sein Vagabundenschicksal zu Ende. Nach einem unglückseligen Sprung ins Wasser blieb er zu 95% körperbehindert. Nachdem er viel Zeit in verschiedenen Krankenhäusern und dem Pflegeheim „Lainz“ verbracht hat, ließ er sich schließlich in einem betreuten Wohnheim für Menschen mit Behinderung nieder, wo er sich überwiegend schriftstellerisch betätigt.

Mitras Jezavski ist Mitglied des österreichischen und des internationalen PEN-Klubs, des Literaturkreises „Podium“ und der „IG Autorinnen Autoren“. Seine Gedichte erscheinen in verschiedenen Zeitschriften. Veröffentlichte Bücher: *Reincarnation de l'amour*, Gedichte, Paris 1986; *Reinkarnacija ljubavi (Reinkarnation der Liebe)*, Gedichte, G. Milanovac 1987; *Wiener Denkmäler (Serbisch/Deutsch)*, Gedichte, Wien 1994; *Chronologie der reisebeschreibenden Seelen (Serbisch/Deutsch)*, Gedichte, Wien 1997; *Der Krüppel*, Romantrilogie, Wien 2003, 2006, 2008.

2001 erhielt er den Theodor-Körner-Preis für die Literatur.

Mišo **NIKOLIĆ**, 1941 als Sohn fahrender Roma in Serbien geboren. Er wuchs in einer Romasiedlung in Belgrad auf. Sein Lebensweg führte ihn in viele Länder der

Welt, bis er sich schließlich in Wien niederließ. Er war besonders in der Musikszene aktiv, wo er zusammen mit seiner Frau und zwei Söhnen in der Band The Gipsy Family spielte. Für viele Songs schrieb er den Text. Seine ersten literarischen Texte schrieb er im Alter von 55 Jahren, kurz darauf folgten zwei autobiographische Romane: *Schreiben zwischen den Kulturen*, edition exil, Wien 1997; *...und dann zogen wir weiter*. Drava, Klagenfurt 1997 und *Landfahrer. Auf den Wegen eines Rom*, Drava, Klagenfurt 2000.

Mišo Nikolić starb 2007 in Wien.

Goran **NOVAKOVIĆ**, geboren 1962 in Belgrad. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Publizistik, Germanistik, Soziologie der Literatur in Belgrad, Stipendien des Bundesministeriums für Wissenschaft in Wien (1990, 1991). In Wien seit 1991, Österreicher seit 1999. Tätigkeit beim Wiener Integrationsfonds (1994-2004) und der Magistratsabteilung 17 für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten (seit 2004). Seit 1992 unterrichtet er Serbisch, Bosnisch und Kroatisch an Wiener VHS. Veröffentlichungen: *Staat ohne Eigenschaften*, Theaterstück, Wien 2002; *Vergleichendes Wörterbuch der Aunländer/innenologie – Das vorläufige System der komparativen Vorurteile*, Eigenverlag, Wien 2006; *Wien für (In- und) Ausländer ... die hier leben wollen oder Leben müssen*. Nicht für Touristen, Eigenverlag, Wien 2008. Weitere Veröffentlichungen in *Wienzeile*; *Die Fremde in mir*. Lyrik und Prosa der österreichischen Volksgruppen und Zuwanderer. Ein Lesebuch, Klagenfurt/Wien 1999; *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006; *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008. Herausgeber von *Wir, die Zugvögel - Zehn Lebensgeschichten der ersten „Gastarbeiterinnen in Wien“* (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Deutsch, Türkisch), Drava, Klagenfurt 2002; Herausgeber und Chefredakteur der Monatsschrift *Bečki glasnik/Wiener Boote* (1996-2004).

Radmila **PENA**, geboren 1956 in Titel, Vojvodina, Serbien, wo sie auch die Grundschule besuchte. In Novi Sad schrieb sie ihre ersten Gedichte. In Belgrad studierte sie an der Fachhochschule für textile Berufe. In Wien seit 1978, wo auch zwei Töchter auf die Welt kamen. Schreibt Gedichte über die Kindheit, die Heimat, über Serbien und Österreich, z.T. auch zweisprachig. Veröffentlichungen: Gedichtband *Miris detinjstva (Der Duft der Kindheit)*, Belgrad 2000.

Vjera **RAŠKOVIĆ-ZEC**, geboren 1935 in Knin, Kroatien, wuchs in einem intellektuellen Umfeld auf (Vater Anwalt). Studium der Literaturwissenschaften, Promotion in Novi Sad. Unterrichtete u.a. an der Cornell University in New York sowie an der Universität in Peking. Seit 1987 in Wien, wo sie neun Jahre als muttersprachliche Lehrerin für Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien arbeitete. Veröffentlichungen: Erzählungen *Tvrda sredina kruha (Das harte Brotinnere)*, Zagreb 1983 (über Gastarbeiter). Gedichtbände: *Sjene izgubljene (Verlorene Schatten)*, Belgrad 1999 (über den Exodus der Serben aus Kroatien 1995); *A onda sedamdeset i osam dana bi noć (Und dann war es 78 Tage Nacht)*, Belgrad 2000 (über die NATO-Schläge gegen Serbien und Montenegro); *Zavičaji stari, zavičaji novi, zli cvjetovi (Alte Heimat, neue Heimat, böse Blumen)*, Belgrad, 2004 (prämiiert mit dem Ivo-Andrić-Preis); Romane: *Dugo putovanje do srca (Lange Reise bis zum Herzen)*, (gewann 1968 einen prestigeträchtigen Literaturpreis in Jugoslawien); *Latice jednog cvijeta (Blätter einer Blume)*, Zagreb 1987 (über das weltweit einzige Internierungslager für Kinder im Zweiten Weltkrieg unweit von Zagreb); *Umorna ptica (Ein müder Vogel)*, Zagreb 1989; *Mrak (Finsternis)*, Zagreb 1990 (Psychothriller); *I ode Balkan u Jevropu (Und so ging der Balkan nach Europa)*, Belgrad 2001 (autobiographische Satire zu den aktuellen Geschehnissen auf dem Balkan); *Balkanski sindrom (Balkansyndrom)*, Beograd 2007 (ein historischer Roman über den Balkan). Einige Gedichte wurden auch in *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008, veröffentlicht.

Katarina ROHRINGER VEŠOVIĆ, ist Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin, Übersetzerin und Autorin. Sie schreibt und veröffentlicht auf Serbisch und Deutsch. Bis 1991 lebte sie in Belgrad, dann kam sie durch ein österreichisches Stipendium für wissenschaftliche Forschung nach Wien, wo sie heute noch lebt. Sie hat eine Studie über das Werk Robert Musils geschrieben und einen Roman von Robert Menasse ins Serbische übersetzt. Katarina Rohringer Vešović schreibt schon seit 1992 über Theater (in Wien) für das Belgrader Nachrichtenmagazin *Vreme*. In Österreich hat sie einige kulturpolitische Essays veröffentlicht (Profil, Wespennest). Zuletzt hat sie ihr erstes Theaterstück mit dem Titel *Präventivschlag* geschrieben.

Dušan Duško **SAVIĆ**, geboren 1952 in Banja Luka, Bosnien-Herzegowina, aufgewachsen in Zagreb, Kroatien, wo er als freiberuflicher Filmschaffender arbeitete, kam 1993 über Serbien nach Wien. In Österreich arbeitete er im Bereich des interkulturellen Lernens mit nichtdeutschsprachigen Schülern. Seit 2000 in Pension. Betätigt sich nach einem Verkehrsunfall als Bildhauer (Ausstellungen in Wien und Banja Luka) und Schriftsteller. Veröffentlichungen: *Kamenje govori*

(*Sprechende Steine*), Gedichte, Sofia-Wien 2006; *Sedlo – Banja Luka iz kofera uspomena* (*Der Sattel – Banja Luka aus dem Koffer der Erinnerungen*), Erzählungen, Banja Luka 2007; sowie einzelne Gedichte in *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006, *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008.

Mladen **SAVIĆ**, geboren 1979 in Zagreb, Kroatien, als Sohn freischaffender Künstler. Kindheit in Wien. Unter Heines und Brechts Einfluss fand er den Weg zur Schriftstellerei und Poesie. 1998 verließ er aus Protest Europa und ging nach Kanada, wo er Philosophie studierte, um 2005 wieder nach Wien zurückzukehren. Nun pendelt er zwischen Österreich und Kanada hin und her. Er arbeitet als freier Autor, Kolumnist, Friedensaktivist. Veröffentlichungen, u.a. in *Südostwind – Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern*, Neue österreichische Lyrik 6, EYE-Verlag, Landeck 2006.

Jorgovanka **STEVIĆ**, geboren 1950 in Požarevac, südöstlich von Belgrad, Serbien. Bereits in der Grundschule malte sie und schrieb ihre ersten Gedichte. Seit 1972 mit Unterbrechungen in Österreich, seit einem Unfall 1975 in Pension, lebt, schreibt und malt in Wien. Schreibt Gedichte. Veröffentlichungen, Gedichtbände: *Knjiga pesama* (*Gedichtband*), Požarevac, 2002; *Ljubav plamti* (*Die Flamme der Liebe*), Wien-Požarevac 2004.

Herman **STJEPAN STOJANOVIĆ**, geboren 1947 in Osijek, Kroatien. Adoption durch das Ehepaar Stojanović und Übersiedlung nach Šabac, Serbien, wo er auch die Grundschule besuchte. Seit 1972 in Wien, Vater von drei erwachsenen Kindern. Verschiedene Aktivitäten in der serbischen Kulturszene in Wien. Gründer des Literaturvereins *Poesia*; Schauspieler im einstigen YU-Theater in Wien. Bisherige Veröffentlichungen: *Na izvoru vila i gadova* (*An der Quelle von Feen und Eckeln*), Wien-Sofia 2008.

Boško **TOMAŠEVIĆ**, geboren 1947 in Bečej, Vojvodina, Serbien. Studien der Literaturtheorie und Literaturwissenschaft in Belgrad. Dichter, Essayist, Romancier, Literaturtheoretiker, Begründer der Schule der wesentlichen Dichtung.

Universitätsdozent. Als Opfer, zuerst des kommunistischen Systems und danach des Nationalismus in seinem Land, ging er Mitte der 1980er Jahre ins Ausland, zunächst nach Deutschland, wo er in Freiburg und Göttingen unterrichtete, und dann für sechs Jahre nach Frankreich. 1997 hat er sich in Innsbruck niedergelassen, wo er 1999 als erster Innsbrucker Stadtschreiber tätig war. Einbürgerung 2006. Von den insgesamt über 40 Büchern, die er geschrieben hat, wurden 35 publiziert. Neben vielen wissenschaftlichen Publikationen, vornehmlich zu literaturtheoretischen Themen, auch zahlreiche Prosatexte und Gedichtbände, u. a.: *Gespräch in Heidelberg*, 1998; *Verspäteter Bericht an eine Akademie*, 2000; *Celan trifft H. und C. in Todtnauberg*, 2005; *Gesänge an Innsbruck*, 2006; *Erneute Vergeblichkeit*, 2006, sowie Gedichte in *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008.

Boško Tomašević ist Mitglied der Europäischen Akademie für Wissenschaft, Kunst und Literatur, der New Yorker Akademie für Wissenschaft, Mitglied der Société des Gens de Lettre de France, Mitglied des französischen und des österreichischen P.E.N. und Mitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes.

Živko **VELJKOVIĆ**, geboren 1962 in Grabovci, Vojvodina, Serbien, Pflichtschule und Gymnasium in Šabac, Sportstudium in Belgrad. Seit 1991 in Niederösterreich, arbeitet als muttersprachlicher Lehrer für Bosnisch/Kroatisch/Serbisch an Wiener Pflichtschulen. Beteiligt an diversen Projekten im zweisprachigen Unterricht und an der Entstehung einer Schülerzeitung. Veröffentlichung von Gedichten in *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008

Petar **VUJČIĆ**, geboren 1950 in Kamenovo, südlich von Belgrad, Serbien. Abgeschlossenes Studium an der Theologischen Fakultät in Belgrad, Magisterstudium in Skopje, Mazedonien, Postgraduales Studium der Philosophie und Geschichte in Zadar, Kroatien. Arbeitet als Religionslehrer an mehreren Schulen in Niederösterreich. Beschäftigt sich seit seiner frühen Jugend mit Literatur. Gründer der serbischen Literaturzeitschrift *Orfej*. Veröffentlichungen: *Zdravice ljubavi* (*Toastsprüche auf die Liebe*), Gedichte, Petrovac na Mlavi 2001; *Ljubav u cveću* (*Liebe in den Blumen*), Gedichte, Petrovac na Mlavi 2005; *Himna ljubavi* (*Ode an die Liebe*), Gedichte, Kamenovo 2005; sowie einzelne Gedichte in *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*, Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008.

Slavko **ŽIVANOVIĆ**, geboren 1950 in Subotica, Westserbien, nach dem Besuch einer höheren berufsbildenden Schule und dem abgeleisteten Militärdienst, führt ihn

der Weg 1972 nach Österreich, wo er auch heute lebt und arbeitet. Starkes Engagement bei der grünen Bewegung in Österreich und der Ökobewegung in Serbien. Veröffentlichungen: Kindergedichte – *Uspomene iz moga detinjstva* (*Erinnerungen aus meiner Kindheit*), Šabac, 1994; *Molio sam Boga za spas svoga naroda* (*Ich habe zu Gott gebeten, mein Volk zu retten*), Belgrad 1999. Es ist eine Sammlung von kurzen Prosatexten, die Živanović für die täglichen Demonstrationen in Wien, während der 78 Tage andauernden NATO-Luftangriffe auf Serbien und Montenegro, verfasst und dort auch vorgetragen hat.

Abschließend noch drei Autorinnen und Autoren, auf deren Veröffentlichungen ich in den letzten Wochen gestoßen bin:

Mirko **MODIĆ**, *Ruksag Rudolfa Holcmana* (*Rucksack von Rudolf Holzmann*), Sremska Mitrovica 1989, Roman über einen Volksdeutschen aus Serbien, der in Österreich als Gastarbeiter lebt; Emilija **ERAKOVIĆ-PAVLIĆEVIĆ**, Gedichtband (Serbisch/Deutsch): *Emilija Herak*, Wien 2001; Ana **KUKIĆ**, Kurzgeschichten: *Put ka uspehu* (*Der Weg zum Erfolg*), Wien-Sofia 2007.

Zusammenfassung (Abstract)

Wien war für die Serben über Jahrhunderte hinweg ein wichtiges Kulturzentrum. Vor dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie lebten in Wien die bedeutendsten serbischen Schriftsteller, die meisten ihrer Werke wurden in Wien gedruckt.

Erst mit dem Einsetzen der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren und dann mit dem Ausbruch des Krieges im ehemaligen Jugoslawien Anfang der 1990er Jahre, kamen Serben wieder verstärkt nach Österreich. Heute leben sie hier schon in zweiter oder dritter Generation. In der boomenden Kulturszene der Migranten treten auch immer mehr serbische Zuwanderer als Literaturschaffende in Erscheinung, die zunehmend in beiden Sprachen, Serbisch und Deutsch, sowohl Gedichte, als auch Prosatexte schreiben und veröffentlichen. Dabei steht heute nicht unbedingt die eigene Betroffenheit als Migrant im Vordergrund, wie das bei den Literaturschaffenden der ersten Migrationsphase häufig der Fall war.

Es entsteht eine Literatur, die früher als Gastarbeiterliteratur bezeichnet wurde, heute aber als inter- oder multikulturelle Literatur auch in Österreich immer mehr Beachtung findet. Wenn auch nicht ohne Widerstand, wird die Migrantenliteratur als Teil der österreichischen Literatur verstanden.

In dieser Arbeit wird versucht, einen Bogen zwischen den serbischen Literaturschaffenden in der Habsburger Monarchie und jenen zu spannen, die heute in Österreich leben und schaffen. Dabei wird sowohl auf die „atypischen“ Migranten eingegangen, wie etwa Milo Dor, als auch auf jene, die als klassische Arbeitsmigranten oder als Kriegsflüchtlinge nach Österreich gekommen sind. Außerdem wurden die Unterschiede zwischen diesen zwei letzteren Gruppen sowohl in Bezug auf den Stil und die Form, als auch auf die vorgestellten Themen vorkommen.

Den Angehörigen der Roma-Volksgruppe aus Serbien in Österreich, die hier schreiben und publizieren (oft zweisprachig, auf Romanes und Deutsch), wird ein eigenes Kapitel gewidmet.

Das Kapitel über die Rezeption in der Öffentlichkeit versucht auf die Möglichkeiten für die Autorinnen und Autoren hinzuweisen, aus der Anonymität herauszukommen, ihre Werke zu publizieren und diese dem interessierten Publikum näherzubringen.

Im Anhang wird eine große Zahl in Österreich lebender und schaffender serbischer Autorinnen und Autoren mit kurzen Lebensläufen und Veröffentlichungen vorgestellt.

LEBENS LAUF

Vorname.	Borko
Familienname:	Ivanković
Geburtsdatum:	28.10.1948
Geburtsort:	Nakovo, Serbien
Staatsangehörigkeit:	Serbien
Wohnhaft in:	1030 Wien, Rennweg 89/11/7
Familienstand:	verheiratet
Kinder	3
In Österreich seit:	1978

Schulische Ausbildung:

1955-1967	Pflichtschule und Gymnasium in Kikinda, Serbien
1967-1972	Germanistikstudium in Belgrad und Berlin

Beruflicher Werdegang:

1972-1978	Radio Belgrad, Übersetzer, Sprecher und Redakteur für deutschsprachige Sendungen
1978-1984	Übersetzer/Dolmetscher an der jugoslawischen Botschaft in Wien
Seit 1984	Freiberuflicher Dolmetscher/Übersetzer in Wien
1990-1993	Übersetzer/Dolmetscher bei einer Export/Importfirma in Wien
1993-2004	Mitarbeiter des Wiener Integrationsfonds
Seit 2004	Bediensteter der Stadt Wien, Magistratsabteilung 17 für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten

Sprachkenntnisse: Serbisch (Bosnisch, Kroatisch), Deutsch, Englisch

Seit 1972: Konferenzdolmetschen auf verschiedenen Ebenen, Übersetzung von Fach- und Literaturtexten, Gedichten, zuletzt:

Dejan Medaković: Serben in Wien, Novi Sad 2001
Dejan Medaković, Die Donau, Novi Sad 2003
Živorad Mitras-Jezavski, Der Krüppel 1, Wien 2003
Živorad Mitras-Jezavski, Der Krüppel 2, Wien 2006
Živorad Mitras-Jezavski, Der Krüppel 3, Wien 2007